Die Geheimnisse

der

alten Egyptier.

Eine wahre

Zauber- und Geistergeschichte

des achtzehnten Jahrhunderts

von

K. H. Spieß

Zweyter Theil.

Leipzig, 1798.

Die

Geheimnisse der alten Egyptier.

Zweyter Theil.

Erklärung des unerwarteten Gesprächs.

Graf Tobias L—, mit welchem ich meine Leser schon bekannt gemacht habe, war ein Vetter des verstorbenen Vaters unsers Helden, Grafen Karls von L—. Der Vater des erstern mußte, ob er gleich der jüngste Zweig dieser reichen gräflichen Familie war, wider Willen heurathen, weil sein älterer Bruder, der Grosvater des Grafeu Karls, in seiner Ehe anfangs keine Kinder zeugte. Man gab ihm ein kleines Allodialgut zum nöthigen Unterhalte, und tröstete ihn mit der hofnungsvollen Aussicht, daß er einst die grossen Güter seines kinderlosen Bruders erben würde; wie dieser aber doch, aller Erwartung zuwider, einen Sohn zeugte, so schwand die angenehme Hofnung, und der arme Betrogne mußte sich mit dem wenigen, was er erhalten hatte, begnügen. Sehr natürlich wars daher, daß er diesen so unerwartet erschienenen Sohn, welcher der Vater unsers Helden war, als den

Räuber all seiner Hofnung äußerst haßte, und diesen Haß auch auf seine Kinder fortpflanzte. Obgleich beide Familien sehr nahe verwand waren, so sahen und sprachen sich die Glieder derselben doch höchst selten, und wenn sie sich sprechen mußten, so kränkten die Reichen den ärmern Theil durch glänzenden Aufwand, und der Haß der Armen ward dadurch noch mehr genährt. Sie behaupteten unter sich dreust und fest, daß Karls Vater nicht ein ächtes Glied ihrer Familie, und durch seine habsüchtige Mutter heimlich und schändlich ins Ehebette geschleppt worden sei. Diese verläumdungsvolle Behauptung blieb Karls Vater nicht verborgen, sie erbitterte ihn gegen alle, die solche verbreiteten. Er besaß Ueberfluß, um damit die oft darbenden Freunde unterstützen zu können, aber er ward nur Wohlthäter der Fremden, nie der ihrige. Als er zwei Weiber begraben, und noch keinen Erben gezeugt hatte, da bewog ihn der allzulaute Jubel der harrenden Erben, zum drittenmal zu heurathen; er jubelte noch lauter und stärker, als jene, wie endlich Karl gebohren wurde. Karl war in seiner frühen Jugend äusserst schwach, oft sehr krank, und wekte dadurch oft die Hofnung der Freunde, weil dem Aeltesten dieser zweiten Familie das grosse und reiche Erbe, als ein Fideikommiß, zufallen

mußte, wenn Karls Vater ohne Erben sterben würde. Wie sich Karl aber endlich zum Jüngling entwikkelte, und als dieser blühend und stark einhertrat, da ward er aufs neue der Gegenstand des Hasses der habsüchtigen Freunde. Graf Tobias, welcher der älteste dieser armen Familie war, und seine zahlreichen Kinder nur kümmerlich ernähren konnte, wagte seinen lezten Sparpfennig, um seinen ältesten Sohn zu gleicher Zeit mit Karln auf die Universität zu senden, und ließ es ihm sehr deutlich merken, daß es Familiensinn und edlen Ehrgeiz verrathen würde, wenn er, auf was immer für Art, den verhaßten Karl auf Abwege leiten, zur Lüderlichkeit verführen, und seine Lebenskraft schwächen könne. Da Wilhelm, so nannte sich dieser junge Graf, bei seiner Abreise erfuhr, daß man ihm bei seiner Rükkehr willig den Mangel an Kenntniß verzeihen würde, wenn er nur diese Absicht erreiche, so ward er von diesem Augenblikke an des armen Karls genauester Beobachter, und der Späher aller seiner Handlungen. Er besaß grosse Anlage zum heimtükkischen Heuchler, und stieg in dieser schändlichen Kunst bald bis zur Vollkommenheit. Ehe ein Monat auf der Universität verfloß, war er schon Karls vertrautester Freund, und klagte mit ihm über den unseligen Haß, der zwei so nah verwandt

Familien getrennt, und die süssen Bande des Bluts zerrissen habe; wie er aber auch Karls Rathgeber werden, ihn zu Ausschweifungen aller Art oft äusserst auffallend verleiten wollte, da erblikte Karls gutes und unverdorbnes Herz Gefahr. Er mahnte ihn freundschaftlich, diesen gefährlichen und schlüpferigen Weg nicht zu betreten, und wie Wilhelm diese Ermahnung durch Spott entkräften wollte, so ward Karls Freundschaft gegen ihn lau, kalt, und endlich so gleichgültig, daß er ihm jede Gelegenheit raubte, ihn ferner zu sehen und zu sprechen. Wilhelm, der nie studirte, nur durch leere Hofnungen dem Vater das Geld entlokte, um es verschwenden zu können, ward bald der Liebling und Gefährde aller zügellosen Jünglinge, welche durch ihre Aufführung die Universität entehrten. Alle wurden, auf Wilhelms Bitte, Karls Feinde, suchten ihn überall zu höhnen, und zu reizen, aber Karl wich sehr oft anständig aus, und stand als Mann, wenn er nicht ausweichen konnte. Vielleicht würde Wilhelms Plan doch unglücklich geendet, und Karl in einem unglücklichen, gezwungnen Zweikampfe sein Leben verlohren haben, wenn nicht ein anderer Zufall eine öffentliche Empörung auf der Universität erregt hätte, welche die Folge nach sich zog, daß die Urheber derselben, und folg-

lich alle lüderliche Jünglinge die Stadt theils aus Furcht der gerechten Strafe, theils aus freiem Willen, verlassen hätten. Wilhelm würde ihnen willig gefolgt sein, wenn seines Vaters Gebot ihn nicht zurükgehalten hätte, er mußte bleiben und Karln beobachten. Seine Neigung, seine Vorliebe zu allen, was geheimnißvoll und wunderbar war, ist meinen Lesern bereits bekannt, er äusserte sie izt eben auf eine auffallende Art, und sie blieb dem schlauen Wilhelm nicht unbekannt. Er suchte sie auf alle mögliche Weise zu benuzzen, ward selbst Mitglied vieler geheimen Gesellschaften, und da mehrere derselben nur Betrug zu ihrem Entzwekke gewählt hatten, so arbeiteten die Oberhäupter derselben bald mit dem stets verborgnen Wilhelm vereint, um aus dem tugendhaften Karl einen enthusiastischen Schwärmer zu bilden, den man nach Gefallen leiten und lenken, in verborgne Gefahren führen, und endlich unglücklich machen könne. Wilhelm wars, welcher auf eine feine und listige Art zuerst die Begierde, nach Egypten zu reisen, in ihm wekte, ihm die Geheimnisse der alten Egyptier so reizend und zur Entdekkung möglich schildern ließ. Schon hofte er der Erreichung seines Entzwekkes nahe zu sein; schon wollte er, vereint mit vielen andern, den Leichtgläubigen durch erdich-

tete Wunder, durch trugvolle Geistererscheinungen, welche izt so leicht, und oft im Verborgnen geübt werden, ganz zum Schwärmer bilden, und als diesen neuen und grössern Gefahren entgegen senden, als Karls Vater plözlich starb, und dieser durch die Abreise nach seinen Gütern alle Pläne vereitelte. Auch Wilhelm, der so gerne noch auf der Universität geschwelgt hätte, mußte zu seinem kargen Vater zurükkehren, und von diesem die täglichen Vorwürfe hören, daß er viel Geld versplittert, und doch nichts gewonnen habe. Eben suchte der listige Sohn den erzürnten Vater durch neue Projekte zu besänftigen, als dieser einen Brief von dem Oberamtmann der sämmtlichen Güter, welche Karl geerbt hatte, erhielt. Dieser Brief machte dem Alten viele Freude, weil der durch Karls neue Einrichtungen beleidigte Oberamtmann ihn als den nächsten Agnaten des Fideikommisses aufforderte, diese Neuerungen, welche nothwendig die gewissen Einkünfte für die Zukunft schwächen würden, nicht zu dulden, und im nöthigen Falle gerichtliche Hülfe anzuwenden. Er wünschte zu Ende des Briefs recht herzlich, daß der junge Nasenweis hinreisen möge, wo der Pfeffer wachse, damit die reiche Erbschaft demjenigen zufalle, dem sie vor Gott und der Welt gebühre, und dem er sie auch von gan-

zem Herzen gönne. Ob dieser Brief gleich anfangs keine besondere Hofnung erregte, so war er ihm doch äusserst angenehm, weil er nun Aussicht hatte, mit Karln in einen Prozeß verwikkelt zu werden, der sehr leicht einen für ihn günstigen Vergleich nach sich ziehen könne. Er theilte den Brief und die angenehme Hofnung seinem Sohne mit, und dieser fand den Brief weit wichtiger. So bald wir, rief er freudig aus, den Oberamtmann auf unserer Seite haben, so können wir dem Räuber unsers Vermögens neue Fallstrikke legen, denen er nicht entgehen soll. Ich habe schon längst durch meine geheimen Kundschafter vernommen, daß der junge Herr alles tadelt, dadurch den Ehrgeiz des alten Amtmanns mächtig kränkt, und, indem er alles selbst sehen, und untersuchen will, den schlauen Fuchs in seinem gewöhnlichen und reichlichen Nefas hindert. Lange konnte ich die anscheinende Harmonie, mit welcher er alle Einrichtungen des jungen Herrn billigte, nicht begreifen, immer achtete ich sie für listige Verstellung, izt, da er ihm allzunahe treten mag, klärt sichs allmählig auf, und wir müssen alles anwenden, um sein Vertrauen zu gewinnen, und ihn an uns zu fesseln. Wenn er dann in der Nähe ausführt, was wir in der Ferne entwerfen, so kann, so wirds, so

muß es gelingen. Alle Glieder der Familie sind, wie ich sicher erfahren habe, nach der Residenz des gebietenden Herrn gereist, um ihm ihre unterthänige Aufwartung zu machen, sich seiner Gnade und Gunst demüthiglich zu empfehlen, wo möglich, ein Scherflein des ungerechten Mammons zu erhaschen, und ihm gleich einem Sultane ihre Töchter zur freien Auswahl vorzustellen. Ich habe bisher diese niederträchtigen Schmeichler nach Gebühr verachtet, würde lieber hungernd schmachten, als bei seiner Freigebigkeit schwelgen, aber izt, da die Rache ruft, da Hofnung zum Siege winkt, will ich mich unter sie mischen, gleich ihnen heucheln und schmeicheln, um mit dem beleidigten Oberamtmann einen Plan zu entwerfen, der ihre niederträchtige Hofnung vernichten, und uns das so lange entzogne Erbe sichern soll.

Der Alte war mit dem neuen Versuche seines Sohnes zufrieden; er gab ihm ein kräftiges Empfehlungsschreiben an den Oberamtmann mit, und versprach darinne goldne Berge, wenn er thätig mitwirken wolle, das geraubte Gut der armen, izt nothleidenden, aber ächten Linie der Familie wieder zu erringen.

Wilhelm ward von Karln anständig, aber sehr kalt empfangen, doch kümmerte ihn dies

wenig, weil er den Oberamtmann zu allen möglichen bereit und willig fand. Dieser hatte bei Lebenszeiten des alten Grafen nach Willkühr gewirthschaftet, die armen Unterthanen weidlich geplagt; izt wollte der junge Graf jeden derselben hören, alle Bedrükkung entfernen, und, wäre sie schon verübt worden, mit Strenge strafen. Unter mancherlei Vorwand hatte er diese Untersuchung, die für ihn allerdings höchst nachtheilig ausfallen mußte, noch zu verzögern gesucht, doch drohte sie immer mächtiger und stärker, und Wilhelm ward daher mit größrer Freude von ihm bewillkommt, wie er mit naher Hülfe bereit erschien. Der Erstere forschte vor allen, ob Karl im Gespräche mit ihm oder dem Doktor nicht der egyptischen Geheimnisse, und einer möglichen Reise nach diesem Lande gedacht habe, und wie der Oberamtmann dies beståttigte, so heischte er seinen und der Seinigen Beistand, um in Karls Schlafgemache eine Geistererscheinung veranstalten zu können, welche mit Kraft und Macht den halbschlafenden Entschluß wekken, und zur schleunigen Ausführung fördern sollte. Der Oberamtmann fand bei so vieler Gäste Gegenwart die Ausführung äusserst schwer und unmöglich. Ja, rief er aus, wenn wir auf dem Schlosse zu H— wohnten, dort allein mit ihm lebten, da liessen sich

Dinge und Sachen ausführen, welche den klügsten Kopf irre leiten müßten. Und vielleicht wäre es möglich, den jungen Grafen, da ihm seine Gäste ohnehin äusserst lästig sind, dahin zu führen. Er hat das Schloß, und den großen Garten, der es umgiebt, noch nie gesehen. Ueberraschung und Neuheit müßte dann doppelt wirken, alles ist dort zu solch einem Plane vorbereitet und vorhanden, die alte Tante, welche es besaß, scheint auf ähnliche Art geschwärmt zu haben, und ich wette meinen Kopf, daß alles nach Wunsche gelingen müßte, wenn wir dort handeln könnten. Wilhelm bat nun den Oberamtmann, ihn mit dem Schlosse und Garten näher bekannt zu machen. Der Oberamtmann thats mit Vergnügen. Im Schlosse, erzählte er, welches schön und prächtig gebauet ist, sind zwei Zimmer vorhanden, die man durch eine in der Dekke verborgne Laterna magika zur Nachtszeit mit einmal und ausserordentlich erhellen kann. Die alte Tante ließ diese Zimmer aus der Absicht bauen, um die rohen Landjunker, welche ihr oft mit ihrem Besuche beschwerlich fielen, zu verscheuen, sie erreichte dadurch ihre Absicht vollkommen, denn wenn diese von dem hellen Schein geblendet, erwachten, und die alte Kammerfrau neben sich in weisser Geistestracht erblikten, so schwuren sie am an=

dern Tage hoch und theuer, daß eine weisse Frau im Schlosse umherwandle, und waren nie mehr zu bewegen, in diesem zu übernachten.

Wilhelm. Herrlich, vortreflich! Nur weiter!

Oberamtmann. Im Garten, bei dessen Anpflanzung die alte Frau grossen Reichthum verschwendete, sind ebenfalls seltne Raritäten und Spielwerke enthalten, welche sich vielleicht treflich benuzzen liessen. An der Ekke desselben hat die Verstorbne ein wüstes, ödes Sandfeld, auf welchem, aller angewandten Mühe ungeachtet, kein Baum gedeihen wollte, zu einer Idee benuzt, die in jedem Falle auf das Auge des unbefangenen Wandrers Würkung machen muß. Wenn man einen dunklen Bogengang durchwandert ist, tritt man mit einmal auf diesen öden Plaz, der mit den Ruinen einer grossen Stadt gleichsam besäet ist, dem Auge Stillstand gebietet, und von ihr Palmirens Ruinen genannt wurde. Grüne und rothe, blaue, schwarze, weisse und gefleckte Säulen, die sie aus allerhand farbigen Steinen und Schlakken zusammenkütten ließ, liegen zerstreut und in Haufen umher, halbe und ganze Triumpfbogen, eingefallne und noch stehende Mauern und Wände, wechseln mit diesen ab. Wenn

man die Mitte dieser Ruinen erreicht, öfnet sich unter einem halb eingestürzten Säulengange eine unterirrdische Höhle, welche nach einem Gemache führt, das schön und prachtvoll erbauet ist. Die Wände sind mit Golde eingelegt, mit unbekannten Karakteren geziert, und der Boden ist mit kleinen bunten Steinen gepflastert, welche recht künstlich allerhand Thiere und Vögel bilden. Das ganze Gemach kann mit vielen hundert Lampen erleuchtet werden, in dem Hintergrunde desselben steht eine Art vom Altare, und auf diesem eine Säule, um welche sich eine Schlange windet. Wenn man eine verborgne Feder berührt, so rollt die Schlange herab, die Säule öfnet sich, und man erblikt nun in solcher ein rothgefärbtes gläsernes Gefäß, welches die alte Närrin für ein Sinnbild der Urquelle des Lebens ausgab, die nach ihrer Meinung die alten Egyptier gekannt, und oft genossen hätten. Sie nannte dies Gemach die Höhle der Zenobia, welche eine berühmte heidnische Königinn und Zauberinn gewesen sein soll, über ganz Egypten als Königinn regierte, und endlich als eine Sklavin der Römer starb. Wenn die alte Gräfin Gäste geladen hatte, so führte sie solche gemeiniglich zur Nachtszeit zu den Ruinen und in dieses Gemach. Die Ruinen wurden dann von einer grossen Sonne,

und einigen Duzzend beinahe eben so grossen Sternen, welche sie auf einer kleinen Anhöhe errichtet hatte, recht hell erleuchtet, und vermehrten durch ihre Strahlen die Täuschung des Ganzen. Oft gab sie in dieser Höhle ein Soupee, und dann wurden die Gäste von Geistern der vier Elemente bedient, zu welchen sie arme Knaben abgerichtet hatte. Sie erschienen allemal, wenn die spielende Alte die Schlange in die Hand nahm, solche drükte, und diese dann, vermöge eines darinne angebrachten Blasebalgs, laut und anhaltend pfiff.

Wilhelm. (den Oberamtmann umarmend) O Freund! Freund! Wir siegen, wenn wir dies alles benuzzen können. Erzählen sie weiter! Giebts in diesem herrlichen Garten nicht noch mehrere Gegenstände, welche die Täuschung vermehren könnten?

Oberamtmann. Tempel, Grotten, Einsiedeleien, Wasserkünste giebts zwar noch viele, aber diese —— Und doch —— Noch eins ist der Prüfung würdig. In einer entgegengesezten Ekke des Gartens hat die alte Gräfinn die Wasserfälle Nils nachgeahmt.

Wilhelm. Die Wasserfälle Nils? Ein kühner Gedanke!

Oberamtmann. Der aber immer Bewunderung verdient. Hinter hohen, wirk-

lich recht romantisch gewölbten Felsen liegt ein grosser mit sieben Schleusen versehener Teich, wenn man diese öfnet, so stürzt das Wasser von einer ansehnlichen Höhe in das Bette eines grossen Kanals herab, und wälzt sich in diesem schäumend weiter. Das Rauschen des Wassers ist betäubend und fürchterlich; unter den Bogen, welche das herabstürzende Wasser bildet, kann man nach einer Grotte wandeln, welche mit herrlichen Muschelwerk verziert ist, wo die alte Gräfinn oft Nachmittags ruhte, und sanft schlief, wenn das Wasser über ihrem Haupte brauste.

Wilhelm. Auch dies läßt sich benuzzen, und wird die Täuschung treflich vermehren. Der ganze herrliche Plan ist schon in meinem Kopfe entworfen, aber ehe ich zur Ausführung schreiten kann, müssen sie mir noch drei Fragen aufrichtig beantworten. Haben sie gegründete Hofnung, den Grafen bald und sicher nach diesem Schlosse führen zu können?

Oberamtmann. Ich habe sie, wenn die zahlreichen Gäste nicht weichen, ihn vorzüglich in seinen Lieblingsbeschäftigungen stöhren, und ihm alle Zeit rauben.

Wilhelm. Dies sei meine Sorge, das soll alles pünktlich erfüllt werden. Sind aber auch diese seltnen, uns izt so nüzlichen Kunststükke noch im brauchbaren Stande, und hat

der Graf, samt seinem theuern Busenfreunde, gar keine Idee davon?

Oberamtmann. Die Kunststükke sind noch alle im brauchbaren Stande, denn obgleich der alte Graf solche äusserst haßte, und oft zerstören lassen wollte, so habe ich solches doch immer verhindert, und was die Zeit etwa daran vernichtet hat, wird izt durch meinen Schwiegersohn, der dort Verwalter ist, schleunig hergestellt. Denn schon lange habe ich den Plan entworfen, dem Grafen, um ihn von seinen so schädlichen Untersuchungen abzuhalten, eine genaue Erzählung von diesem wunderbaren Garten zu machen, und ihn durch eine Reise dahin zu zerstreuen.

Wilhelm. Und haben diesen Plan etwann schon ausgeführt?

Oberamtmann. Bewahre! Er sollte nur das lezte Hülfsmittel sein, wenn keines mehr wirken würde. Bis izt weiß der Graf weiter nichts, als daß seine Tante ihr ganzes Vermögen bei Anlegung eines grossen Gartens verschwendet hat. Er kennt diesen Garten nicht, hat ihn nie mit einem Fusse betreten, und weiß noch weniger, welche seltne Spielereien er enthält; denn der alte Graf verbot Erzählungen dieser Art auf das strengste, weil er mit Recht befürchtete, der junge Herr könne Geschmak an dieser Thorheit fin-

den, und sein Vermögen einst auf ähnliche Art verschwenden.

Wilhelm. Nun zur lezten und wichtigsten Frage: Können sie mich mit dem zur Ausführung höchst nöthigem Gelde unterstüzzen?

Oberamtmann. Mit tausend Freuden, wenn nur sie dagegen — —

Wilhelm. Ich gelobe und verspreche auf das feierlichste, daß ich den Grafen samt dem saubern Freunde zu einer schnellen Reise nach Egypten verleiten, ihn bis an die Wasserfälle des Nils lokken will. Und es müßte doch auf dieser Welt kein böser Zufall existiren, wenn er einst von dieser gefahrvollen Reise glüklich zurükkehren sollte. Man kann ja überdies, um eher zum Entzwekke zu kommen, die Gefahr vermehren, und wirkliche Wunder müßten geschehen, wenn er ihnen entrinnen wollte.

Oberamtmann. Ach, die Reise allein ist mühelohnend, ich werde dann wenigstens auf Jahre lang der Quaal los und ledig, kann nach Gutdünken wirthschaften, und ihnen zum Lohn ein besseres Einkommen sichern.

Wilhelm. Warmen Dank für ihre gute Meinung, ich hoffe, es soll sich bald zum grössern Vortheile ändern, und dann soll auch ihnen reichlicher Lohn werden. In jedem Falle

bleiben wir unzertrennliche Freunde, und handeln, so lange wir handeln können. Doch die Zeit ist kostbar, kommen sie, ich brauche Gehülfen, und diese bedürfen Reisegeld.

Oberamtmann. Welches sie auf der Stelle erhalten sollen.

Sie giengen nun nach dem Zimmer des Oberamtmanns, und dort ward der bereits gefaßte Plan ins Reine gebracht. Meine Leser werden sich izt schon die Ausführung desselben als leicht und möglich denken können; ich will daher nur noch die Theile derselben erhellen, welche noch hie und da im Schatten stehen. Wilhelm war, wie ich schon erwähnt habe, mit vielen Oberhäuptern geheimer Orden bekannt, er wandte sich an einen derselben, von welchem er überzeugt war, daß ihm jede Betrügerei feil sei, er beschied ihn mit zehn oder zwölf ähnlichen Konsorten nach dem Schlosse der alten Tante, sandte ihm hundert Dukaten Reisegeld, und versprach tausend, wenn der Plan glükke. Indeß ein Eilbote den Brief nach der Stadt trug, sandte der Oberamtmann einen ähnlichen an den Verwalter des Schlosses, welchen er, da er sein Schwiegersohn war, zum Vertrauten machte, und auf die nachfolgenden Gäste vorbereitete. Wilhelm nahm schon am andern Tage von Karln Abschied, und reiste ingeheim nach eben

diesem Schlosse ab. Ehe er noch abreiste, erzählte ihm der Oberamtmann, daß sich der einzige, schon etwas alte Bediente des jungen Grafen in eine von seinen Töchtern verliebt habe, sie mit aller Gewalt, und unter allen möglichen Bedingungen, zu heurathen wünsche, und daher leicht in dem Plane benuzt werden könne, weil die Gegenwart eines so treuen Bedienten doppelt auf den Grafen wirken würde. Wilhelm nahm diese angenehme Nachricht mit sich, traf seine Bundsbrüder schon auf dem Schlosse, und verbesserte noch mit ihrer Hülfe manches in seinem Plane. Da sie die Liebe, als eine der mächtigsten Triebfedern aller menschlichen Handlungen kannten, so wollten sie solche ebenfalls benüzzen, und hatten zu dieser Absicht zwei Mädchen nöthig, welche die meinen Lesern schon bekannten Nimphen vorstellen sollten. Zu einer derselben schlug der Verwalter des Gutes seine Tochter vor, aber zur zweiten war in der Gegend keine zu finden, weil man sich nicht Fremden vertrauen wollte. Wilhelm erinnerte sich aber sogleich einer armen elternlosen Muhme, welche ausser einer nicht ganz mittelmässigen Schönheit gar nichts besaß, und im Hause seines Vaters das Gnadenbrod genoß. Er schrieb sogleich seinem Vater, machte ihn mit dem ganzen Plane bekannt,

und bat ihn dringend, das Mädchen vorzubereiten, und nach dem Schlosse zu senden. Allenfalls, schrieb er am Ende, können sie ihr zum Lohne ein gutes Heurathsgut verheissen, ihr wohl gar glaubend machen, daß der Graf sich bei dieser Gelegenheit in sie verlieben, und sie einst bei seiner Rükkehr heurathen könne. Der Vater, welcher mit größter Sehnsucht der Ausführung des hofnungsvollen Plans entgegen sah, gebot, und das gute Mädchen versprach zu gehorchen, weil sie sonst ihre einzige Stüzze, und die so nöthige Nahrung verlohren hätte. Sie reiste eilend nach dem Schlosse ab, lernte mit der Tochter des Verwalters ihre Rolle, und wie alles einstudirt und vorbereitet war, erhielt der Oberamtmann den Befehl, mit den Opfern ihrer List zu erscheinen. Mit klopfenden Herzen erwartete Wilhelm die Antwort des Oberamtmanns; immer fürchtete er noch, daß der Graf nicht erscheinen werde, als aber die Nachricht einlangte, daß er wirklich schon abgereist sei, so jubelte er laut. Dem Oberamtmann wars ausdrüklich geboten worden, mit ihm erst spät am Abende zu erscheinen, weil ein Spaziergang nach dem Garten ganz natürlich alles vereiteln könnte. Der Obervorsteher des geheimen Ordens hatte sich mit seinen Bundskonsorten nach Wilhelms Anweisung zur

Nachtszeit nach dem Schlosse geschlichen, niemand, der nicht in dem geheimen Plane eingeweiht war, ahnete ihre Gegenwart, eben so wenig kannte man Wilhelmen. Alle hielten sich, als der Graf anlangte, in einem Gartenhause verborgen, und bekamen nur durch den Oberamtmann und Verwalter die nöthigen Nachrichten. Durch diesen erfuhren sie auch, daß der Bediente des Grafen, weil ihm des Oberamtmanns Tochter zum Lohne verheissen ward, willig und bereit sei, jede Rolle mitzuspielen. Er erschien, als der Graf speiste, selbst im Gartenhause, und ward in dieser unterrichtet. Der Obervorsteher hatte die Rolle des alten Menes übernommen, einer seiner Bundsgenossen spielte den Jüngling, und die schon bekannten Mädchen die Nimphen. Wilhelm, welcher, um nicht erkannt zu werden, nur im Verborgnen wirken konnte, ward zum Direkteur der Laterna magika ernannt, und die übrigen waren zu Trägern bestimmt. Wie der Graf mit seinem Freunde nach dem Schlafzimmer ging, schlichen die Akteurs zu ihren bestimmten Pläzzen, und das Schauspiel begann mit der glücklichsten Wirkung. Das Gewand des Menes war freilich nur aus weisser und rother Leinewand verfertiget, auch schwamm er nicht in den Lichtstrahlen der Laterna magika, aber das erstere schien

doch dem Grafen äusserst kunstreich gewebt, und das Schwebende der Gestalt war einem eben erwachenden und erschrekten Auge wohl sehr verzeihlich. Mit dem Eintritte des Menes in das Zimmer des Doktors wirkte auch dort die Laterna magika, und erregte gleiche Wirkung. Sehr natürlich wars, daß die Lichtstrahlen, welche den Greis umgaben, schwinden mußten, als er, in Begleitung der beiden Freunde, das Zimmer verließ; sie wurden im dunkeln Gange von dort harrenden Bundsgenossen ergriffen, und auf ihren Armen ruhend weiter getragen. Die Träger hatten den gemeßnen Auftrag, mit ihnen so schnell als möglich zu laufen, damit kein Gegenstand ihre Aufmerksamkeit fesseln könne. Sie trugen solche nicht durch die Alleen des Gartens, sondern an der Aussenseite desselben; dort erregte ein breiter, sumpfichter Graben zur Nachtszeit gewöhnlich einen dichten Nebel, welcher jede Aussicht hinderte; daher kams, daß die armen Betrognen in der Luft zu fliegen glaubten, unter ihren Füssen Nebel, und über sich Mond und Sterne erblikten. Wie eine Sonne und grosse, lodernde Sterne die Ruinen, bei welchen sie anlangten, erleuchten konnten, habe ich schon deutlich erklärt, und, wenn man bedenkt, daß auch der Unbefangene bei Nachtszeit nicht hell

und deutlich sieht, so wird es wohl keiner meiner Leser für unnatürlich achten, wenn die getäuschten Helden dieses Schauspiels einige Pappeln und Weiden, welche zwischen den Ruinen im magern Sandboden kümmerlich grünten, für Palmbäume nahmen. Ich brauche es wohl nur oberflächlich zu bemerken, daß alles, was der Greis ehe schon, der Jüngling izt und in der Folge sprach, geheimnißreicher Unsinn war, und leicht von den Erfindern dieses Schauspiels erdichtet werden konnte, weil sie sich schon oft in Betrügereien dieser Art geübt hatten.

Mit dem treulosen Bedienten des Grafen ward ein allgemein bekanntes und sehr gewöhnliches Taschenspielerstükchen gespielt. Das dazu eigends verfertigte Gewehr enthielt einen zweifachen Lauf, den der Jüngling zwar mit einer Kugel lud, aber auch durch eine geschikte Wendung herausdrehte. Die Zwerge waren Söhne des Verwalters, und spielten ihre Rolle ohne Kenntniß des Ganzen. Eine verborgne, mit Blut gefüllte Blase öfnete sich auf der Brust des Bedienten, als er röchelnd niederstürzte, und durch seinen theatralischen Tod den armen Graf bis zu Thränen rührte. Er stand schnell auf, wie er mit dem Stabe berührt wurde, und entfernte sich plözlich, um keiner nähern Untersuchung zu unterliegen.

Die Reise in der Sänfte nach den Wasserfällen des Nils läßt sich ohne weitere Erklärung als ganz natürlich denken, eben so das Gespräch der Nimphen, welche ihre einstudirten Rollen herplaudern mußten. Ihre Geschenke bestanden in einem mit ganz willkührlichen Hieroglyphen verzierten goldnen Ringe, einem kleinen Stabe von Ebenholz, und einem glatten, durchsichtigen kleinen Kieselsteine. Sie waren bestimmt, ihr Herz bei der Vorstellung einer so gefahrvollen Reise mit Muth zu beleben, und erreichten ihre Absicht vollkommen.

Beinahe hätte das arme, aber sehr gefühlvolle Fräulein Karoline, welches wider Willen und Neigung die ältere Nimphe spielen mußte, den ganzen Plan vereitelt, und das Schauspiel mit Spott und Hohn geendet. Ihr gutes Herz, und vielleicht eine in diesem keimende Liebe wollte es nicht dulden, den Grafen auf eine so schändliche Art betrogen, und seines rechtmässigen Erbes beraubt zu sehen; sie überlegte schon lange, wie sie ihm den Betrug entdekken könne, da sie aber von dem arglistigen Wilhelm sehr genau beobachtet wurde, so konnte sie diesen Schritt nicht früher wagen, und beschrieb daher in einem Briefe das ganze trugvolle Schauspiel, mit dem festen Entschlusse, ihn als Nimphe dem Grafen zu übergeben. Sie hofte mit Recht,

daß er diese edle That lohnen, und ihr wenigstens Vater und Versorger sein würde. Hätte sie ihren Vorsaz, ohne dabei zu sprechen, still und schnell ausgeführt, so würde er wahrscheinlich gelungen sein; da sie ihn aber durch Worte auf den Werth des Briefes aufmerksam machte, so ward sie ihre eigne Verrätherin. Der im Verborgnen lauschende Wilhelm hörte, und bemerkte es; er gebot sogleich dem Greise, dem Grafen diesen Brief unter einem schiklichen Vorwande zu entwenden, und geleitete das arme Fräulein selbst nach einem entfernten Gartenhause, wo er sie sogleich einsperren und bewachen ließ.

Der Wein, welchen die Helden in der Höhle der Zenobia tranken, war wirklicher Wein, und wurde ihnen blos aus der Absicht gereicht, um ihre Sinne zu stärken, und ihre schlafenden Begierden zu wekken; aber die Flaschen, welche ihnen die Nimphen reichten, enthielten einen starken Schlaftrunk, von dessen Wirkung man durch viele Versuche schon überzeugt war, und jedesmal einen sechs und dreissigstündigen anhaltenden Schlaf verursachte. Man reichte ihnen solchen aus der Absicht, um sie ohne Beschwerde wieder nach dem Schlosse tragen zu können, und sie vorzüglich die zur Abreise bestimmte Zeit verschlafen zu lassen, damit sie bei ihrem Erwachen

die noch wenigen übrigen Stunden zu dieser verwenden mußten, und keinen Spaziergang nach den Garten wagen konnten. Als der Trank mit voller Kraft würkte, wurden sie wieder nach dem Schlosse zurükgetragen, in ihr Bette gelegt, und sorgfältig beobachtet. Der Greis ordnete vorher absichtlich den Gang ihrer Reise, und bestellte sie eben so absichtlich nach dem öden Hause, von welchem die Sage erzählt, daß in diesem der berühmte Parazelsus gebohren sei. Ihm blieb dann noch Macht und Gewalt, wenn etwan der Eifer ihrer Reise erkalten sollte, solchen durch neue Wunder zu wekken. Er und einige seiner Bundsgenossen hatten vor einigen Jahren schon in dieser Einöde ihr Wesen getrieben, und dadurch einen leichtgläubigen Engländer um eine ansehnliche Summe betrogen, sie waren also mit der ganzen Gegend bekannt, und konnten im Nothfalle eine ähnliche Betrügerei wiederholen.

Indes die armen Betrognen nicht sanft, sondern in einem betäubenden und ermattenden Schlummer nur ruhten, traf man weitere Anstalt, um vorzüglich sogleich beim Erwachen gegenwärtig zu sein, und nebenbei die Betrognen zu überzeugen, daß die höchste Zeit zur Abreise mächtig nahe, und Eile höchst nöthig sei. Der Verwalter und der alte schlaue

Oberamtmann spielte seine Rolle meisterhaft, und ward dadurch Beförderer der so sehnlich gewünschten Abreise. Auch vergaß der lezte des treulosen Bedienten nicht; diesem wars verheissen worden, daß er nach der Abreise seines Herrn die Geliebte seines Herzens sogleich ehelichen, und als Verwalter auf einem der gräflichen Güter angestellt werden sollte; es war daher höchst nöthig, seine Mitreise zu verhindern, und deswegen ward ihm aufgetragen, sich wahnsinnig zu stellen. Da man aber im Voraus vermuthete, daß der Graf seinen treuen Diener nicht gerne missen, vielleicht gar die wunderbaren Geschenke der Nimphen an ihm versuchen würde, so war der verstellte Kranke auch schon auf diesen Fall vorbereitet, und unterstüzte bei dem Besuche des Doktors um so williger den Betrug, weil er deswegen doch zurükbleiben, und nur äusserste Kraftlosigkeit und Schwäche affektiren durfte. Die Narbe auf seiner Brust, welche der Doktor würklich sah, war die Folge eines Falls, welchen er einst in seiner Jugend gemacht hatte.

Alle Interessenten und Bundesgenossen konnten mit Grunde hoffen, daß die betrognen Schwärmer, ohne zu zögern, und sich durch anscheinende Gefahr hindern zu lassen, fort, und, wo möglich, bis nach Egypten

reisen würden; da aber Wilhelms Vater, so lange des Grafen Tod nicht erwiesen war, nicht die Erbschaft antreten, höchstens nur als nächster Agnat die Verwaltung der Güter übernehmen konnte, so ward im Rathe der Betrüger beschlossen, daß man eilen müsse, die Gefahr zu vergrössern, und ihn mit schiklicher Art dem Tode zu überliefern. Aus dieser Absicht fand es Wilhelm nöthig und räthlich, samt seinen Bundsgenossen dem Grafen ingeheim nachzureisen, und ihn im Hause des Parazelsus zu einem Wagstükke zu verleiten, das den gewissen Tod der irrenden Ritter nach sich ziehen müsse. Der Oberamtmann war izt durch die hinterlassene Vollmacht des Grafen unumschränkter Herr aller Einkünfte der ansehnlichen Güter geworden, er konnte solche nach Gefallen verwenden, und fand gar keinen Anstand, eine beträchtliche Summe zu dieser Reise, die seines Herrn Verderben fördern sollte, herzugeben. Sie ruhten einen ganzen Tag auf dem Schlosse, und schmausten in Wonne und Freude, weil sie ingeheim durch den neuen Bedienten, welchen der Graf statt des sonst so treuen Jakobs angenommen hatte, von dem Wege unterrichtet wurden, den der Graf gewählt hatte, und ihm, da er in der Hauptstadt einige Tage weilen wollte, leicht auf einer kürzern Strasse zuvorkommen konn-

ten. Wie sie eben am andern Tage abreisen wollten, langte die unerwartete Nachricht ein, daß Fräulein Karoline, welche Wilhelm durch den Verwalter des Schlosses zu seinem Vater geleiten ließ, in der Nacht ihrem Begleiter entflohen sei, und den gegründeten Argwohn erregt habe, daß sie wohl gar dem Grafen nacheile, und aufs neue zur Verrätherin werden wolle. Ihre Flucht gab der reisenden Gesellschaft eine andere Richtung; sie achteten es alle vor höchst nöthig, die Entflohne auszuspähen, und jeden möglichen Vorrath zu hindern. Es verflossen einige Tage fruchtlos, nirgends entdekten sie die geringste Spur, und lenkten sich endlich auf die Strasse, welche der Graf genommen hatte, weil höchste Eile nöthig war, wenn sie ihn noch in der Schweiz treffen wollten. Wie sie sich dieser schon näherten, erfuhren sie durch Zufall, daß die Nacht zuvor ein Karolinen ähnliches Frauenzimmer dort ebenfalls geruht habe; sie forschten weiter, überzeugten sich immer mehr und mehr von dieser Wahrscheinlichkeit, und eilten nun, so sehr sie konnten, um sie noch ausser Zürch, wo sie den Grafen izt wußten, einzuholen. Aber Fräulein Karoline, denn sie wars wirklich, eilte ebenfalls wakker, und langte um zwanzig Stunden früher, als ihre Verfolger, in Zürch an. Wenn sich in die-

ser Welt anders ein blinder Zufall denken läßt, so ists auch erwiesen, daß dieser äusserst selten die gute Sache, immer nur den Betrug und das Laster begünstigt. So geschahs auch izt, denn, wenn es ein Zufall war, daß Karolinens Fuhrmann nicht eben in dem besten Wirthshause der Stadt, in welchem der Graf wohnte, sondern in einem andern und davon entlegnen einkehrte, so bedarf mein angeführter Saz keinen weitern Beweis, denn dieser Zufall zwang Karolinen, erst am andern Morgen den Grafen in der Stadt ausspähen zu lassen, und ein anderer Zufall, der Spaziergang des Grafen, verhinderte den Späher, ihn schneller zu finden, und gönnte der nacheilenden Gesellschaft Zeit, die gute Absicht ganz zu vereiteln.

Kaum eine Stunde vorher, ehe der Graf im Wirthshause erschien, langte dort Wilhelm mit seinen Gefährden an. Ein Pistol, welches er Karolinen auf die Brust sezte, zwang die Zagende zum ofnen Bekenntnisse. Sie hatte nach ihres Vaters Tode fünfhundert Gulden geerbt, welche bei einem Kaufmanne in einer benachbarten Stadt auf Zinsen angelegt wurden, und ihr wenigstens des Jahres ein alltägliches Kleid gewannen. Izt achtete sie des wenigen nicht, bewog den Kaufmann durch dringende Bitte zur schnellen Bezahlung des

Kapitals, und eilte dem Grafen nach. Sie fand seine Spur leicht, weil er seinen Namen nie verläugnete, auch in einigen Orten erzählt hatte, daß er nach Zürch reisen wolle. Sie gestand am Ende ebenfalls, daß sie den Grafen durch ein Billet zu sich geladen, und jeden Augenblick erwarte. Wilhelm zwang sie durch ähnliche Hülfsmittel, ihr sogleich nach seinem Zimmer im zweiten Stokke zu folgen, ließ sie dort durch seine Getreuen bewachen, und eilte hinab, um mit den Uebrigen den schon zum möglichen Argwohne gereizten Grafen aufs neue zu betrügen. Wie dieser Plan ausgeführt wurde, und gelang, habe ich meinen Lesern schon erzählt. Als der aufs neue betrogene Graf traurig fortwanderte, erblickte ihn Karoline, welche man am Fenster stehen, und ungehindert weinen ließ. Ihr kühner Entschluß, den Grafen aus diesem zuzurufen, hätte bald alles vernichtet; man riß sie schnell zurük, gewann noch Zeit, den Freund, welcher den Greis gespielt hatte, von ihrer kühnen That zu unterrichten, und der allezeit fertige Betrüger war geschickt genug, den Grafen abermals irre zu leiten.

Da Wilhelm dem Wirthe erzählte, daß das Fräulein seine entflohene Schwester, und er ihr, um sie in die Arme ihrer Eltern rükzuführen, nachgereist sei, so hinderte es die-

ser nicht, als man sie in der Nacht nach einem Wagen führte und fortsande. Zwei der Bundsgenossen erhielten Geld und den Auftrag, die arme Verlaßne bis nach einem in Schwaben gelegenen Frauenkloster zu führen, und sie dort für ein reiches, katholisches Fräulein auszugeben, welches mit einem Liebhaber nach der Schweiz entflohen sei, um dort ihren Glauben abzuschwören. Man hofte, daß man die fromme Aebtissin durch diese Nachricht bewegen würde, sie wenigstens auf einige Zeit in ihrem Kloster aufzunehmen, und jede mögliche Flucht zu verhindern. Da die abgefeimten Betrüger, wie sie mit der Verlaßnen dort anlangten, der Aebtissin im Voraus ein äusserst reichliches Kostgeld zahlten, ihr die Bekehrung dieser Abtrünnigen als ein grosses und verdienstvolles Werk schilderten, auch obendrein versicherten, daß die Eltern sie nebst einer sehr reichen Aussteuer wahrscheinlich zur Nonne bestimmen würden, so gelang der ganze Plan. Fräulein Karoline lohnte ihre Begleiter auf der Reise mit einem verachtungsvollem Stillschweigen, und versuchte keine weitere Flucht. Sie war, oder schien wenigstens vergnügt, wie man sie nicht zu ihrem tirannischen Vormund, sondern ins Kloster führte, und widersprach nicht, als ihre kühnen Begleiter in ihrer Gegenwart der Aeb-

tissin erklärten, daß sie oft Spuren eines Wahnsinnes verrathe, und in diesem behaupte, daß sie ein sehr armes Fräulein, und von Jugend auf in der protestantischen Religion erzogen sei. Wir werden die Arme einst wieder sehen, deswegen scheide ich izt schnell von ihr, und überlasse sie indes ihrem Schicksale.

Meine Leser werden schon im Voraus die Ursache errathen: Warum die am Hause des Parazelsus indes angelangten Reisenden abgewiesen, und erst nach einigen Tagen wiederzukehren beschieden wurden? Die Gesellschaft war durch Karolinens Flucht, durch ihre kühne That in ihrer Reise aufgehalten worden, sie gewann nur von Zürch aus dem Vorsprung von einigen Stunden, und hatte zum weitern Betruge nichts vorbereitet. Den Greis, welcher sie auf so schikliche Art entfernte, spielte einer der Bundsgenossen, indes die Uebrigen im öden Hause polterten, und alte Lumpen verbrannten, um die Wanderer durch den gestankreichen Rauch abzuschrekken. Das Gewitter kam ganz natürlich von ungefähr, aber es würkte kräftig mit; die fliegenden Geister, welche die Irrenden nekten, waren Uhus und Nachtvögel, und die Gestalt, welche den Grafen endlich gar zu Boden warf, war nichts mehr und nichts weniger, als der Ast eines Baumes, der sich in seinem flatternden Haare

verwikkelte, und ihn rükwärts niederrieß. Schon standen sie nahe an der Brükke, als Friedrich den Stab des Menes ergriff, und konnten solche also auch leicht finden. Da der Greis sie aus seinem Hinterhalte umherirren sah, so benuzte er diese Zeit, und gieng als Eremit nach dem Gasthause zu St. Meinard, um mit dem Bedienten zu sprechen, und ihn von ihrem künftigen Unternehmen zu unterrichten. Auch dieser war — was ich ehe schon hätte sagen sollen — ein Mitglied ihres Bundes, und hatte sich gegen reichlich bedungnen Gewinn nur als ein Bedienter verkleidet, um die Reisenden stets beobachten, und wenn irgend eine Entdekkung erfolge, schnelle Nachricht ertheilen zu können.

Das trugvolle Schauspiel, welches einige Tage nachher im Hause des Parazelsus gespielt wurde, bedarf keiner Erklärung, es war leicht und möglich. Alles, was die gefesselten Geister, unter welchen sich selbst Wilhelm befand, sprachen und entdekten, hatte Zwek und Ursache. Freylich sprachen sie oft Unnsinn, aber da es bei izzigen Zeiten so leicht und möglich ist, durch geheimnißvollen Unsinn irre zu leiten, und zu betrügen, so entsprach auch diesmal die Folge der Erwartung. Nach dieser Erklärung wird sich wohl niemand wundern, wenn der personifizirte Neid den Fall

der Engel erst dann geschehen ließ, als schon Erde und Menschen erschaffen waren. Denn die Erde mußte seinem Systeme gemäß schon gegenwärtig seyn, weil er sonst in ihrem Schoose seinen Diebstahl des alles belebenden Urstofs nicht verbergen konnte, und obgleich dieser Saz der Bibel ganz widerspricht, so hat dieß doch gar nichts zu sagen, denn alle große Geister widersprechen ja izt weit dreuster diesem heiligen Buche. Ueberhaupt ward die ganze Komödie blos deswegen gespielt, um die armen Betrognen zu der gefahrvollen Reise auf die unersteigliche Spizze des Bernhardsberges zu verleiten. Die Betrüger konnten mit größtem Grunde hoffen, daß sie auf dieser unterliegen, und ihren sichern Tod finden würden; doch sahen sie nebenbey auch das Abschrekkende dieser Reise vollkommen ein, und schlossen ganz natürlich, daß der erste mißlungene Versuch jeden andern hindern würde, deswegen gedachten sie ebenfalls eines noch entfernten, aber um so sichern Plans, und erzählten absichtlich, aber doch ganz oberflächlich, daß in der Stunde ihrer glüklichen Geburt auch ein Mädchen gebohren wurde, welches zu seiner Zeit, wenn die Reisenden den Gefahren auf dem Bernhardsberge entrinnen würden, eine wichtige Rolle spielen sollte. Sie bestimmten eben so absichtlich Marseillens Ha-

fen zur Einschiffung, weil sie dort sicher ein Mädchen ihrer Denkungsart zu finden hoften. Als die Reisenden im gastfreyen Kloster auf dem Bernhardsberge anlangten, harrten ihre Verfolger am Fusse desselben der Nachricht entgegen, welche ihnen der als Bediente verkleidete Bundsgenosse täglich zu geben versprochen hatte. Sie jubelten froh, als sie schon am andern Tage durch ihn erfuhren, daß die Kühnen die Wanderung nach der Schnee- und Eiskuppe des Bergs unternommen hatten, aber sie trauerten auch eben so tief, wie ihnen am folgenden Morgen ihre glükliche Rettung kund wurde. Der verrätherische Bediente folgte ihnen von ferne, sah mit Entzükken die Lavine über ihre Häupter herabrollen, und wollte seinen harrenden Brüdern schon frohen Sieg verkündigen, als er die armen Wanderer bald hernach mit Hülfe seines Fernglases auf den Felsen wieder lebend erblikte. Er hätte leicht ihr Retter werden können, da ihm aber Graf Wilhelm für die sichere Nachricht ihres Todes eine ansehnliche Summe zugesichert hatte, so unterließ der Gefühllose jeden Versuch, und hofte sehr weislich, daß die strenge Kälte bewürken würde, was eine Lavine nicht bewirken konnte. Er freute sich sogar herzlich, als er nur immer den Doktor stehend, den Grafen hingegen stets liegend erblikte. Mit größ-

tem Vergnügen hätte er am Abende die barmherzigen Hunde erwürgt, welche den Mönchen die Gegenwart einiger irrenden Wanderer verkündigten, und dadurch Retter der Unglüklichen wurden; weil er dieß aber nicht mehr zu hindern vermochte, so war er schlau genug, sich unter die Retter zu mischen, das größte Mitleid zu heucheln, und sich dadurch das fernere Vertrauen seines Herrn zu sichern. Die wunderbar scheinende Wirkung des Ringes der Isis erfolgte, als die Wanderer auf dem Felsen von dem herabrollenden Schnee eingeschlossen wurden, auf eine äusserst natürliche und zufällige Weise. Der grosse Schneeballen, welcher sich auf der hervorragenden Felsenspizze festgesetzt hatte, hieng mit seiner weit grössern Hälfte über diese rükwärts herab. Es war daher sehr natürlich, daß die ganze Masse, welche von ihrer eignen Schwere schon hinabgezogen wurde, in die Tiefe stürzte, als der Doktor sich mit seiner ganzen Kraft dagegen stemmte. So wenig diese im Grunde auf solch einen Schneekoloß würken konnte, so war sie doch dießmal vermögend, derselben das Gleichgewicht zu rauben, welches bey ähnlichen Fällen oft eine weit schwächere Kraft vermag. Diesmal, aber auch nur dies einzigemal, war also ein Theil des möglichen Zufalls, und Ungefährs auf der Seite der ärmsten. Ich

sage, ein Theil, denn so sehr er ihnen auch auf einer Seite nüzte, so war er ihnen doch auf der andern äusserst schädlich, weil er sie in ihrem gefährlichen Irrthume bestärkte, und sie von der wunderbaren Kraft des Ringes noch stärker überzeugte.

Der Traum des redlichen, auf keine Art und Weise mit den Betrügern einverstandnen Priors des Klosters und Hospitals war wirklich nichts anders als ein Traum. Wer jemals die Träume des Menschen nur mit flüchtiger Aufmerksamkeit prüfte, wird mit mir übereinstimmen, daß sich oft noch weit wunderbarere ereignen, die dann dem schwachen Verstande ewig merkwürdig bleiben, und ihn fest überzeugen, daß ein Traum Warnung und Wahrheit enthalten könne. Sehr möglich ists überdies, daß die stets mit ihrem Gegenstande beschäftigten Schwärmer vielleicht in des Priors Gegenwart von ihren wunderbaren Jungfrauen und Nimphen sprachen, und dadurch die natürliche Idee zu seinem Traume lieferten. Den darauf folgenden Traum des Grafen bedarf ich wohl nicht zu erklären; er legte sich mit dem Gedanken an den weisen Parazelsus schlafen, es war also sehr natürlich, daß er ihm im Traume erschien, und dasjenige gebot, was er wachend gewünscht hatte.

Es wäre den Verbündeten leicht möglich gewesen, die armen Schwärmer aufs neue zu einer Wanderung nach der Bergspizze zu verleiten; da aber der Erfolg dieser Reise ungewiß war, die Wanderer leicht von dem Unvermögen der ihnen so äusserst schäzbaren Geschenke überzeugen konnte, und der redliche Prior sich überdies in des Bedienten Gegenwart fest erklärt hatte, daß er jeden neuen Versuch hindern würde, so unterliessen sie dies Vorhaben absichtlich, und richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf Marseille, wo sie leichter und sicherer zu siegen hoften. Sie folgten den Reisenden dahin, und frohlokten eifrig, wie eben in diesem Hafen kein Schif vorhanden war, welches die Eilenden, ihrem Wunsche gemäß, sogleich allen weitern Nachstellungea entführt hätte. Schon wars unter dem gewissenlosen Haufen allgemein beschlossen, in diesem Falle einen schnellen Mord zu wagen, da aber Wilhelms alter Vater diesen aus Regung seines noch nicht ganz schlafenden Gewissens ausdrüklich untersagt hatte, so ward diese ruchlose That zwar nicht vernichtet, aber doch bis zum äussersten Nothfalle v rschoben, und indes die Ausführung des Plans versucht, den man ehe schon entworfen hatte, und mit welchem ich meine Leser nun ebenfalls bekannt machen will.

Einige der Bundsgenossen hatten schon ehemals das mittägige Frankreich durchreist, und sich bei dieser Gelegenheit zu Marseille einige Zeit aufgehalten. Sie waren damals von einigen gutdenkenden Bürgern gewarnt worden, sich nicht zur Nachtzeit in die entlegnen Landhäuser zu wagen, welche Marseille umgeben. Man erzählte ihnen, daß solche meistens von gewissenlosen Freudenmädchen bewohnt würden, welche die Fremdlinge auf alle Art zu lokken suchten, sie dann beraubten, und sehr oft an Schiffer verkauften, welche im Hafen einen zwar verbotnen, aber im Verborgnen sehr gewöhnlichen Seelen- oder Sklavenhandel trieben. Auf diese Nachricht hatten sie ihren Plan gegründet, und da sich, nach dem gewöhnlichen Sprichworte, gleich und gleich gerne gesellt, so hatten sie auch sichere Hofnung, ihn schnell und bald auszuführen. Schon am andern Tage schlichen sie aus dieser Absicht in den Landhäusern umher, suchten und fanden bald ein Mädchen, das nebst einer noch nicht verblühten Schönheit auch alle andere Eigenschaften einer äusserst listigen und unternehmenden Buhldirne besaß. Sie war sogleich bereit und willig, die Verbündeten nach ihrer Wohnung zu begleiten, welche sie sich in einem dem Hafen entgegen gelegenen Theile der Stadt gemiethet hatten; dort ward sie in allen un-

terrichtet, und dann befragt: Ob sie das Ganze sicher und glücklich ausführen könne? Sie versprach beides, und bewieß auch, daß sie nicht ohne Grund verspreche, aber sie forderte auch für ihre Mühe und Arbeit hohen Lohn. Die Verbündeten erstaunten, als sie für sich tausend Louisd'ors, und für den Kapitain des Schiffes, welcher die beiden Freunde nach einer der entferntesten Kolonien führen sollte, eine gleiche Summe forderte. Sie bewieß, daß solch ein Unternehmen, wenn es wider alle mögliche Wahrscheinlichkeit doch mißlingen könne, ihre schleunige Flucht nach sich ziehe, und daher auch ansehnliches Reisegeld nöthig mache. Es ist, fuhr sie in ihrer Erklärung fort, eben ein Schif im Hafen vorhanden, welches auf Leute lauert, um sie nach einer Kolonie zu führen, die man in den entferntesten Südländern anzulegen gedenkt, aber der Kapitain hat mir und allen meinen Mitschwestern bereits erklärt, daß er vorzüglich Handwerker und Ackersleute suche; er wird sich daher mit Recht weigern, ein paar Menschen aufzunehmen, die seiner Kolonie gar keinen Vortheil versprechen, der Arbeit ungewohnt sind, und schon auf der Reise, oder wenigstens bei der geringsten Anstrengung, zu unterliegen drohen. Ihm muß daher andrer Vortheil gesichert werden, wenn er dies Wagstük unternehmen soll.

Die Verbündeten fanden die Gründe der Listigen allerdings wichtig, da sie aber nicht so vieles Geld mit sich führten, solches eben so wenig schnell genug erhalten konnten, so beschieden sie die Buhldirne auf den folgenden Tag, und hielten indes Rath, wie sie diese Verlegenheit vernichten könnten. Nach vielen gefaßten und wieder verworfenen Plänen fand endlich Wilhelm Rath und Hülfe. Er war durch den Oberamtmann belehrt worden, daß der Graf mehr als fünftausend Louisd'ors mit sich führte, und entwarf sogleich den Plan, wie man sich dieser bemächtigen, und dadurch die Forderung der Buhldirne befriedigen könne. Da diese indes einige hundert Louisd'or als einen Beweis der redlichen Gesinnung im Voraus empfing, und die mögliche Ausführung des Plans nicht bezweifeln konnte, so war sie am andern Tage mit diesem Versprechen zufrieden, und versprach, auf das thätigste mitzuwürken. Einige Tage verflossen mit der Vorbereitung. Bianka, welche die Tochter eines italienischen, bankrotirten Kaufmanns war, in ihrer Jugend bessere Erziehung genossen hatte, anfangs aus Armuth, aber endlich aus Neigung der niedrigsten Wollust fröhnte, wohnte bisher, in Gesellschaft mehrerer Dirnen, in dem Hause einer elenden Kupplerin, itzt miethete sie sich ein besonders

Landhaus, nahm nebst einem Mohren, die Tochter ihrer bisherigen Wirthin in den Dienst, kaufte falschen Schmuk, anständige Kleider, und ging nun aus, um ihre Opfer aufzusuchen. Es war ihr nicht schwer, solche zu finden und zu erkennen, denn einer ihrer bekannten Verbündeten folgte ihnen als Beobachter in der Ferne, und belehrte sie durch seine Winke. Man hofte anfangs, daß die Freunde selbst Anleitung zum ersten Gespräche geben würden, da aber diese nicht erfolgte, und sie absichtlich zu fliehen schienen, so ward Bianken geboten, das Gespräch dreust zu beginnen. Sie war in ihrer Rolle aufs genaueste unterrichtet, und mit allen zum Beweise ihrer Erzählung nöthigen Stükken versehen worden, und da der verrätherische Bediente seinem Herrn diesmal absichtlich folgte, und ihn eben so absichtlich nach dem Garten leitete, in welchem sich Bianka befand, so war das Unternehmen leicht, und der Sieg gewiß.

Die listigen Betrüger hatten eben so absichtlich Bianken mit dem Kleinode versehen, nach welchem die armen Betrognen bisher vergebens gestrebt hatten. Das Kleinod sollte sie lokken, und unvermerkt in die Falle führen, welche sie ihnen gestellt hatten. Der Erfolg entsprach der Erwartung vollkommen. Das goldne Gefäß, in welchem einst das

Portrait eines Liebhabers geruht hatte, enthielt izt eine von Phosphor zubereitete Materie, welche im Dunkeln ganz natürlich glänzte, einem kleinen Palmenblatte ähnlich geformt, und schon in drey gleiche Theile getheilt war. Bianka wurde unterrichtet, die Theilung bis zur Dämmerung zu verzögern, um die Armen durch den elenden Glanz desselben zu blenden; sie mußte solche ebenfalls bis in die späte Nacht bei sich aufhalten, um die getäuschten Freunde von der herrlichen Würkung dieses Kleinods praktisch überzeugen zu können. Die Verbündeten hoften mit Grunde, daß die Betrognen bei dem falschen Angriffe, welchen sie als verkleidete Matrosen auf sie machen wollten, sich dieses Kleinods bedienen, und dann mit Recht erstaunen würden, wenn der ganze bewafnete Haufe gleich leblosen Statüen da stehen, und endlich die Flucht ergreifen würde. Um keiner Gefahr einer Gegenwehr ausgesetzt zu sein, hatte der verrätherische Bediente dem Grafen seine Sakpistolen nicht, wie gewöhnlich, in die Tasche gestekt, und solche an diesem Tage vor seinen Augen verborgen. Auch dies Unternehmen gelang, und gab Bianken den herrlichen Stof die Freunde dadurch zu bewegen, ihre sichere Wohnung zu verlassen, und sich mit allem ih-

rem Gelde und Haabseeligkeiten in die Hände der betrügerischen Rotte zu liefern.

Die Ausführung dieses lezten und größten Bubenstüks gelang eben zu rechter Zeit, denn der Kapitain des Schiffes, welchen man die Betrognen übergeben wollte, erklärte am folgenden Tage, daß sein Schif schon hinlänglich bemannt sei, und er ungeachtet des zugesicherten Geschenkes nicht länger harren könne, wenn man nicht eilen würde, die Opfer des Betrugs schleunig in seine Hände zu liefern. Alles war nun beschäftigt, um seinem Verlangen Gnüge zu leisten, und da Bianka sich von ihren neuen Brüdern nicht ohne Verdacht entfernen konnte, so ward der feile Schiffskapitain von ihr nach einem nahgelegnen Landhause geladen, damit die Verschwornen dort ungehindert mit ihm sprechen, und über die Art, wie man die Unglücklichen sicher und ohne Entdekkung in seine Gewalt, und nach seinem Schiffe liefern könne, einig zu werden. Der Schiffskapitain erschien, und heischte vor allen die versprochnen tausend Louisd'or, welche man ihm wiederholt, und am Abende des folgenden Tages auszuzahlen gelobte. Mit diesem Versprechen zufrieden, versprach er dagegen, an eben diesem Abende zwei seiner Boote in der Gegend des Landhauses landen zu lassen, und einige seiner Matrosen nach diesem zu senden,

um im nöthigen Falle Hülfe leisten, und vorzüglich die Gebundnen nach den Booten tragen zu können. Um die Wachen des Hafens und die vor demselben stehenden Wachtschiffe, welche zur Nachtszeit kein Boot aus noch einfahren liessen, zu hintergehen, und iede mögliche Entdekkung zu vereiteln, beschloß der Kapitain, an eben diesem Abende den Hafen zu verlassen, und mit seinem Schiffe so lange zu laviren, bis die ausgesandten Boote mit der versprochnen Beute bei ihm anlangen würden, dann aber sogleich fort zu segeln, und die Gefangnen unter keinem möglichen Vorwande irgendwo ans Land zu sezzen, sondern sie würklich nach der neuen Kolonie, welche man im Südmeere zu Neuholland anlegen wollte, zu führen. Er versicherte bei Wort und Ehre, daß sie von da nie mehr nach Europa rükkehren könnten, wahrscheinlich auf der langen Fahrt, oder in dem ungewohnten Klima bei harter Arbeit bald und sicher ihr Leben enden würden. So zufrieden auch Graf Wilhelm mit diesem Versprechen war, so fand sich bei Erwägung des Ganzen doch noch ein grosses Hinderniß seines glänzenden Glüks, welches er durch die ewige Gefangenschaft und Sklaverei des armen unglüklichen Karls zu gewinnen hofte. So lange dieser noch lebte, oder sich wenigstens seines Alters wegen noch unter den Lebenden

denken ließ, konnte weder Wilhelm noch sein Vater das Vermögen desselben in förmlichen Besiz nehmen. Als die nächsten Agnaten dieses Fideikommisses konnten sie zwar, so bald Karl nicht mehr schrieb, und die Wahrscheinlichkeit seines Todes sich mehrte, die Verwaltung seiner Güter fordern, aber sie mußten doch die Einkünfte derselben verrechnen, und sich blos mit dem möglichen Nefas begnügen. Dieß gnügte aber dem schwelgenden Wilhelm nicht, welcher zum Lohne seiner Mühe und Arbeit nun herrlich und in Freuden leben wollte; er rathschlagte deswegen mit dem Kapitaine und seinen Getreuen, und der erstere fand sogleich Rath und Hülfe. Da ich, sprach er, ohnehin dafür bürge, daß ihr Feind Europens Boden nie mehr betreten wird, so kann ich, ohne jemals eine Verantwortung zu befürchten, sogleich seinen Todenschein ausstellen, und diesen durch das Admiralitätskollegium bestätigen lassen, er ist dann vor allen Gerichten gültig, und wird sie in den Stand sezzen, sein Erbe nach Belieben antreten zu können. Aber solch ein Dienst, fügte er lächelnd hinzu, ist auch des Lohnes werth, und ich bin äusserst billig, wenn ich dafür nur eben soviel fordere, als mir bereits zugesichert ward. Da Wilhelm des armen Karls Schatulle schon als sein Eigenthum betrachtete, so versprach er, diese

Summme am andern Tage willig zu erlegen, und der Kapitain gelobte hingegen, bei Empfang derselben den Todenschein einzuhändigen, und die Boote zur Aufnahme der Unglückli-chen abzusenden.

Wie Karl nebst seinem Freunde schon sanft ruhte, schlich Graf Wilhelm nach Biankens Schlafgemach, und rathschlagte mit ihr: Wie man sich schon am andern Tage Karls Schatulle bemächtigen, die Entdekkung des Diebstahls verhindern, und gegen Mitternacht die wo möglich trunknen Freunde dem Kapitaine überliefern könne? Die Listige fand zu allem Rath, dachte izt weniger eigennüzzig, weil Wilhelm ihr Liebe und Mitnahme nach seinem Vaterlande verheissen hatte. Sie versprach, unter dem Vorwande ihres Geburtstages, im Garten ein kleines Fest zu geben, jede mögliche Rükkehr nach dem Zimmer zu verhüten, und Wilhelmen indes hinlängliche Zeit zu gönnen, sich der Schatulle bemächtigen, um die Forderung des Kapitains befriedigen zu können. Eben so gelobte sie, alles anzuwenden, damit die beiden Opfer ihres Eigennuzzes durch den Wein ausser Stand gesezt würden, irgend eine Gegenwehr zu leisten. Obgleich Biankens List in Ansehung ihres Geburtstages beinahe das trugvolle Sistem der Verschwornen entdekt, wenigstens verdächtig gemacht hätte, so

waren die Betrognen doch selbst bemüht, den Widerspruch zu heben, und es gelang ihnen ihrer Meinung nach vollkommen. Lieber Leser, beschuldige die Aermsten deswegen keines Leichtsinns oder einer auffallenden Dummheit, bemitleide sie vielmehr, denn der Mensch entsagt seinen Hofnungen so äusserst ungerne, sind diese einmal in ihm erregt, und durch mögliche Scheingründe unterstüzt, so liebt und pflegt er sie gleich eignen Kindern, wenn sie auch jeden Unbefangnen äusserst chimärisch, oder gar unmöglich scheinen.

Kaum hatte sich am andern Tage die Gesellschaft in der Gartenlaube zu Tische gesezt, so bemächtigte sich Wilhelm mit Hülfe des verrätherischen Bedienten der Schatulle, fand mehr als viertausend Louisd'or, und einige Wechsel, auf Alexandria lautend, darinne. Er eilte mit der Beute nach dem Hafen, und traf in dem bestimmten Kaffeehause den Kapitain, welcher die Wechsel für baares Geld annahm, und Wilhelmen dadurch aufs angenehmste überraschte. Als dieser, was noch an der versprochnen Summe von zweitausend Louisd'ors fehlte, in baarem aufgezählt hatte, erhielt er nebst dem Versprechen, die Boote zu seiner Zeit abzusenden, auch den so sehnlich gewünschten Todenschein, welcher dem ganzen Unternehmen den glücklichsten Ausgang sicher-

te. Da der Wind eben günstig wehte, so eilte der Kapitain nach seinem seegelfertigen Schiffe, und Wilhelm sah zu, wie es endlich den Hafen verließ, und nur noch in der weiten Ferne umherschwebte. Erst, als es dämmerte, eilte er zu seinen Kammeraden zurük, und wie sich diese abermals als Matrosen verkleidet hatten, wandelten sie hoffend und fürchtend am Ufer des Meeres umher, und erwarteten mit Sehnsucht die Boote. Schon nahte die Mitternacht, und sie erbliften noch keines derselben an dem bestimmten Orte, endlich langten sie an, und erfuhren von den Matrosen, daß sie die Landung absichtlich verzögert hatten, weil sie den Ueberfall der Strandwächter fürchteten, die jedes Boot, in der Vermuthung, daß es verbotne Waare einführen könne, anhalten und untersuchen.

Einige der Matrosen folgten nach dem Garten, die übrigen blieben bei den Booten. Wie die That gelang, habe ich schon erzählt, nur muß ich noch beifügen, daß man die Aermsten absichtlich ihrer so unschäzbaren Kleinodien beraubte, um sie immer noch in dem Glauben an ihre wunderbare Würkung zu erhalten, und sie in der Vermuthung zu bestärken, daß ihre Entführung ein Werk des listigsten der höllischen Geister sei. Aus eben dieser Absicht wars auch verabredet worden, daß

man Bianken ebenfalls binden, und nach dem zweiten Boote tragen sollte; dort harrte schon ihr Mädchen mit andern Kleidern, und die Matrosen erhielten die bisher getragnen Männerkleider mit der Bedingung zum Geschenke, damit sie solche vor den Augen der Unglüklichen auf dem Schiffe absichtlich ausbreiten, und dadurch den Irrwahn in ihnen erregen sollten, daß sie die Unglückliche ermordet hätten. Wie die Matrosen von Wilhelmen, der sich am Ufer zu den Uebrigen gesellte, eine volle Börse zum Geschenke erhalten hatten, ruderten sie weiter, und Wilhelm schwelgte daheim mit seinen Freunden im angenehmen Vorgenusse der herrlichsten Zukunft.

Es bedarf wohl keiner nähern Erklärung: Warum der habsüchtige Kapitain Karls Antrag eines so reichlichen Lohns für seine Freiheit nicht benuzte? Er that dies nicht, um sein gegebnes Wort treu zu erfüllen, sondern weil er fürchten mußte, daß der freie Karl seinen geheimen Menschenhandel, den er noch oft zu treiben gedachte, verrathen, und wenn er auch dieses nicht thäte, doch seinen falschen Todenschein entdekken, und wahrscheinlich auch rügen könne. Die unglükliche Gesellschaft, welche Karl und Friedrich auf dem Schiffe traf, war würklich bestimmt, eine neue Kolonie zu bevölkern, welche eine Gesellschaft rei-

cher Kaufleute in den neu entdekten Südländern zu errichten gedachte. Einige unter ihnen, welche in Europa nichts zu verliehren, nur Strafe zu fürchten hatten, waren den Lokkungen und den goldnen Versprechungen der ausgesandten Emissairs freiwillig gefolgt, die Uebrigen waren alle durch List, Liebe, und im Trunke nach dem Schiffe gelokt, und dort eingekerkert worden. Nur der wunderbare Alte, welcher neue Hofnungen in dem Herzen der unglücklichen Freunde erregte, und endlich der Retter ihres Lebens wurde, war weder gelokt noch geraubt worden. Einige Tage zuvor, ehe das Schiff abseegeln wollte, und aus dieser Absicht mit seinen Booten Lebensmittel und Waaren im Hafen lud, erschien er auf diesen, und fuhr mit nach dem Schiffe; man wollte ihn anfangs seines Alters wegen aus diesem entfernen, wie man aber sah, daß er den Matrosen unverdrossen arbeiten half, und noch viel versprechende Kräfte bewies, so ward er am Ende zum Mitgliede der Kolonie bestimmt, und gleich diesen behandelt. Da ich seiner einst noch in dieser Geschichte gedenken werde, so muß ich bis dahin meine Leser zur Geduld verweisen.

Wilhelm, der von jeher nur feiler Buhldirnen Liebe gewohnt war, fand würklich Geschmack an Biankens Umgange, und nahm sie mit sich,

als er bald nachher von Marseille abreiste. Die ganze Gesellschaft, welche nur im Schwelgen Vergnügen fand, machte äusserst kurze Tagreisen, und weilte oft Tage lang an den Oertern, wo es ihrem Sinne behagte; deswegen sande Wilhelm die Nachricht des glücklichen Erfolgs und den so schätzbaren Todenschein an den Oberamtmann voraus, damit sein Vater indes ungehindert die reiche Erbschaft antreten könne, und er bei seiner Ankunft, schon hinlängliche Mittel finde, das seinen Helfershelfern geleistete Versprechen zu erfüllen, und ferner mit ihnen zu schwelgen.

Da der von der Admiralität bestätigte Todenschein ausdrücklich bezeugte, daß der deutsche Graf Karl von L—, Erbherr der Güter — — —, als er nach Alexandria überschiffen wollte, auf dem Schiffe, der Elephant genannt, an einem hitzigen Fieber gestorben sei, so nahm das Gericht keinen Anstand, sein hinterlassenes Vermögen dem alten Grafen L—, als seinen nächsten Erben und Agnaten, einzuantworten, und dieser genoß schon lange in Ruhe den Ertrag desselben, als der arme Karl mit seinem Freunde am Ufer der Insel matt und hungrig umher wanderte.

Die Merkwürdigkeiten einer allen Seefahrern und Geographen unbekannten Insel.

Ehe ich diese zu schildern, und zu erzählen beginne, muß ich mit meinen Lesern zu den armen betrognen Wanderern rükkehren, welche eben, wie sie sich noch erinnern werden, auf dieser merkwürdigen Insel gelandet waren. Lange standen sie noch staunend, denkend und trauernd bei der Leiche ihres Retters. Fester Glaube trügt nie! seufzte Friedrich. Fester Glaube trügt nie! wiederholte der Graf, und doch lag der Gegenbeweis so deutlich vor ihnen, und zwang sie am Ende zu dem Ausruf: Fester Glaube trügt doch! Vielleicht würden sie diesen Satz metaphisisch zergliedert haben, wenn sie nicht eine phisische Ursache daran verhindert hätte. Der Hunger, welcher stets der getreuste Gefährde aller Philosophen war, und sich oft recht ungelegen in die grundgelehrtesten Abhandlungen mischt, ermahnte sie, weiter zu schreiten, um etwas zu suchen, das seinen unhöflichen Besuch kürzen könne. Wer sucht, der findet, so stehts in der Bibel, und daher werden es mir meine Leser wohl nicht verdenken, wenn ich mich auch hier dieser biblischen Wahrheit bediene, und die Suchenden finden las-

se, was sie zu suchen ausgingen. Bald lagen einige Kisten des gescheiterten Schiffes, welche die Wellen an das Ufer getragen hatten, zu ihren Füssen, sie öfneten solche, und fanden in einer derselben einige Flaschen Wein. Sie leerten zwei derselben; da es aber erwiesen ist, daß der gestillte Durst den Hunger nur noch mehrt, so wanderten sie tiefer ins Land, um bei den Bewohnern desselben Mittel dagegen zu suchen.

Nirgends fanden sie einen gebahnten Weg oder Pfad, nirgends entdekten sie die Spur eines Menschen; nur Vögel verschiedener Gattung flatterten um sie her, und eine ihnen unbekannte Ziegenart weidete im hohen Grase. Vergebens suchten sie die Hirten derselben zu entdecken, und überzeugten sich endlich, daß die Insel unbewohnt sei. Diese Bemerkung füllte Anfangs ihr Herz mit Trauer, wie sie aber überlegten, daß es weit besser sey, auf einer wüsten Insel zu wohnen, als in die Sklaverei roher Barbaren zu fallen, so ward diese Trauer um ein grosses gemässigt, ging am Ende in eine Art von Zufriedenheit über, weil sie zu hoffen begannen, und von der Macht des weisen Menes die Mittel erwarteten, durch welche sie sich aus dieser Einöde retten, und dem Ziele nähern könnten. Die unbekannten Gewächse und Thiere, selbst das sehr heisse Klima überzeugte sie überdies, daß sie sich in einem andern Welttheile befänden, vielleicht schon mächtig dem Ziele genä-

hert hätten, und es daher, wenn sie auch hier einige Monden weilen müßten, doch noch zu rechter Zeit erreichen würden.

Wer nun die weitläuftige Schilderung einer Robinsonade erwartet, betrügt sich in seiner Hofnung, und derjenige, welcher sie fürchtet, kann dreust weiter lesen, denn ich überlasse es ganz der Willkühr meiner Leser, die Helden meiner Geschichte auf dieser Insel mit Ziegenmilch, Vögeleien oder Baumfrüchten zu nähren; auch steht es vollkommen in ihrem Belieben: Ob sie nicht auf einer ihrer künftigen Wanderungen ein Feuerzeug finden sollen, mit dessen Hülfe sie Feuer machen, und um so mehr dann und wann einen Ziegenbraten speisen können, da die gar nicht scheuen Thiere leicht zu fangen sind. Genug, und überflüssig genug, daß sie Lebensmittel fanden, sich immer vollauf nährten, und eben keiner Hütte bedurften, weil jede Felsenhöle ihnen eine Lagerstätte gewährte. Eine ihrer ersten Beschäftigung wars, am folgenden Tage die ganze Gegend zu durchspähen, um zu erfahren: Ob keiner ihrer unglücklichen Gefährten sich gleich ihnen nach der Insel gerettet habe? Aber ihre Mühe war fruchtlos, sie fanden hie und da wohl Leichen, aber keinen lebenden Menschen, auch überzeugten sie sich bald von der Unmöglichkeit dieser Hofnung, weil das Schif nicht an der Insel, sondern an einer Reihe

von Felsen gescheitert war, die ringsumher aus dem Meere hervor ragten, aber über eine Stunde weit vom Ufer der Insel entfernt lagen. Sie erblickten deutlich, als es ebbnete, noch die Trümmer des Schiffes zwischen diesen Felsen, und schlossen daher mit voller Gewißheit, daß auch der beste Schwimmer, wenn er in dieser Gegend erst das Siff verließ, durch die Gewalt der Wellen an diesen unzählbaren Felsen zerschmettert werden mußte. Diese Bemerkung bestätigte jede Kiste und Leiche, welche der Strom, den diese Felsen verursachten, an die Insel getrieben hatte, die erstern waren äusserst beschädigt, die letztern jämmerlich zerschmettert. Sie dankten jetzt aufs neue dem guten Alten, der sie früher der Gefahr entrissen hatte, und trugen seinen Leichnam nach einer Höhle, deren Eingang sie mit Steinen verschlossen.

Die Insel war lang und breit, denn obgleich kein Hügel die Aussicht in ihr Inneres hinderte, so konnte ihr Auge, wenn sie auch die Felsen am Ufer erkletterten, doch nicht das Ende derselben überblicken. In der Gegend, in welcher sie die Wellen ans Land geworfen hatten, konnte kein Schiff landen, weil überall Felsen in einer beträchtlichen Weite rings umher aus dem Wasser hervor ragten, und auch dort, wo sich eine Bucht oder Bay bildete, die Annäherung unmöglich machten. Sie beschlos-

sen daher, diese Gegend zu verlassen, und eine bessere zu suchen, in welcher sie wenigstens der möglichen Anlandung eines vorübersegelnden Schiffes entgegen hoffen konnten. Wie sie mehr als fünfzehn deutsche Meilen gewandert waren, aber nie Hunger oder Durst geduldet hatten, langten sie bey einer grossen Bucht an, die sich tief in die Insel hinein zog, und einen sichern Hafen bildete. Groß war ihre Freude, als sie diese von ferne erblickten, noch grösser und reiner ward sie aber, wie sie das Ufer näher untersuchten, und durch verschiedene Stellen, auf welchen sie noch deutliche Spuren eines ehemaligen Feuers entdeckten, vollkommen überzeugt wurden, daß in dieser Gegend dann und wann Schiffe landen müßten. Einige Bretstükke, ein verrostetes Messer, welches der Graf fand, verwandelte die Wahrscheinlichkeit bald in volle Gewißheit, die zum Ueberflusse noch viele menschliche Fußstapfen augenscheinlich beståttigten. Sie beschlossen sogleich, hier ihre Wohnung aufzuschlagen, und schwazten bis um Mitternacht von der Möglichkeit, und sichern Hofnung, bald aus dieser Einöde erlöst zu werden. Wie am Morgen beyde in dieser Gegend nach Nahrung umherwandelten, stand der Graf staunend stille, und deutete, ohne sprechen zu können, nach einer Reihe hoher Felsen, welche hier die Aussicht schlossen,

und das Ende der Insel zu verkündigen schienen. Friedrich, welcher ihn staunen sah, und doch die Ursache dieses Staunens nicht entdekken konnte, fragte forschend, und der Graf deutete aufs neue nach der Felsenreihe. Friedrich sah nun auch, was diesen zum Staunen hinriß, und des Staunens so würdig war; Unter allen Felsen, welche sich hier um das Ufer der Insel herreihten, thürmte sich einer derselben über seine Brüder mächtig empor, stand abgesondert von allen gleich ihr Gebieter da, und war vollkommen wie ein Riese gestaltet, der sich mit seiner Linken auf die Lenden stüzte, um mit seiner Rechten ein Gebäude, das vollkommen einem gothischen Tempel glich, hoch in der Luft empor zu halten. Beyde nahmen es anfangs für ein Werk, wenigstens für ein Spiel der grossen, oft unerforschlichen Natur, wie sie sich aber dem Felsenriesen mit schnellen Schritten nahten, und sogleich die Merkmale des Meisels und anderer Werkzeuge an seinen ungeheuern Füssen entdeckten, auch endlich in seinem kolossalischen Arme einen wirklichen Tempel erblickten, da standen sie abermals staunend stille, und vermochten ihrer gerechten Verwunderung keine Worte zu geben.

Der Koloß glich, wie sie bey näherer Untersuchung fanden und vorzüglich in der Ferne

besser beurtheilen konnten, vollkommen einem geharnischten Ritter. Noch mehr bewieß dieß ein ungeheures Felsenstück, welches, wie ein Schild geformt, zu seinen Füssen lag; auch sein Haupt war mit einem Helme geziert, auf dessen Spitze, statt der Federn, sehr hohe Palmenbäume wehten, die, ungeachtet ihrer besondern Dicke und Höhe, wenn man sie mit den übrigen Theilen des Kolosses verglich, doch kaum darstellten, was sie darstellen sollten.

Der Tempel, welchen das Ungeheuer in seiner Rechten trug, glich mehr einer Moschee, als einem andern Gebäude, er war, genauer betrachtet, ganz ein Werk der Kunst, die Natur hatte nur die Materialien dazu geliefert, und da einige Säulen desselben in der Sonne gleich polirten Marmor glänzten, so war dieß ein neuer Beweiß, daß man solche wahrscheinlich aus der weiten Ferne herbeygeführt habe. Die ungeheuern Finger des Riesen, mit welchem er das ganze Gebäude nahe an der Pforte desselben zu fassen schien, bildeten Stuffen, welche zu dieser führten. Die Thüren waren mit einem Bleche überzogen, das an Farbe dem Kupfer glich, und über denselben glänzte eine Inschrift mit goldenen Buchstaben, in welchen Friedrichs Auge arabische Züge zu entdekken glaubte.

Nachdem sie lange gestaunt, und sich mit mancherley Muthmassungen erschöpft hatten, ward die Begierde, den Tempel und seine Inschrift näher zu betrachten, sehr natürlich in ihnen rege, aber sie suchten vergebens einen Pfad, der dahin führte. Hinter dem frey stehenden Kolossen stand zwar ein anderer Fels, aber seine Wand war ebenfalls durch die Kunst geglättet, keines Menschen Schritt konnte darauf fussen, und so die Höhe gewinnen, nur nahe am Haupte des Riesen war diese Wand mit solchem verbunden, und ein Stück desselben schien ihm nicht allein zur Stütze zu dienen, sondern auch den einzigen Pfad zu bezeichnen, auf welchem man über seine linke Achsel hinweg nach den Stuffen des Tempels gelangen konnte. Alle übrigen Felsen, welche dem Riesen zur Seite und im Rükken standen, waren theils durch Natur, theils durch Kunst von ihm, und der glatten Wand getrennt, folglich ganz unfähig, sie dahin zu leiten. Weil nun die Freunde den noch einzig möglichen Weg nach dem Tempel an der Rükseite der glatten Wand vermutheten, so überstiegen sie mit anhaltendem Eifer die vielen Felsenstükke, welche zwischen ihr und andern Felsen aufgethürmt lagen. Nach vieler fruchtloser Mühe und mit größter Anstrengung ihrer Kräfte erreichten sie endlich die Rükseite, aber auch an

dieser das Ufer des Meers, und das Ende ihrer Laufbahn, denn auch von der Seeseite war der Fels abgeglättert, und keine Spur vorhanden, die der kühnsten Züge einen Weg nach der Höhle andeutete. Das Meer bildete hier eine sehr ruhige Bay, welche vor Sturm und Wetter mächtig zu schützen schien; sie drang am Ufer, wo sie standen, in eine grosse Höhle, welche sich am Fusse des glatten Felsen bildete, und bis in sein Inneres erstrekte. Einige eiserne Ringe, welche an der Oefnung dieser Höhle befestigt waren, schienen zu beweisen, daß Boote hier angebunden würden, und man wahrscheinlich nur mit ihrer Hülfe in die Höhle schiffen, und dort erst den Aufgang und Weg nach dem Tempel finden könne. Obgleich diese Entdekkung sehr an Wahrheit gränzte, so konnten die Späher sie doch nicht benützen, weil kein Boot vorhanden war; sie mußten wider Willen und äusserst unbefriedigt nach der Insel rükkehren, wagten am Morgen darauf an der andern Seite des Felsen einen neuen Versuch, und fanden noch weniger Lohn, denn er war gleich der erstern auch hier nicht zu ersteigen. Des wunderbaren Alten Worte und Reden beschäftigten nun aufs neue ihre Einbildungskraft; sie wähnten, daß dieß einer der Tempel seyn könne, welche er ihnen geschildert hatte, glaubten oft, daß er sie nur durch ein Trug=

bild von seinem Tode überzeugt habe, um ihnen das Verdienst zu gönnen, mit eigner Kraft und Hülfe den Pfad zu finden, und aufwärts zu dringen, aber so sehr sie auch die erstere verschwendeten, so verfloß doch abermals ein Tag, und sie staunten noch immer aus der Tiefe in die unerreichbare Höhe.

Am folgenden Morgen wagten sie einen neuen Versuch. Einer der Felsen lag an der linken Seite des Riesens höchstens nur dreyhundert Schritte von diesem entfernt; auf seiner Spitze grünten ebenfalls Palmen, und einige klare Quellen stürzten von dieser nach der Insel herab. Allem Anscheine nach war er leicht und sicher zu erklettern, und die Gewißheit, den Tempel von seiner Höhe näher und besser betrachten zu können, reizend und mühelohnend. Ungewiß, ob sie auf dieser einige Nahrungsmittel finden würden, versahen sie sich mit diesen, und stiegen, wie die Sonne zu leuchten begann, kühn in die Höhe. Der Weg schien leicht, aber er war äusserst schwer und mühsam, mußte oft rükwärts gemacht werden, wenn eine glatte, hohe Wand das weitere Emporsteigen hinderte; endlich siegte doch Begierde und Muth, sie erreichten glüklich die Spitze, aber wie sie unter den Schatten der Palmen ermattet niedersanken, da schwand auch der letztre Strahl den utergeʼ

henden Sonne. Der ehrwürdige Tempel lag ihnen gegenüber, aber die eintretende Dämmerung hinderte bald ihre forschenden Blicke, sie konnten nur noch bedauern, daß ihre Mühe nicht allzureichlich belohnt werden würde, weil nur ein Seitentheil des Tempels sich ihnen darstellte, und das Hauptttheil desselben nach der Insel gerichtet war, welche sie, da der Fels, auf dem sie standen, rückwärts lag, nicht überblicken konnten. Der kühle, wirklich kalte Wind, welcher um Mitternacht auf dieser Höhe wehte, wekte die Schlafenden beynahe zu gleicher Zeit. Um nicht empfindliche Kälte zu dulden, wandelten sie unter den Palmen umher; wie sie sich wieder gegen den Tempel wandten, erblickten sie die Fenster desselben hell erleuchtet. Sie prüften mehr als einmal diese Erscheinung, und wurden allemal von der Gewißheit lebhaft überzeugt. Hoch klopfte ihr Herz, wenn sie nun eben so gewiß annahmen, daß der Tempel bewohnt seyn müsse, und sie in diesem Freunde und Retter finden würden. Der kalte Wind hörte auf zu wehen, mit ihm verschwand ein grosser Theil der durchdringenden Kälte; aber sie ruhten nicht mehr, und betrachteten mit unverwandtem Blicke die erleuchteten Fenster des Tempels. Friedrich stellte sich einem derselben gerade gegenüber, es war nicht mit Glas verschlossen, sein Au-

konnte ungehindert bis in das Innere des Tempels dringen; er entdekte an der hintern Wand einige glänzende Zierrathen und Hieroglipphen, und endlich sogar in der Mitte eine schwebende, helllodernde Lampe, welche das Ganze erleuchtete. Wie die Morgenröthe den nahenden Tag verkündigte, so gewahrte er eben so deutlich eine menschliche Gestalt, welche zur Lampe trat, und ihre Flamme löschte. Da zu eben der Zeit, wie er diese Bemerkung seinem Freunde mittheilte, das Licht wirklich verschwand, so zweifelte auch dieser nicht mehr an der Gewißheit seiner Entdekkung. Die aufgehende Sonne beleuchtete nun den Tempel hell, sie konnten seine besondere Bauart vollkommen betrachten, und wollten eben in dieser den Geschmak der alten Egyptier entdeken, als ein grosses Vögelheer, das ganz den europäischen Tauben glich, aus einer Oefnung desselben hervorflatterte, sich einigemal in der Luft umherschwang, und dann wieder auf dem Dache lagerte. Alle waren glänzend weiß, ihr Gurren, und der Ruf, mit welchen der Tauber seine Täubin lokte, überzeugte sie deutlich, daß es wirkliche Tauben waren. Wie endlich das ganze Taubenheer nach der Fronte des Tempels hinflatterte, und auf einem breiten Steine gestreute Körner auffsammelte, so ward es ihnen zur

vollen Gewisheit, daß der Tempel bewohnt seyn müsse.

Vergebens harrten sie mit Sehnsucht des Augenblicks, in welchem einer dieser Bewohner unter den Palmen umherwandeln, oder sich der Seite, auf welcher sie ihn erblicken konnten, nähern würde. Schon verkündigte die hohe Sonne den Mittag, und noch war ihre Hoffnung nicht erfüllt, Friedrich wagte es nun, laut und anhaltend zu rufen, um die wahrscheinlichen Priester des Tempels nach dieser Seite zu locken; der Graf stand ihm in diesem Geschäfte redlich bei, sie riefen vereint, und als sie alle Sprachen vergebens versucht hatten, endlich auch auf arabisch. Wie sie ihren Ruf in dieser Sprache einigemal wiederholten, erschien an einem der Fenster ein ehrwürdiger Greis, sie vermochten seine Kleidung nicht zu unterscheiden, weil sie ein grosser, weisser Bart bedekte. Gern hätte Friedrich in ihm den wunderbaren, vielleicht wieder lebenden Alten entdeckt, wenn nicht eben dieser Bart widersprochen hätte. Der Greis blickte nach allen Seiten forschend umher, sie schwangen ihre Röcke, welche sie schnell auszogen, hoch in der Luft, und verdoppelten ihr Geschrey, aber obgleich der Greis sein Gesicht gegen sie zu wenden, und mit hervorgestrektem Kopfe zu horchen schien, so schlich er doch endlich wieder von dannen, und erschien nicht mehr.

Als Finsterniß die Gegend deckte, ward der Tempel wieder, wie am vorigen Tage, erleuchtet, selbst der Graf erkannte am Morgen den Greis, wie er die Lampe löschte; aber ihr aufs neue erregtes Geschrey machte ihn nicht aufmerksam, er verschwand, und trat nie mehr ans Fenster.

Aus Mangel an Nahrungsmitteln mußten sie am folgenden Mittage den Felsen verlassen, und langten am Abende äusserst entkräftet in der Ebene an. Ihre einzige und größte Beschäftigung war nun, den Tempel wechselsweise zu beobachten, um zu erforschen: Ob sich seine Pforte nie öffnen, nie seine Bewohner heraustreten, und welchen Weg sie dann wählen würden? Ob sie gleich bei näherer Prüfung überzeugt wurden, daß der Fels sehr leicht zu bearbeiten sey, so belehrte sie doch das kolossalische Werk, und vorzüglich der feste Bau des Tempels, daß dies Unternehmen nicht einer, nicht einige, sondern nur Tausende auszuführen vermochten; sie konnten daher mit vollem Rechte mehrere Bewohner des Tempels voraussetzen, wenn sie nicht — was sie zwar oft thaten — vermuthen wollten, daß der Greis ein zweyter Menes sey, und leicht durch übernatürliche Stärke und Kraft das Werk allein vollenden konnte. Schon begann diese Vermuthung, weil sie vergebens zwey Tage lauerten, sich der Gewißheit zu nahen, als der Graf, welcher eben, Nahrungsmittel zu su-

chen, sehr früh aus der Höhle trat, auf dem Dache des Tempels eine wehende Fahne oder Flagge erblickte, sie schien sehr veraltet, weil sie durch den eben wehenden Wind in verschiedne Theile, die hoch in der Luft umherflatterten, getheilt ward.

Er eilte zurück, um seine Entdekung Friedrichen kund zu machen, und beide starrten nun hoffend und fürchtend nach dem Tempel, welchem sie sich, so weit als möglich, zu nähern suchten. Willig würden sie noch einmal den hohen Felsen erklettert haben, wenn dieser ihnen die Aussicht nach der Pforte des Tempels gewährt hätte, sie mußten daher in der Ebene bleiben, und harrend nach der Höhe blicken. Was sie so lange und sehnlich gewünscht hatten, erfolgte nun plötzlich, die Pforten des Tempels öfneten sich, und ein Greis trat auf die erste Stuffe desselben. Er glich freilich in der weiten Entfernung einem kleinen Zwerge, eben so wenig waren sie vermögend, seine Kleidung zu unterscheiden; doch schien ihnen diese grau, und da sein Haupt und Bart, von den Strahlen der Sonne beleuchtet, hellweiß glänzte, so schlossen sie sehr natürlich, daß es eben der Greis sey, welcher die Lampe im Tempel zündete und löschte. Wie sie eben über diese Bemerkung einig wurden, mehrte ein neues Wunder ihr Erstaunen: Eine lange, gedrängte Reihe von in der

Entfernung eben so klein scheinenden Männern stieg mit einemmal aus der rechten Achsel des Riesens in die Höhe, wollte langsam auf dem Arme desselben vorwärts, stieg auf seinen Stuffen bildenden Fingern nach dem Tempel, und ward von dem Kreise in sein Inneres geführt. Lange dauerte dieser Zug, wenigstens tausend Personen bildeten ihn, und, wie die letzten in dem Tempel eingetreten waren, schloß sich seine Pforte.

Feierliche Stille schien nun auf dem Felsen zu herrschen, bald tönte aber ein sanftes, kaum hörbares Gemurmel in die Tiefe, welches die Freunde für ein allgemeines Gebet achteten, das die Wallfahrter jetzt laut im Tempel verrichteten. Indes Friedrich mit seinem hellsehenden Auge die Pforte beobachtete, holte der Graf eine lange Stange herbei, welche sie schon zum möglichen Gebrauche verfertigt hatten, er band ein leinenes Tuch daran, welches sie in einer gescheiterten Kiste fanden, und richtete sie in die Höhe. Es verflossen einige Stunden, und sie harrten noch immer vergebens; endlich öfnete sich abermals die Pforte, und der Zug wallte langsam rückwärts. Der Graf setzte nun seine Flagge, und Friedrich seine Lunge in Bewegung, und der Zug stand stille. Keiner achtet dies der grossen Höhe wegen für unwahrscheinlich, denn wer ja schon auf einem hohen Berge

stand, und in der Tiefe sprechen hörte, wird aus Erfahrung wissen, daß jeder Schall und Ton mit verdoppelter Stärke in die Höhe dringt, oft oben verstanden wird, wenn ein anderer weit näher, aber in der Tiefe stehender, ihn nicht einmal hört. Die Freunde verdoppelten nun ihr Geschrey, und groß war ihre Freude, wie einige der Pilger mit einem Tuche herabwinkten, und dadurch deutlich zu verstehen gaben, daß sie ihren Ruf vernommen hätten, aber groß ward auch ihre Trauer, wie der Zug nach und nach wieder in der Achsel des Riesen verschwand, die Pforte des Tempels sich schloß, die Fahne auf seinem Dache nicht mehr wehte, und nun eine Stunde nach der andern verfloß, ohne daß einer ihrer Retter erschien.

Eben wollten beide zwischen den Felsen hindurch nach der dort entdeckten Bucht eilen, um in dieser nach jenen zu spähen, als eben in der grossen Bai, die ihnen zur Linken lag, zwey grosse Boote landeten. Jedes derselben faßte mehr als funfzig Mann, ein langer Spieß, und ein grosses Schild glänzte in der Hand eines jeden, und ein breites Schwert hing an seiner Seite. Ihre langen Gewänder waren grau, und alle schienen einem ehrwürdigen Greis, der weiß gekleidet war, zur Leibwache zu dienen. Alle stiegen aus den Booten, nur wenige blieben in diesem als Wache zurük, die übrigen

umgaben den Greis, und schritten in geschlosse-
ner Ordnung auf der Ebne weiter. Die krie-
gerische Rüstung schreckte die Freunde; ihre
Waffen bestanden in zwey Aexten; sie warfen
solche von sich, und rissen zwey grüne Zweige
vom nahen Strauche, mit welchen sie in de-
müthiger Stellung dem Haufen entgegen
gingen.

Sie hoften durch dieses unter allen Nazio-
nen bekannte Zeichen des Friedens ihre fried-
fertigen Gesinnungen zu beweisen. Die That
gelang, der Zug stand, nur der weißgekleide-
te Greis löste sich mit noch zehn andern von die-
sen, und auch seine Begleiter legten die Waffen
nieder, weil die Freunde aus natürlicher Besorg-
niß einige Schritte zurück wichen. Nun nahten
sie sich hofnungsvoll, überreichten dem Greis
ihre grünen Zweige, sanken zu seinen Füssen nie-
der, und flehten in französischer Sprache um
seinen Schutz. Das Gesicht des Greises ward
finster, wie sie niederknieten, er lächelte freund-
lich, wie sie seinen Wink verstanden, und sich
wieder empor richteten. Er betrachtete ihre
Kleider aufmerksam, und schüttelte den Kopf,
wie sie französisch zu sprechen fortfuhren. Der
Graf versuchte nun andre Sprachen, die er
halb oder ganz verstand, aber der Greis er-
neuerte bei jeder derselben sein mißvergnügtes
Kopfschütteln. Endlich sprach Friedrich arabisch,

und der Greis lächelte heiter. Ihr seid, fragte nun in dieser Sprache, wahrscheinlich Christen?

Friedrich. Wir sind Christen.

Der Greis. (ernst) Seid ihr Spanier?

Friedrich. Wir sind Deutsche.

Greis. Deutsche? (nachdenkend) Also Germanier? Allemanier? die einst das Heer des Varus schlugen, und von dem stolzen Rom nie unterjocht werden konnten?

Friedrich. Wir sind die Enkel dieser tapfern Helden, und noch immer ihrer Sprache und Denkungsart getreu.

Greis. Aber ihr glaubt, was der Spanier glaubt?

Friedrich. Wir glauben, was Christus lehrte, und befolgen nach Kräften seine göttliche Lehre.

Greis. Er war ein grosser Prophet, aber einige Lehrer seines Worts haben seine reine Lehre entweiht! — — Doch davon zu einer andern Zeit, izt will ich die Lehre eures Propheten befolgen, und in euch nur die Unglücklichen sehen, die meiner Hülfe bedürfen, sie folglich auch fordern können. Diese Insel steht unter meinem Schuzze, noch landete hier kein Schiff der habsüchtigen Europäer, nur wenige derselben drangen in diese Gegend, immer scheiterten ihre Schiffe an

den Felsen, die sie umgeben, und gleich dem stärksten Walle schützen. Wie gelangs euch, dies Ufer zu erreichen? Seegeltet ihr vielleicht auf dem Schiffe, dessen Trümmer man noch zwischen den nördlichen Felsen erblickt?

Graf. Wir seegelten auf diesem Schiffe; unter den Hunderten, welche sich darauf befanden, entgiengen wir beide nur dem Tode.

Greis. Welche Nazion hat dies Schiff befrachtet? Was war die Absicht dieser Fahrt? Warum richtete es seinen Lauf in diese sonst allen Schiffern so unbekannte Gegend? Beantwortet diese Frage aufrichtig, denn der grössere und wichtigere Theil eures künftigen Schicksals hängt von dieser Aufrichtigkeit ab.

Friedrich. Zürne nicht mit uns, ehrwürdiger Greis, wenn wir keine deiner Fragen beantworten können. Schenke unsrer Erzählung Geduld, und Ueberzeugung wird dein Lohn seyn.

Greis. Ich will hören und dann erst urtheilen.

Friedrich. Als uns heftige Wißbegierde aus unserm Vaterlande trieb, und wir lebhaft fühlten, daß unter den Ruinen der ägyptischen Tempel auch noch in unserm Zeitalter Weisheit und grössere Kenntniß der Natur zu finden sey, harrten wir sehnsuchtsvoll in einem Hafen Frankreichs auf ein Schiff, das uns

in dieß glückliche Land führen sollte. Wie diese angenehme Hofnung schon nahte, wurden wir zur Nachtzeit von Räubern überfallen, und nach einem Schiffe geschleppt, das schon im offnen Meere segelte, und uns sogleich aufnahm. Die Absicht seiner Fahrt, die Nazion, welche es aussandte, selbst sein Name blieb uns ein Geheimniß. Mehr als hundert andere Unglückliche, die wir auf dem Schiffe trafen, und gleich uns geraubt und gestohlen waren, wußten eben so wenig wie wir, nur glaubten sie alle einstimmig, daß wir bestimmt waren, irgend eine Kolonie, die man in einem der Welttheile zu errichten gedachte, zu bevölkern.

Greis. (mit vielem Eifer) Ward euer Schiff von Christen geführt? Waren die Räuber, welche euch dahin schleppten, auch Christen?

Graf. Christen führten unser Schiff, und die Räuber, welche uns dahin schleppten, dienten ihnen als Matrosen.

Greis. Und Christen — — Doch ihr seyd Unglückliche, und gegen diese muß auch der gerechteste Vorwurf schweigen. Aber noch einmal muß ich fragen: Wurdet ihr nicht in Spanien gebohren?

Graf. Nein, wir sind Deutsche, und haben dies Land noch nie betreten.

Greis. Und doch wird diese Vermuthung bey mir immer kräftiger gestärkt, ihr sprecht

arabisch, und dieß ist, wenn ich nicht ganz irre, im deutschen Lande eine Sprache, die Tausende nur den Namen nach kennen. Seyd aufrichtig, es wird euch nicht reuen. Wir hassen zwar alle Spanier, aber wenn ihr erweisen könnt, daß euer Vater diese Sprache von seinen Ureltern erbte, und sie euch aus der Absicht lehrte, um sie wieder euren Kindern lehren zu können, so würde ich euch nicht mehr als Unglückliche bemitleiden, sondern als Brüder umarmen.

Friedrich So reizend auch die Verheissung ist, so können wir sie doch nicht durch Lüge verdienen. Die arabische Sprache wird in Deutschland freylich nicht gesprochen, aber doch gelehrt, wir mühten uns nach Kräften, sie wenigstens verständlich sprechen zu lernen, um sie in den Morgenländern, wohin uns heftige Wißbegierde trieb, nützen zu können.

Greis. Sie nützt euch itzt schon, folgt mir, ich will euer Schicksal lindern, und wenn ich die Absicht eurer Reise erfahren habe, sie vielleicht fördern.

Friedrich. Du bist doch nicht ein Freund des grossen, unsterblichen Menes?

Greis. (voll Verwunderung) Menes? Woher kennt ihr diesen Namen? Doch der Menes gab und giebt es vielleicht noch viele. Folgt mir!

Graf. Vorher nur aus Zwang, itzt aus ächter Freude, weil dir der Name Menes nicht unbekannt ist.

Greis. Wunderbare Fremdlinge! Doch ich werde ja mehr mit euch sprechen. Meine Zeit ist heute gemessen, folgt mir, und zagt in keinem Falle über euer Schicksal, es wird eure Erwartung übertreffen.

Sie folgten nun dem Greise, der mit seinen Begleitern vor ihnen herschritt. Sie bemerkten auf dem kurzen Wege deutlich, daß alle einen wahren Abscheu gegen sie äusserten, mit unwilliger Eilfertigkeit auswichen, wenn sie sich im Gehen einem derselben nahten. Noch sichtbarer ward dieser Abscheu, als sie endlich bey den Booten anlangten, alle weigerten sich standhaft, sie in diese aufzunehmen, und obgleich der Greis ernstlich gebot, alle gegen jeden seiner Winke die größte Unterwürfigkeit bezeugten, so suchten sie doch durch Bitte zu gewinnen, was sie nicht durch Trotz erlangen konnten, und der Greis erhörte ihre Bitte. Ihr seht, sprach er zu den Freunden, den Unwillen, welchen meine Begleiter gegen eure Aufnahme in die Boote äussern, er ist hart, aber in manchem Betrachte doch nicht unbillig. Werdet ihrs dem Wanderer wohl verdenken, wenn er auch noch dem gefesselten Löwen auszuweichen sucht, obgleich der Jäger, welcher

ihn fieng, wiederholt versichert, daß er nicht mehr schaden könne? Harret hier, ehe die Sonne nur unmerkbar emporsteigt, will ich euch ein Boot senden, welches euch mir nachführen wird. Zagt nicht, der Unwille meines Volks wird nie in Verletzung eurer Person ausarten, dafür bürgt euch mein Wort; er wird ganz schwinden, wenn euch auch die Folge so rein und unschuldig darstellt, als es der Anfang that.

Nach diesen Worten bestieg er das Boot, seine Begleiter, die ihn schon in diesem erwarteten, jubelten laut, und küßten mit freudiger Ehrfurcht den Saum seines Kleides, weil er gewährte, was sie gefleht hatten.

Die Rückgebliebenen staunten schweigend und trauernd den Booten nach, und wie diese endlich ihrem Auge hinter einer hohen Felsenspitze entschwanden, so blickten sie einander forschend an, und erwärteten wechselseitige Erklärung. Bald erfolgte diese, sie ahndeten und hoften, daß der gute Greis sie schützen, und das Joch der Sklaverey, welches ihnen unter diesem Volke drohe, von ihnen entfernen werde. Der Beweis, daß ihm der Name Menes nicht fremd sey, sicherte die Hofnung, und minderte die Furcht, welche das auffallende Betragen seiner Begleiter in ihnen erregt hatte. Sie sahen itzt mit Sehnsucht und Be-

gierde dem versprochenen Boote entgegen, und erblickten es bald nachher an der Spitze der Bay. Nur sechs Ruderer sassen darinnen, sie waren ganz schwarz gekleidet, wie sie sich aber näherten, erblickten die Freunde Ketten an ihren Füssen. Ein Mann, welcher eben so wie die Begleiter des Greises gekleidet, und gleich ihnen gewafnet war, saß in der Mitte des Bootes, und winkte ihnen mit freundlichem Blicke, als dieses endlich landete. Die Freunde zagten aufs neue, und wollten entfliehen, weil sie deutlich gewahrten, daß die gefesselten Ruderer ihrer Gesichtsfarbe nach ganz den Europäern glichen, und sie daher mit Recht muthmaßten, daß ähnliche Sklaverey ihr Loos seyn würde; aber der Führer des Bootes, welcher ihren Entschluß wahrscheinlich entdeckte, trat ans Ufer, und sprach in arabischer Sprache mit ihnen. Fürchtet euch nicht, sprach er lächelnd, euer Loos wird dem ihrigen nicht gleichen, dies versichert euch ein Greis, dessen Mund noch nie die geringste Unwahrheit verunreinigt hat, er verspricht euch dieß bey dem Namen des grossen Menes, dessen Andenken auch euch heilig zu seyn scheint. Bey diesen Worten erneuerte sich ihr Muth, sie traten ins Boot, und auf einen Wink des Führers begannen die Gefesselten nach der See zu rudern.

Abfahrt und Ankunft.

Der Glanz der Fesseln, welche die Ruderer trugen, erregte aufs neue ihre Aufmerksamkeit, sie schienen, aus gediegenem Silber geformt, und wie es endlich der Graf wagte, den Führer des Boots zu fragen: Ob ihre Vermuthung gegründet sey? so lächelte dieser, und sprach: Der Christ nennt dieß Metall Silber, und sucht den Besitz desselben auf alle Art zu erringen, wir aber nennen es Ruhetod, und hassen seinen Besitz. Ob jener oder wir weiser handeln, wird euch die Folge lehren? Beyde Freunde betrachteten nun die Ruderer genauer, aber das Auge derselben blieb stets gesenkt, und schien absichtlich den Blick der Fremden zu meiden. Da es ihnen immer deutlicher ward, in den Unglücklichen gefesselte Europäer zu entdecken, so redete sie der Graf in französischer Sprache an, aber sie schwiegen mit immer gesenktem Blicke, und kein Zug ihres Gesichtes schien Kenntniß dieser Sprache zu verrathen. Ihr müht euch vergebens, sprach izt der Führer, diesen Leuten Rede abzugewinnen, sie werden und können euch nicht antworten. Forscht nicht nach der Ursache, ihr werdet sie bald näher kennen lernen.

Friedrich erschrak, und schauderte ob dieser Antwort, ihm schiens in diesem Augen-

blikke volle Gewißheit, daß den Unglüklichen, die Zunge ausgeschnitten sey; er entdeckte diese Vermuthung dem Grafen, und beide zagten nun vereint, weil sie itzt das Versprechen des Greises nur als ein Mittel betrachteten, wodurch er sie in gleiches Verderben lokken wollte. Sehnlich wünschten sie sich itzt auf die unbewohnte Insel zurück, und bereuten es herzlich, sich selbst verrathen, und der Rache eines grausamen Volkes überliefert zu haben. Ihr Führer schien ihr Gespräch gar nicht zu bemerken, er warf eine Angelschnur ins Meer, und fieng bald einige nicht allzugrosse Fische, die er im Hintertheile des Bootes mit vieler Sorgfalt aufbewahrte. Noch lagen die Felsen der Insel, welche sie eben verlassen hatten, ihrem Auge sichtbar, hinter ihnen, als vor diesem eine neue Insel aus dem Meere emporstieg, sie schien weit grösser, als die Verlaßne, und der Rauch, welcher sich in mancherley Richtung und an vielen Orten aus ihrem Innern emporhob, bewies die starke Bevölkerung derselben deutlich. Bald überzeugte sie auch das Auge von dieser Gewißheit, sie entdekten durch seine Hilfe eine grosse und ansehnliche Stadt, welche am Ufer des Meers lag, an Schönheit der grossen und prächtigen Gebäude jede andere Seestadt, die sie bisher gesehen hatten, zu übertreffen schien. Ihre Trauer

verminderte sich unwillkührlich bey diesem unerwarteten Anblikke, und erweckte in ihren Herzen die Hofnung, daß ein Volk, welches durch seine herrlichen Palläste so viele Bildung verrieth, unmöglich hülflose Fremdlinge so barbarisch behandeln werde. Noch stärker mehrte sich die Hofnung, als kurz nachher einer der Ruderer seinen Mund öfnete, und sie in diesem die unverlezte Zunge erblikten, ihre Furcht schwand, sie blikten staunend die grosse Stadt an, deren Schönheit sich immer mehr enthüllte.

Ein grosser, geräumiger Hafen lag nun vor ihnen, in seinem Innern wimmelten Boote und Fahrzeuge verschiedener Gattung, aber nur drey grosse und abgetakelte Schiffe lagen dort vor Anker. Wie sie endlich landeten, sammlete sich eine grosse Menge Volks, welches sie mit grosser Neugierde betrachtete, auf den Wink des Führers zwar sogleich zurükwich, aber unverständlich murmelte, und in seinen Geberden sehr deutlich Abscheu und Verachtung ausdrückte. Der Führer des Boots ergriff izt statt des Speers einen langen Stock, an dessen Spizze ein aus Silber gebildeter Wolf befestigt war, der sich mit einem Schaafsfelle zu bedekken suchte, aber nicht bedekken konnte, weil seine Klauen und der geöfnete Rachen unter dem kürzern Felle sehr auffallend hervorgukte. Dieser Stok lag bisher im Hinter-

theile des Bootes, die Freunde hatten ihn nicht bemerkt, und staunten itzt hoch, als ihr Führer solchen auf die Schulter nahm, vor ihnen einher trat, und Nachfolge gebot. Anfangs weigerten sie sich, diesem häßlichen Sinnbilde der Heucheley zu folgen, wie er aber ernstlicher winkte, so achteten sie Gehorsam für das Beste, und folgten. Hinter ihnen giengen die gefesselten Ruderer, deren Fesseln hell und laut tönten, wenn sie sich im Gehen berührten. Die Strassen der Stadt waren äusserst volkreich, aber keiner unter den Tausenden, die in diesen umherwandelten, würdigte sie eines Blikkes, jeder schien absichtlich sein Auge von ihnen zu wenden, nur kleine Knaben rannten einigemal hinter ihnen her, und warfen ihnen mit spöttischem Gelächter schwarze Lappen zu. Wenn sich der muthwillige Haufe zu stark mehrte, so hob ihr Führer seinen Stab drohend in die Höhe, und die ganze Schaar eilte geschrekt von dannen. Die Häuser der Stadt waren alle aus Stein gebaut, mit vielem Schnirkelwerke verziert, und ob man sie gleich mit blendend weissem Kalch übertüncht hatte, so verriethen sie doch den altgothischen Geschmack und seine Bauart. Die Strassen waren alle mit breiten Steinen gepflastert, und wo sich solche durchschnitten,

stand allemal ein schöner Brunnen, aus dessen Röhren klares Wasser floß.

Wie sie endlich einen grossen ofnen Plaz erreichten, fesselte ein besonders hohes und prachtvolles Gebäude, das eine ganze Seite des Plazes füllte, ihre ganze Aufmerksamkeit. Mancherlei Zierrathen waren auch an diesem verschwendet, hohe Säulen umgaben es, sie stüzten einen mit Blech gedekten Gang, auf welchem man umherwandeln konnte, und der in seiner Mitte einen hervorspringenden Erker bildete. Ihr Führer senkte seinen Stab, und führte sie mit gesenktem Haupte nach dem Erker. Unter den Säulen standen Wachen, welche denjenigen ganz glichen, die sie auf der ersten Insel schon gesehen hatten, im Erker erblikten sie den Greis, welcher dort schon mit ihnen sprach. Er bog sein Haupt freundlich lächelnd auf sie herab. Folgt, sprach er, ohne Furcht eurem Führer, zagt nicht, wenn ihr Dinge seht, welche Verdacht in eurem Herzen erregen können, aber merkt euch, was ihr saht, es wird euch nüzzen und frommen. Morgen um diese Zeit werde ich mehr mit euch sprechen, und euch erklären, was ich izt nicht erklären darf. Der Greis entfernte sich, und ihr Führer leitete sie nach einer andern Strasse, an deren Ende sie ein grosses, schwarzes Gebäude erblikten, welches mit allen übri-

gen, da diese hellweiß glänzten, sehr auffallend kontrastirte. Wie sie näher kamen, bemerkten sie deutlich, daß das schwarze Gebäude von allen Häusern weit entfernt stehe, und nicht gleich den übrigen mit Fenstern geziert sei. Eine hohe schwarze Mauer, welche sich an der rechten Seite desselben tief hinabzog, schien einen Garten zu umfassen, weil hie und da ein Baum über solche hervorragte.

Sie hoften, ihr Führer werde an diesem Gebäude, welches so ganz einem fürchterlichen Gefängnisse glich, vorübergehen, aber sie betrogen sich in ihrer Hofnung, denn er stand bald hernach an der schwarzen Pforte desselben stille. In der ganzen Gegend wandelte kein Mensch, nur in der Strasse, durch welche sie herabgeschritten waren, gingen viele geschäftig umher, aber keiner nahte sich dem fürchterlichen schwarzen Gebäude.

Sie ahneten Gefängniß und Tod, wie endlich ihr Führer die Figur seines Stokkes in eine kleine Oefnung der Pforte stekte, sie einigemal darinne gleich einem Schlüssel umdrehte, und die Pforte sich endlich öfnete. Ein langer, eben so schwarzer Gang, welchen einige brennende Lampen schwach erleuchteten, nahm sie auf, sie schauderten, als der Flügel der Pforte sich knarrend schloß, und sie nun nicht mehr das Licht des Tages erblikten.

Die gefesselten Ruderer waren ihnen bisher gefolgt, izt traten sie auf den Wink des Führers in einen Seitengang, und entschwanden bald den Augen der Nachstarrenden. Ihr Führer wekte sie endlich aus ihrem Tiefsinne. Folgt mir, sprach er, und zagt nicht, das Wort des Ehrwürdigsten der Greise bürgt euch ja für jede Gefahr. Sie folgten durch diesen Zuruf mächtig gestärkt, als aber der Weg abwärts führte, und sie auf schwarzen Stuffen in die Tiefe steigen mußten, da zitterten ihre Knie aufs neue, und sie mußten oft stillestehend Kräfte sammlen, um nicht zu Boden zu sinken. Endlich erreichten sie die Ebne, und bald hernach ein hell erleuchtetes Gemach, in welchem ein herrlicher Thron glänzte. Der Führer gebot ihnen Eintritt, und gönnte ihnen, weil er sich sogleich entfernte, Zeit und Gelegenheit, das Gemach näher zu betrachten. Die Wand, selbst der Boden desselben war glänzend schwarz, doch wurde es von sieben grossen, und silbernen Lampen, die am Throne gereiht brannten, sehr hell erleuchtet. Der Thron war ebenfalls aus Silber geformt, und mit Golde verziert.

Wie sie immer noch furchtsam und zagend umherstaunten, öfnete sich die Thüre, ein weißgekleideter Greis trat ein, und bestieg den Thron. Vier Männer, welche eben sol-

che Stäbe, wie ihr Führer, in der Hand trugen, begleiteten ihn, und blieben an der Stuffe des Thrones stehen. Der Blik des Greises war ernst, lange weilte er auf den Zagenden, welche aus seinem Munde ihr Todesurtheil erwarteten. Ihr versteht, fragte endlich der Greis, die arabische Sprache?

Graf. Wir verstehen sie.

Greis. So hört, und faßt, was ihr hört: Rache schmekt süß, aber ihr Geschmak gnügt dem Redlichen nicht, er ist berauschend, nicht erquikkend: wir entsagen ihm daher, obgleich der Rache Ruf gerecht und billig ist. Wir wollen nicht einfach vergelten, was ihr tausendfach an uns verübt habt, aber wir wollen und müssen verhindern, daß ihr nicht werden könnt, was ihr einst so schreklich wart. Die ewige Vorsicht lieferte das Opfer der Rache in unsre Hände; wir ehren ihre weise Fügung dankbar, wir beten ihre Gerechtigkeit an, aber wir fühlen uns zu schwach, ihr Richteramt zu verwalten, und überlassen die Rache dem, der seine Sonne über Gute und Böse scheinen läßt. Das Gesetz erklärt euch des Todes würdig, aber es erklärt auch den waffenlosen Feind für unverlezbar, wir erblikken in euch nur diesen, und schenken euch das Leben. Wir könnten es durch angemessene Arbeit nüzzen, wir könnten sie

zur Vergeltung eure rSpeise und Kleider fordern, aber solch ein Zwang widerspricht ächter Großmuth, und wir erklären euch aller Arbeit los und ledig. Ihr bedürft der Zeit, um zu prüfen und zu erkennen: Was ihr seid, und was ihr sein solltet? Nüzt solche ungehindert, es wird euch frommen, und dies soll unser Lohn sein. Unsre weisen Regenten haben Gesezze entworfen, die ihr genau erfüllen müßt, folgt eurem Führer zur Säule, welche die Tafel dieser Gesezze trägt, ihr findet sie dort in allen euren Sprachen aufgezeichnet, wählt eure Muttersprache, damit ihr den Sinn derselben genau fassen, und euch nicht mit der Unwissenheit entschuldigen könnt. Geht, ich habe euch nichts mehr zu sagen!

Die Freunde folgten ihrem Führer, und er leitete sie durch einen dunklen Gang nach einem kleinen, vierekkigten Plazze, der von dem Lichte der Sonne hell erleuchtet ward, sie erblikten auf diesem viele Säulen, und an jeder derselben eine grosse schwarze Tafel, auf welcher goldne Buchstaben glänzten. Welches ist die Sprache eures Vaterlandes? fragte der Führer. Wie sie antworteten, daß es die deutsche sei, so schüttelte er den Kopf, ging lange suchend unter den Säulen umher, stand endlich an einer derselben stille, und gebot ihnen, näher zu treten. Ists diese? frag-

te er, und wie sie seine Frage mit einem Ja beantworteten, so befahl er ihnen, den Inhalt zu lesen, und zu fassen. Sie thaten es, und lasen folgendes: „Krist, du darfst dies Haus nie verlassen, wenn dir nicht ein Aufseher desselben Folge gebietet, und dich begleitet. Du bist nicht unser Sklave, aber du bist ein Sklave des glänzenden Metalls, welches deine Habsucht Gold und Silber nennt, du mußt daher seine Fesseln tragen, nur der Tod, oder die Großmuth unsers Regenten kann sie lösen. Du bist zanksüchtig, und gereizte Zanksucht gebiehrt Rache, die oft schrekliche Opfer heischt. Um dein und deiner Brüder Leben zu sichern, legt dir daher das Gesez ewiges Stillschweigen auf, dies ward von unsern weisen Regenten als das einzige Mittel erkannt, welches den Frieden in diesen Mauern zu schüzzen vermag. Feßle daher deine Zunge, denn, wenn du diesen Plaz verlassen hast, und nur ein leises Wort mit den Bewohnern des Hauses sprichst, so trift dich unaufhaltsam die Strafe, welche die Uebertretung dieser Gesezze nach sich zieht. Unsre Herrscher haben dies Gebäude nicht aus Eigennuz, nur zur Sicherheit ihres Volkes, und zur Pflege der Kristen, welche die Vorsicht an unser Ufer führt, errichtet; sie fordern keine Arbeit, keinen Lohn, keinen

Dank; damit ihr aber die Zeit nicht unnüz verschwendet, so gebietet das Gesez, daß ihr täglich eine Stunde nach dem Aufgange der Sonne, euch in einem Tempel, den dies Gebäude in sich faßt, versammlen sollt. Dort werdet und müßt ihr erwägen: Was ihr sein solltet, und was ihr wirklich seid? Die Farbe eurer Kleidung muß schwarz sein. Schwarz ist bei euch die Farbe der Trauer, und trauern sollt ihr so lange ihr lebt, weil eure Voreltern ein Volk auf das grausamste verfolgten, welches an ihren Enkeln die Schmach rächen konnte, und sie mit großmüthiger Pflege lohnt. Die Uebertretung dieser Gesezze wird mit dem Tode bestraft. Niemand kann den Frevler retten, niemand ihm das Leben schenken, welches er unter dem scharfen Beile des Rächers an dieser Säule enden muß. Erwäge daher alles genau, damit nicht Unwissenheit dein Mörder werde.„

Die armen unglüklichen Freunde lasen den Inhalt der Tafel mehr als einmal, nicht um ihre Worte ihrem Gedächtnisse einzuprägen, sondern um Trost für ihr künftiges hartes Schiksal zu finden. So erträglich es auch manchem andern, der ein unthätiges Leben suchte, scheinen mußte, so unerträglich dünkte es doch ihnen, weil es mit einemmal alle ihre Hofnungen und Aussichten, überdies so-

gar den traurigen Trost vernichtete, einander ihr Leid klagen zu können. Sie erinnerten sich zwar des Versprechens, welches ihnen der Greis geleistet hatte, aber sie nahmens auch blos für eine Wirkung seiner Neugierde, und glaubten fest, daß er sie nach Befriedigung derselben wieder nach ihrem Gefängnisse senden, und sie auf immer ihrem Schiksale überlassen werde. Laut weinend sanken sie einander in die Arme, gelobten ewige Liebe, und Freundschaft, und schwuren einen theuern Eid, stets mit einander zu wandeln, und durch Mienen und Geberden die Sprache zu ersezzen, deren Gebrauch man ihnen so streng und auf so grausame Art untersagt hatte. Ihr Kampf war heftig, und der Ausdruk ihres innern Leidens so sprechend, daß er selbst die Augen ihres Führers trübte, und ihn zum Troste bewog. Euer Leiden, sprach er zu den Trauernden, wird bald und schnell enden, der Regent kann und wird euch Gnade schenken; mir ists angenehm, ihm sagen zu können, daß ihr seiner Huld würdig seid. Kommt, die Zeit eurer Prüfung wird kurz sein, aber ihr müßt sie beginnen, denn das Gesez fordert Erfüllung. Obgleich die Traurenden diese Worte des Trostes nicht für Wahrheit achteten, so wirkten sie doch unwillkührlich auf ihr leidendes Herz, sie fühlten sich gestärkt,

lispelten das lezte Lebewohl, und verliessen mit geschloßnen Lippen die Säule, und den Plaz, auf welchem sie stand. Wie sie hinter ihrem Führer eine Treppe aufwärts gestiegen waren, ward der schwarze Gang durch das Licht des Tages erleuchtet, sie traten mit ihm in ein Gemach, dessen Wand mit vielen schwarzen Kleidern, und silbernen Ketten behangen war. Wählt euch das bequemste, sprach der Führer, und sie befolgten sein Gebot; wie e. ihnen aber erklärte, daß sie ohne Ketten das Gemach nicht verlassen könnten, da flossen ihre Thränen aufs neue. Lange zögerten sie, sich selbst zu fesseln, endlich unterwarfen sie sich dem harten Schiksale, und schauderten mächtig, wenn die Kette bei jedem Schritte hell zwischen ihren Füssen tönte.

Ihr Führer leitete sie nun nach ihrem Schlafgemache, es war eng und klein, aber äusserst reinlich. Heiterer bliktem sie einander an, als er ihnen erklärte, daß sie beide hier ungetrennt ruhen könnten, aber bald ward ihr Blik wieder trüber, als er hinzufügte, daß das leiseste Wort, in diesem Gemache gesprochen, ihr unvermeidlicher Verräther werden, und sichern Tod nach sich ziehen würde. Geht nun, sprach der Führer, wohin es euch beliebt, merkt euch das Zeichen an der Thüre eures Schlafgemachs, damit ihr sol-

ches ohne Hinderniß wieder findet. Heute seid ihr Gäste, aber morgen schon Bewohner dieses Hauses, und müßt dann erfüllen, was das Gesez heischt. Wenn ihr einen lauten und anhaltenden Ruf hört, so folgt ihm, er wird euch nach dem Speisesaale leiten, wo ihr allezeit, wenn euch nicht Krankheit hindert, erscheinen müßt.

Der Führer verließ sie, sie sanken matt und entkräftet auf ihr Lager, und weihten es mit ihren Thränen ein, die stets aufs neue flossen, wenn sie einander Trost heischend anblikten, und doch ihrem Gefühle keine Worte geben durften. Der Tag neigte sich schon zu Ende, und sie ruhten noch, als ein lauter anhaltender Ruf ertönte, sie folgten ihm, und traten bald in einen Speisesaal, der noch leer und öde war, aber bald von mehr als achtzig gleich ihnen gefesselten Personen gefüllt wurde. Nur wenige schritten still und traurig auf und nieder, die übrigen traten mit heiterm, zufriednem Blikke ein, und betrachteten die Fremdlinge mit Neugierde. Mehrere reichten ihnen die Hand zum Willkommen, und gaben ihnen durch ausdruksvolle Zeichen zu verstehen, daß hier gut zu wohnen, und keine Ursache zur Trauer vorhanden sei. Auf einen neuen Ruf entfernten sich einige der Anwesenden, und kehrten mit Speisen zurück, welche nach

morgenländischer Sitte auf Teppiche gestellt wurden, die am Boden ausgebreitet lagen. Zwei Aufseher traten mit Stäben ein, und ordneten den Plaz, auf welchem sich die Neulinge lagern mußten. Schon lange hatten sie keine gekochten Speisen gegessen, und fanden die gegenwärtigen vortreflich, aber oft hemmte Erstaunen ihren Hunger, wenn sie deutlich sahen, daß jede Speise in silbernen Schüsseln, und ein ihnen unbekanntes, aber wohlschmekkendes Getränk, in goldnen Bechern aufgetragen wurde. Nach der Mahlzeit, bei welcher beinahe Ueberfluß geherrscht hatte, folgten die Freunde den übrigen Tischgenossen nach einem grossen Garten, der hinter dem Wohngebäude lag, er war nur hie und da bebaut, meistens mit Bäumen und Sträuchern bewachsen. Da es schon dämmerte, so verliessen sie ihn bald, und wurden von einem Aufseher ermahnt, am andern Morgen, wenn sie einen lauten Ruf hören würden, im Tempel des Aufgangs, dessen Kuppel er ihnen von ferne zeigte, sicher zu erscheinen.

Sie folgten zu seiner Zeit dem Rufe, und betraten einen Tempel, dessen Wände nicht schwarz, sondern lichtgrau gefärbt waren. Kein Altar zierte ihn, aber die Wand desselben war rings umher mit grossen Gemälden behangen. Alle Bewohner des Hauses sam-

melten sich nach und nach in der Mitte des Tempels, und die Freunde traten zu ihnen. Bald nachher erschien ein Aufseher mit einem langen Stabe, er stellte sich an die Spitze des Haufens, und dieser folgte, wohin er ihn führte. Er stand bei zwei Gemälden stille, welche an der Wand hingen, und deutete mit seinem Stabe bald auf eines, bald aufs andere. So lange der Stab auf dem Gemälde ruhte, betrachteten es alle Gegenwärtige mit unverwandtem Blikke, sobald er sank, traten sie zum zweiten Gemälde, wo die nemliche Zeremonie wiederholt wurde. Als man alle, und immer zwei Gemälde zugleich auf diese Art betrachtet hatte, senkte der Führer seinen Stab, und alle verliessen den Tempel, um im Garten umherzuwandeln. Die beiden Freunde wurden bei der Wallfahrt, welche man zu diesen Gemälden unternahm, absichtlich an die Spize des Haufens gestellt, sie konnten alles genau betrachten, und ich will nun erzählen, was sie sahen.

An den Wänden des Tempels hingen Gemälde. Sie enthielten folgende Vorstellungen: Auf dem ersten erblickte man einen kleinen Hügel, auf welchem der Heiland der Welt in lehrender Stellung stand, um ihn her standen seine Jünger, und hinter diesen vieles Volk. Der Heiland predigte mit Nach-

druck, neben seinem geöfneten Munde standen die Worte: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen!

Das zweyte Gemälde bildete einen grossen Akker, auf welchem eben Weizen grünte und blühte. Im Vordergrunde stand der Herr des Akkers, und neben ihm viele seiner Knechte; einige derselben hielten in ihrer Rechten allerhand Unkraut, und deuteten mit ihrer Linken auf den Weizenakker. Der Herr blikte mit Unwillen auf die Knechte, und unter dem Gemälde standen die Worte: Laßt beides mit einander wachsen, bis zur Aerndte!

Auf dem dritten Gemälde erblikte man abermals den Heiland der Welt, vor ihm stand ein reichgekleideter Jüngling, zu welchem er eben die Worte sprach: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen!

Auf dem vierten Gemälde war der Heiland abgebildet, wie er die Frage der Schriftgelehrten: Meister, was muß ich thun, damit ich das ewige Leben ererbe? mit der herrlichen Lehre beantwortete: Du sollst den Herrn deinen Gott aus

deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, aus deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst lieben!

Das fünfte Gemälde war eine Fortsetzung des vierten. Der Schriftgelehrte fragte: Wer ist denn mein Nächster? und der Heiland deutete mit der Hand auf den Samariter, der eben die Wunde desjenigen salbte, welcher unter die Mörder gefallen war.

Auf dem sechsten Gemälde sah man wiederholt den Heiland in der Mitte seiner Jünger stehen, er sprach folgende Worte zu ihnen: Ihr sollt kein Gold oder Silber noch Erz in eurem Gürtel tragen, und wenn euch jemand nicht aufnehmen, noch hören wird, so geht aus demselben Hause oder derselben Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füssen.

Im siebenten Gemälde sprach der Heiland abermals zu seinen Jüngern: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammt nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt!

Das achte Gemälde stellte das jüngste Gericht vor. Der Richter der Lebendigen und Todten saß auf dem Stuhle seiner Herrlich-

keit, hatte eben das Urtheil über diejenigen, welche zu seiner Linken standen, ausgesprochen, und beantwortete ihre Entschuldigung mit den Worten: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem unter diesen Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan.

Alle die Texte und Worte, welche die handelnden Personen dieser Gemälde sprachen, waren in lateinischer Sprache verfaßt, und wörtlich aus der sogenannten lateinischen Vulgata gezogen. Uebersezzungen derselben standen in den bekanntesten europäischen Sprachen immer am Rande des Gemäldes, und der Aufseher deutete wechselsweise mit seinem Stabe auf diese.

Wie der Graf und Friedrich diese Gemälde betrachtet hatte, so wurden beide sogleich überzeugt, daß die Insulaner die Nachkömmlinge der unglüklichen Mauren sein müßten, welche einst unter der Regierung Ferdinands und Philipps aus Spanien vertrieben, an Afrika's öden Küsten ausgesezt, und dort ihrem unglüklichen Schiksale überlassen wurden. Selbst die Rache, welche die Insulaner izt an denjenigen Christen übten, die das Schiksal in ihre Hände führte, schien ihnen, wo nicht gerecht, doch sehr gemässigt, weil das unschuldige Blut ihrer Voreltern laut um Rache

schrie, und der Mensch diese so willig übt, wenn er Gelegenheit dazu findet. Aber eben diese Betrachtung lieferte ihnen auch neuen Stof zur Trauer. So unschuldig sie auch an den Drangsalen und dem vergossenen Blute der Mauren waren, so sehr sie auch selbst die Thaten der Spanier mißbilligten, so sahen sie doch eben so fest ein, daß ihre Strafe, ihr Gefängniß sich nur mit dem Tode enden könne, weil die Insulaner sehr thörigt handeln würden, wenn sie einem der Gefangnen die Freiheit schenkten, da dieser leicht Verräther werden, Europäer in ihre glükliche Insel führen, und ihnen neues Unglük, neue Verfolgung bereiten könne.

Sie wanderten während dieser Betrachtung im Garten auf und nieder, und wollten eben trauernd nach ihrem Gemache rükkehren, als sich ihnen einer der Aufseher nahte. Unser Regent, den Gott segnen und beschüzzen wolle, sprach er, will euch sehen und sprechen. Folgt mir nach seiner Wohnung.

Ein Strahl der Hofnung erleuchtete bei diesen Worten der Trauernden Herz, und leuchtete noch stärker, als ihnen eben dieser Aufseher befahl, daß sie ihre Fesseln ablegen sollten. Sie folgten ihm mit muthigem Schritte, er führte sie abermals nach dem Plazze, auf welchem die Säulen des Gesezzes standen; bei

einer derselben trafen sie abermals den Greis, welcher ihnen am Tage zuvor ihr Schkisal kund gemacht hatte. Sie nahten sich ihm mit Ehrfurcht, und er lächelte freundlich. Das Gesez, sprach er, fesselte eure Zunge, die Gnade unsers Herrschers löst sie wieder, ihm ward Macht gegeben, wenn jenes zu hart straft, seine Strafe zu mildern. Dankt dem Allmächtigen, dem Einzigen, daß er euch das Glük gönnte, ein Land zu betreten, in welchem der Herrscher des Volks nur der Sonne gleicht, die immer wohlthätig wärmt, nie Kälte und Schauer erregt. Zieht hin in Frieden, ihr seid frei, genüßt euer Glück, verdient es durch Gehorsam, und ihr werdet nie wieder in diese Mauern rükkehren.

Dieser Trost würkte kräftig, sie stammleten Worte des Danks dagegen, und freuten sich des Glücks, wieder ungehindert mit einander sprechen zu können. Ihr Führer heftete ein kleines silbernes Schild an ihre Brust, auf welchem eben in erhabner Arbeit eine hell vergoldete Sonne aufgieng. Sie folgten ihm nach dem Pallaste des Herrschers, und bemerkten mit Vergnügen, daß die Bewohner der Stadt ihnen nicht mehr absichtlich auswichen, vielmehr freundlich lächelten, wenn sie das Bild der Sonne auf ihrer Brust erblickten.

Das Schicksal ändert sich.

Als sie den Pallast des Regenten betraten, ward ihre Verwunderung, ihr Erstaunen um ein grosses vermehrt, sie wähnten sich nach Egypten versetzt, und glaubten in einem alten Tempel dieses Landes umher zu wandeln, überall erblickte ihr Auge Säulen, Piramiden, welche mit sonderbaren Hieroglyphen geziert waren, doch sahen sie nie das Bildniß eines Menschen oder Thiers, immer nur Früchte, Blumen in mancherley Zirkel und Triangel geordnet. Das Gemach, in welches sie endlich traten, war auf ähnliche Art verziert, dem Eingange gegenüber glänzten goldne, arabische Buchstaben, sie lasen solche, und schauderten hoch aber auch freudig empor, als sie den Namen Menes siebenmal deutlich lasen. O der Besitzer dieses ehrwürdigen Gemachs muß ein Freund unsers Vaters Menes sein! So flüsterte eben Friedrich dem Grafen zu, als der ehrwürdige Greis, mit welchem sie auf der Insel gesprochen hatten, durch eine Seitenthüre eintrat. Da sie jetzt überzeugt waren, daß er der Herrscher der Insel sey, so neigten sie sich ehrfurchtsvoll, und dankten stammlend aber in-

nig für die Gnade, welche er ihnen erwiesen hatte.

Greis. Es ist meine theure, und heilige Pflicht, wohlthätig und mild zu sein, wenn sich Gelegenheit darbietet, und der Pflicht gebührt kein Dank. — — Saht ihr den Tempel, in welchem sich eure Brüder täglich versammeln müssen?

Graf. Wir sahen ihn.

Greis. Habt ihr den Sinn der Gemälde gefaßt?

Graf. Wir hoffen's.

Greis. Und — —

Graf. Und wir schweigen.

Greis. Nur der Heuchler, nur der Sklave schweigt, weil er durch ofnes Bekenntniß zu beleidigen fürchtet.

Friedrich. Auch Dankbarkeit heischt Stillschweigen, wenn Erklärung den großmüthigen Wohlthäter beleidigen könnte.

Greis. Wie? du wolltest, du könntest widersprechen? der Wahrheit widersprechen, die dir so einleuchtend, so anschauend bewiesen ward? Verblendeter Thor! Doch, ich bin ja gewohnt, euch stets das Gegentheil von demjenigen thun zu sehen, was euer Lehrer gebietet. Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! so sprach euer grosser Prophet, und ihr

beleidigt ihn dreust durch entgegensetzte Handlungen.

Friedrich. Ich kann dir nicht ganz widersprechen, denn ich habe ihre Würkung selbst gefühlt, aber ich muß den gerechten Richter bitten, daß er in seinem Zorne nicht tausende verdamme, wenn einer nur fehlte, und nicht die Lehre verwerfe, wenn die Schüler derselben ihre Quelle trüben.

Greis. That ich dies? Eure Lehre ist ächt und gut, aber ihr seyd um so strafbarer, um so ruchloser, wenn ihr sie nicht befolgt, der Ueberzeugung entgegen handelt, und sie öffentlich schändet. Erlaube mir eine Frage.

Greis. Frage, ich will antworten.

Graf. Kann das Honig etwas dafür, wenn ein Bösewicht seine herrliche, alles versüssende Eigenschaft arglistig benützt, um Gift darunter zu mischen, das seinen Feind tödtet?

Greis. Du fragst, was ich schon oft beantwortete. Deine Lehre ist gleich dem Honige süß und gut, aber dies Geständniß hindert mich nicht, den Bösewicht doppelt zu hassen, der Gift darunter mischt, welches seine unschuldigen Mitbrüder tödtet.

Friedrich. Dann mußt du nicht den Christen, sondern den Menschen hassen. Dieser wird stets einen Deckmantel suchen, und auch würklich finden, unter welchem er Hab-

sucht und Ehrgeiz verbirgt, oder zu verstecken sucht. Jeder, er sey Christ oder Jude, Mahometaner oder Heide, wird seiner Missethat, die er an dir oder deinem Bruder übt, einen Schein des Rechts zu geben wissen, und wirds dich minder schmerzen, wenn er dir dein Eigenthum nicht als Fanatiker, sondern als Strassenräuber stiehlt? Es ist wahr, daß viele tausende unter dem Vorwande getödtet wurden, weil sie nicht glaubten, was wir glaubten; aber nicht Eifer für das Christenthum, sondern Hab- und Herrschsucht tödtete sie. Nur diese Leidenschaften erregen Krieg und Zank, und immer müht sich der angreifende Theil, die wahre Ursache desselben zu verbergen. Blos aus dieser Rücksicht nannte man in alten Zeiten beinahe jeden Krieg eine Religionsfehde, man war dann gewiß, daß der Kriegsknecht tapferer kämpfen werde, weil er das heiligste und ehrwürdigste, was er kannte, zu vertheidigen glaubte. Ist die Tugend deswegen verabscheuungswürdig, weil das Laster uns oft mit dem Scheine derselben trügt und täuscht?

Greis. Dein Beweis würde gnügen, und ich würde in dir nur den schwachen Menschen bedauern, nicht den verfolgenden Christen hassen, wenn dein Glaube nicht selbst zur Verfolgung verleitete. Flehet ihr nicht zu Gott, daß er den Saamen der Völker, die nicht glau-

ben, was ihr glaubt, nicht bekehren, sondern vertilgen möge?

Friedrich. Wirst, kannst du es deinem so glücklich scheinenden Volke wohl verdenken, wenn es zu Gott fleht, daß er seine Freiheit schützen und erhalten, die habsüchtigen Europäer von seinen Ufern entfernen, und ihre Schiffe, wenn sie sich diesen nahen, zerschmettern möge?

Greis. Dies Gebet kannst du jeden Morgen und Abend in unserm Tempel hören.

Friedrich. Und du wunderst dich noch, daß der Christ gleich dir betet? Seine Religion ist ihm theurer und schätzbarer, als das irdische Vaterland, weil sie ihm ewige Glückseligkeit verheißt. Auch der Christ ward verfolgt, tausende seiner Mitbrüder bluteten unter den Händen derjenigen, die ihre Lehre vertilgen wollten, es ist daher sehr natürlich, daß er diese unglückliche Zeit nicht wieder zu erleben wünscht. Dein Volk betet, daß Gott die Schiffe der Europäer an den Felsen zerschmettern möge. Würde es nicht besser, nicht duldsamer beten, wenn es zu Gott flehte, daß er die Habsucht derselben vernichten, und sie zu seinen Freunden machen wolle? Unduldsamkeit ist ein grosses Laster, aber es ist höchst unbillig, wenn ich sie blos an der Religion

tadle, und in jeder andern Sache zu vertheidigen suche.

Greis. Du schwätzest, aber du beweisest nichts.

Friedrich. Was ich nicht glaube, wenigstens nicht fühle. Doch will ich noch näher zum Ziele schreiten, und dann deiner gerechten Entscheidung entgegen harren. Nenne mir eine Religion, welche nicht verfolgt ward, und nicht wieder verfolgte? oft blos deswegen verfolgte, um sich stärker auszubreiten. Als Mahomed — —

Greis. Es ist nur ein Gott, und Mahomed ist sein Prophet!

Friedrich. Ich würde Gastfreiheit verlezzen, und die von dir so stark gerügte Unduldsamkeit verrathen, wenn ich dir zu widersprechen wagte; aber Prophet Mahomet predigte seine Lehre mit dem Schwerdte in der Hand, Tausende fielen unter der Schärfe desselben, nur vom Schlachtfelde erscholl die Stimme des Lehrers, und auf den Trümmern der rauchenden Städte ward oft der Stuhl errichtet, auf welchem er seine Sendnng verkündigte. Seine Nachfolger blieben diesen Grundsäzzen getreu, noch immer behandeln sie jeden, der nicht glaubt, was sie glauben, gleich dem Hunde, und werfen den unbewaffneten Gefangnen in Ketten, nur der Tod kann diese öfnen,

und der arme Gefangene muß es für ein Glück achten, wenn die Härte der Arbeit, die einzige Hofnung der Erlösung, den Tod schnell und bald herbeyruft.

Greis. Du sprichst kühn.

Friedrich. Ich spreche mit dem Vertheidiger der Duldsamkeit, und habe nichts zu fürchten. Oft, wenn ich die Geschichte der unglücklichen Mauritanier las, und ächtes Mitleid mein Auge trübte, wenn ich durch Hilfe meiner Einbildungskraft die ihnen so heiligen Tempel, die Palläste und Hütten ihrer Väter zerstöhren sah, da gedachte ich auch der Zeit, in welcher sie einst mit gewafneter Hand, ohne Ursache, ohne Reiz, gleich einem verheerenden Strome in Spanien eindrängen, wie sie raubten und mordeten — —

Greis. Schweig, deine Kühnheit verdient den Tod.

Friedrich. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. So lehrte mich meine Religion, so der Aufseher deines Tempels, ich hoffe daher, daß du diese Lehre an mir befolgen, und Wahrheit, wenn sie auch kühn spricht, nicht rügen wirst.

Greis. (mit Ernste zum Grafen) Behauptest du auch, was dein Freund so kühn vertheidigt?

Graf. Ich behaupte es mit ihm, weil du Wahrheit forderst, und zu ehren gelobt hast, denn sonst würde es Kühnheit seyn, der Gewalt zu trotzen. Der Kluge schweigt, wenn diese droht!

Greis. (seine Arme ausbreitend) Kommt an mein Herz, Söhne des Lichts, ich habe euch geprüft, und ihr seyd meiner Freundschaft und Vertrauens würdig. Dankt es dem Namen des grossen Menes, daß ich euch prüfte, denn sonst würde euer Loos nicht eurem Verdienste gleichen. Ihr habt Recht, jede Religion kann mißdeutet, mißbraucht werden. Derjenige ist weise und gut, der sie seiner Ueberzeugung gemäß beobachtet, zum Nutzen, nicht Schaden seines Mitmenschen anwendet.

Friedrich. Ehrwürdiger Greis, laß mich noch hinzufügen: Jede Religion ist ehrwürdig, aber heiliger und ehrwürdiger als alle ist die Religion des Christen. Sie gebietet nicht allein Duldung und Liebe des Nächsten, sondern auch Verzeihung und Liebe dem Feinde. Nenne mir eine unter den hunderten, die ein gleiches lehrt?

Greis. Du bietest mir neue Fehde? Wohl, ich nehme sie an. Schnell entfernte sich der Greis, und die beyden Freunde standen nachdenkend und harrend allein.

Die Fehde beginnt.

Nicht lange standen sie ungestöhrt, denn bald knarrten die Angel der Thüre, durch welche sich der Greis entfernt hatte, aufs neue, ein anderer, gleich ehrwürdiger, aber sehr ernster Greis trat ein. Auf seinem Haupte glänzte eine besondere Mütze, und auf dieser verschiedene durch helleuchtende Edelsteine gebildete arabische Buchstaben, der Saum seines weissen Kleides war mit eben diesen Edelsteinen besetzt, und an seiner Brust hieng ein Schild, das noch heller glänzte. Er betrachtete die Fremdlinge stillschweigend, seine ernste, beynahe finstere Miene verwandelte sich in ein wohlwollendes Lächeln. Seyd mir willkommen, Söhne der Erde, sprach er freundlich, ihr wünscht zu wandeln in den Strahlen des Lichts, folgt mir, ich will euch diesen entgegen leiten. Die Freunde, grosser Dinge harrend, traten willig vorwärts, und er leitete sie durch prächtige Gemächer nach einem kleinen Tempel, in dessen Mitte ein Altar stand; der Greis bestieg die Stuffen desselben, und sprach also: Ehe ihr Haß und Verachtung dem Christenthum schwört, und eintretet in die Versammlung der Auserwählten, ist es meine Pflicht, euch vorher zu fragen: Ob ihr die-

sen Schwur aus Ueberzeugung, nicht durch die Kraft der Ueberredung geleitet, leisten wollt? Denn der Allmächtige fordert nur freywillige Opfer, und verachtet den Heuchler, der nie spricht, wie er denkt. Die Freunde staunten ihn schweigend an, und er fragte aufs neue.

Friedr. Du irrst, wenn du wähnst, daß wir unsrer Religion zu entsagen wünschen — —

Greis. Hier ist kein Irrthum möglich, denn ich erblicke das Schild des Wunsches auf eurer Brust, die aufgehende Sonne verkündigt euer Verlangen, und ich forsche nur: Ob es rein und ächt sey?

Friedrich. Dies Schild ward uns, ohne daß wirs forderten, an unsre Brust geheftet, wir achteten es für einen Beweis der Huld eures Regenten — —

Greis. Und ist diese nicht groß und überschwenglich, wenn er euch dem finstern Irrthume entreissen, und den Rechtgläubigen beygesellen will?

Friedrich. Noch sind wir nicht überzeugt, daß wir irrten — —

Greis. Heischtet ihr nicht im Namen des grossen Menes Schutz und Hülfe?

Graf. Wir thaten's, und thun es noch; aber eben dieser weise und grosse Mann verhieß uns Licht und Vollkommenheit, forderte

nicht Entsagung, sondern versprach grössere Aufklärung

Greis. Ihr schwäzt vergebens! Ich stehe nicht hier, um zu hören, was ihr fordern, sondern um zu ergründen, was ihr leisten wollt. Eure Wahl ist mächtig geengt, und doch auch um ein grosses erweitert, zwey Strassen liegen vor eurem Blicke, ihr könnt wandeln die Strasse des Lichts, ihr müßt, wenn ihr diese verschmäht, wandeln auf dem Pfade der Finsterniß, ihre schattigen Flügel werden euch dann auf immer decken, nie wird euer Auge mehr das verschmähte Licht erblicken. Welchen Pfad wählt ihr?

Friedrich. Wir wählen den Pfad des Lichts, wenn er zur Vollkommenheit führt.

Greis. So schwört Haß und Verachtung dem Christenthum.

Beyde. (entschlossen) Wir schwören nicht.

Greis. Dann hat mein Amt geendet, dann muß ich euch verachten, kann euch höchstens nur bedauern. Folgt mir!

Mit diesen Worten stieg er von den Stuffen des Altars herab, winkte aufs neue, und die Freunde folgten. Wie sie aus dem Tempel in ein Gemach traten, entschlüpfte der Greis durch eine Nebenthüre; und zwölf gewaffnete Männer umringten sie. Ohne ihrer

Frage zu achten, mußten sie diesen folgen. Der Zug gieng abwärts nach einem grossen Hofe, von da durch verschiedene Gemächer nach einem andern, und endlich zu einigen Stufen, welche nach der Thüre eines hohen, grossen Thurms führten. Einer der Gewaffneten öfnete die eiserne Thüre, und dunkle Finsterniß füllte das Innere desselben. Sie schauderten zurück, und wollten nicht eintreten.

Der Führer. Warum zaudert ihr? Habt ihr nicht das Licht verschmäht? Nicht die Finsterniß gewählt? Tretet ein, sie wird euch schwesterlich umarmen, und zum ewigen Schlafe vorbereiten. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so wurden sie vou den Uebrigen nach der Thüre gedrängt, sie mußten gezwungen eintreten, die Thüre schloß sich schnell, und sie tappten im Finstern. Kein Strahl des Lichts erhellte ihr Auge, kein Laut drang zu ihrem horchenden Ohre, müde und matt sanken sie endlich zu Boden, und verwünschten vereint die Tücke des Greises, der ihnen Sicherheit versprochen, und sie doch in ein schreckliches Gefängniß gesperrt hatte. Sie beneideten das Schicksal der übrigen Christen, welche in dem schwarzen Hause lebten, und würden willig in dieses rückgekehrt seyn, wenn sich die Thüre ihres Kerkers geöfnet hätte. Aber sie öfnete sich nicht, vergebens harrten

sie einer Speise, eines erquickenden Trunkes, niemand erschien, um ihnen beydes zu reichen, und die schreckliche Gewißheit des Hungertodes stand fest vor ihrer Seele. Sie sprachen wenig, gedachten ihres hohen Berufs nur selten, und seufzten tief, wenn sie sich immer mehr und mehr überzeugten, daß keine Rettung und Hülfe erscheinen werde. Schon war ihrer Meinung nach der Tag verflossen, schon die ihm folgende Nacht verschwunden, um dem letzten Tage ihres Lebens Platz zu machen, als es hinter ihrem Rücken klirrte, und bald hernach eine Thüre im Hintergrunde des Gefängnisses geöfnet ward. Der Regent der Insel trat mit einer Fackel in der Hand lächelnd ein, ihm folgte ein Diener, der Speise und Trank trug, und beydes neben den Schmachtenden hinstellte. Die Fehde, sprach der Greis, hat geendet, ihr bleibt Sieger, und ich komme die Bedingung zu hören, mit welcher ihr Frieden schlüssen wollt. Doch Labung ist vor allen nöthig, denn ihr habt ziemlich lange gefastet, wenn sie vollendet ist, will ich wiederkehren. Er zündete nun eine Lampe, die in der Ecke des Gemachs stand, und entfernte sich wieder. Froh erhoben sich die Freunde vom Boden, Verzweiflung hatte sich schon ihres Herzens bemächtigt, sie entfloh itzt, von der nahenden Hofnung vertrieben, und räumte der holden Tröstrin

den leeren Sitz ein. Sie assen, tranken, und harrten des Kommenden.

Nicht allzulange weilte der Greis mit seiner Rükkehr, er grüßte sie abermals freundlich, und forderte aufs neue die Friedensbedingnisse, welche sie als Sieger zu machen berechtigt wären. Nach wiederholter Versicherung, daß er nicht, wie sie wähnten, ihrer spotte, sondern eben so denke, wie er spreche, heischte endlich Friedrich vollkommne ungekränkte Freyheit, und der Greis öfnete die Thüre, welche nach dem Hofe ging. Genüßt sie nach Gefallen, sprach er jetzt, wählt euch eines der Gemächer, welche diesen Hof umschliessen, gebietet darin als Herrn, und man wird euch gehorchen. Morgen sehe ich euch wieder, und spreche dann mehr mit euch; heute fordert ein Fest meines Volkes meine beständige Gegenwart, und ich würde es beleidigen, wenn ich ihm solche rauben wollte. Genüßt indeß Ruhe, denn der Sieger verdient sie. Er gieng, und die Befreyten traten durch die geöfnete Thüre in den Hof. Freundlich lächelten die gewaffneten Männer, welche in diesem umherschritten, einige derselben folgten ihnen, und öfneten die Thüre eines jeden Gemachs, dem sie sich nahten. Sie durchschritten einige, und waren noch unentschlossen, in welchem sie weilen sollten, als man ein Gemach öfnete, in

welchem zwei Ruhebetten standen. Der Anblik derselben bestimmte ihren Entschluß; hier wollen wir weilen, sprach Friedrich, und die Wächter wichen ehrerbietig zurük. Begierig nach Ruhe sanken sie aufs weiche Lager, und erblikten beinahe zugleich folgenden arabischen Sinnspruch an der Dekke des Gemachs: Wer aus Ueberzeugung handelt, kann aus Ueberzeugung irren, aber dann ist diese Handlung kein Gegenstand des Spottes und der Strafe, sondern ein Gegenstand des Mitleids! Sie deuteten diesen Sinnspruch auf mancherlei Art, würden seinen Inhalt noch mehr geprüft haben, wenn nicht der, so lang entbehrte Schlaf jeder Prüfung ein Ende gemacht hätte.

Als sie wieder erwachten, brannten Lichter an den Wänden des Gemachs, und aufgetragne Speisen rauchten auf den Teppichen, die am Boden aufgebreitet lagen, sie genossen nur wenig, sprachen, muthmaßten und hoften mancherlei, und lagerten sich endlich wieder auf den weichen Dekken und Polstern.

Am Morgen trat der Greis ins Gemach. Heute, sprach er, soll mich nichts hindern, das Friedensgeschäft zu vollenden, welches ich gestern begann. Ihr fordertet Freiheit, sie ist euch worden. Was verlangt ihr mehr?

Friedrich. Vergrösserung derselben! Oder wähnst du, daß ein helles Gemach und ein weiches Lager den ganzen Begrif von Freiheit fülle?

Greis. Ich wähne es nicht, aber ich kann nicht vergrössern, was ihr selbst engt. Klage erst dann über Verlezzung meines Versprechens, wenn man deine Schritte hindert, dich nicht gehen läßt, wohin du gehen willst.

Friedrich. Was nüzts, wenn nicht du, sondern das Meer mich hindert.

Greis. Erblikte dein Auge kein Schiff im Hafen? Kann dieses dich nicht weiter leiten?

Friedrich und auch mit ihm der Graf. Auch nach Egypten?

Greis. Nach Egypten! Wenigstens nach einem Hafen, aus welchem ihr ungehindert bis dahin gelangen könnt.

Graf. Könnt ihr von hier nicht bis nach Egypten schiffen?

Greis. Wir vermöchten es, wenn wir nach dem rothen Meer seegeln wollten, aber dort finden wir nie, was uns nöthig ist, und dringen höchstens nur bis Ormus am persischen Meerbusen vor, wenn wir anderswo nicht erhalten, was wir suchen.

Friedrich. O wären wir dort!

Greis. Dahin sollt ihr gelangen, denn ihr seid Sieger, könnt Bedingungen machen, und ihre Erfüllung fordern.

Friedrich. Sieger? Wie sind wir's worden, da wir vorher Sklaven waren?

Greis. Durch euren Muth und Standhaftigkeit. Ihr bottet mir Fehde, ich nahm sie an, ich übte Gewalt, und ihr kämpftet standhafe, wolltet nicht gegen eure Ueberzeugung handeln, und jammertet nicht weibisch, als ihr gewissen Hungerstod befürchten mußtet. Ich gestehe es euch offen, daß ich aus Erfahrung an dieser Standhaftigkeit zweifelte, und sie nun aus Pflicht lohnen muß. Ihr wünscht in Ormus zu landen, und ich will euch dahin führen lassen, eure habsüchtigen Brüder raubten euch alles, und ich will euch mehr geben, als sie euch rauben konnten. Fordert ihr mehr?

Friedrich. Deine Freundschaft, edler Greis.

Greis. Ich bin euer wahrer Freund.

Friedrich. Als dieser wirst du uns gewiß auch nicht Erklärung weigern. Wir sahen so manches, was wir nicht begreifen können, und doch zu begreifen wünschen. Der Name Menes wird von dir und deinem Volke geehrt, sein Andenken scheint euch so heilig.

Greis. Scheint nicht, ists würklich. Ich will euch alles erzählen, denn ihr verdients.

Eine Erzählung.

Noch kann, erzählte izt der Greis, das Andenken des tapfersten Volks der edlen Mauritanier nicht ganz in Europa vertilgt sein. Eure Geschichtsbücher müssen ihrer gedenken, und suchen sie auch ihren Glanz zu verdunkeln, ihren Ruhm zu beflekken, so wird er doch oft die schmuzzige Hülle durchdringen, und sichtbar glänzen, hat auch der wilde Fanatismus ihre Tempel und Palläste zerstöhrt, so werden doch noch ihre Trümmer die Grösse derselben und ihre ehemalige Pracht verkündigen.

Friedrich. Wir können und ehren das Andenken dieses merkwürdigen Volks, und wissen, daß es einst durch die Geisel des Fanatismus aus Spanien verjagt ward.

Greis. Wohl mir, daß ich dann nicht wiederholen darf, was meinem Herzen so weh thut, und doch muß ichs, um nicht unverständlich zu werden: Mehr als eine Million unserer Voreltern mußten unter Ferdinands und Philips Regierung nach und nach ihren Wohnsiz verlassen, und in entfernte Gegenden wandern. Wenigen blieb freie Wahl, die

meisten wurden gleich wilden Thieren in öde Wüsten gejagt, mußten dort verhungern und verschmachten. Einer der stärksten und tapfersten Stämme dieses unglüklichen Volks, welcher von Athodis, dem Sohne des weisen und grossen Menes *) abstammte, bewohnte die Seeküste des grausamen Spaniens. Seine Zweige waren erfahren in Künsten und Wissenschaften, trieben Handel aller Art, und bereicherten das Land; aber die Sieger bemächtigten sich ihrer Schiffe, versammleten die eignen, und belasteten alle mit den unglüklichen Zweigen dieses Stammes, die nakkend und blos dahin getrieben wurden. Ueber einmal hunderttausend derselben waren bestimmt, um an Afrika's ödesten und entferntesten Küsten ausgesezt zu werden, und dort hülflos zu verschmachten; aber der Allmächtige, welcher Millionen Welten und ihre Geschöpfe regiert und schüzt, vernichtete das Vorhaben der Grausamen, und ward Retter der Unglüklichen. Als sie schon lange auf dem Meere schwammen, in grosser Menge gleich Gefangnen unter dem Verdekke schmachteten, Hunger

*) Die Geschichte nennt einen Menes, als Stifter des egyptischen Reichs. Seine drei Söhne, Athodis, Kurudes und Necherophes, theilten nach seinem Tode das Reich unter sich, und verbreiteten sich in der Folge durch einen grossen Theil des heissen Afrika's.

und tödliche Krankheit gleichstark unter ihnen wüthete, ieder schon einen verlornen Vater, Gatten oder Sohn beweinte, mit Verzweiflung kämpfte, und ihr zu unterliegen glaubte, da hob einer der edelsten und tapfersten ihrer ehemaligen Vorsteher seine Arme zum Himmel empor, flehte um Rettung, und ehe er noch sein Gebet vollendet hatte, stand ein ehrwürdiger Greis in ungewöhnlicher Kleidung vor ihm: Ich bin, sprach er, euer Urvater Menes, und will die Söhne meines Erstgebornen retten. Traue meiner Verheissung, und werde Verkündiger derselben, unter den Jammernden. Ehe sie's vermutheten, wird meine Rettung beginnen. Voll Freude machte der Edle die wundervolle Erscheinung seinen Mitbrüdern kund, und obgleich wenige an seine Verheissung glaubten, so bestätigte sie doch der Erfolg. Schon am andern Morgen stürmte und wogte das Meer hef-ig, mit jeder Stunde mehrte sich der Sturm, entmastete die meisten Schiffe, und trieb sie gleich einer Welle vor sich her. Der Muth der Wütrüche, welche diese Unglücklichen nach dem Orte ihrer Verbannung führen sollten, verschwand, sie konnten die Schiffe nicht mehr regieren, vertrauten das Ruder den geschicktesten unter den Verbannten, und suchten unter dem Verdekke Schuz gegen die Gewalt der Wellen. Sechs Tage und

Nächte wüthete der Sturm, und trieb die lekken Schiffe vor sich her; diejenigen, welche das Steuerruder führten, waren nicht vermögend, seiner Wuth zu widerstehen, aber sie bothen doch alle ihre Kräfte auf, um die Flotte so viel als möglich beisammen zu erhalten. Ihre Bemühung gelang, und wie am siebenten Tage der Sturm sich mässigte, erblikten sie in der Nähe eine Insel. Ohne den Befehl ihrer Gebieter zu erwarten, die sich um ihre Furcht zu mindern, meistens in Wein berauscht hatten, seegelten sie nach einer geräumigen Bucht, und warfen dort Anker. Begierde nach Freiheit und Rettung erwachte in ihren Herzen, sie riefen einander in arabischer Sprache Muth und Standhaftigkeit zu, und ehe die Spanier wußten, daß die Schiffe geankert hatten, ehe sie ihre Gefangnen vom Verdekke entfernen, und ihre Waffen ergreifen konnten, waren sie schon überwunden und gefesselt.

Frohlokkend und dankend betraten unsre Voreltern den Boden der Insel. Es war die nehmliche, auf welcher ihr ans Land geworfen wurdet, aber damals war sie noch nicht, wie ihr bald hören werdet, mit den fürchterlichen Felsen umgeben. Sie fanden die Insel unbewohnt, aber Vögel und Thiere zu ihrer Nahrung in Menge; schon wollten sie Hütten bauen, und sich diese angenehme Insel zu ihrem Wohn-

plaz erwählen, als einige, welche die Größe derselben untersuchten, ihnen berichteten, daß sie von den westlichen Felsenspizzen der Insel ein weit grösseres Land entdekt hätten. Sogleich wurden einige Schiffe ausgesandt, um diese Entdekkung zu prüfen und zu untersuchen.

Die Abgesandten ankerten glüklich in der Bucht einer weit grössern und bewohnten Insel, sie erblikten überall Hütten, und bei diesen weidende Herden und bepflanzte Aekker. Bald sahen sie auch Menschen und staunten freudig, als sie von ihnen in arabischer Sprache angeredet wurden. Sie erzählten diesen ihr schrekliches Schiksal, und wurden von ihnen als Brüder umarmt, denn die Bewohner der Insel waren es wirklich, stammten von Kurrudes, dem zweiten Sohne des grossen Menes, ab, waren einst dem römischen Joche aus Egypten entflohen, und lebten seit dieser langen Zeit ungekränkt in ihrer Freiheit, ruhig und glücklich. Mit warmer Bruderliebe boten sie allen, welche auf der wüsten Insel gelandet waren, Aufnahme, Wohnung und Kost, und ehe ein Monden verfloß, wohnten unsre Voreltern unter ihnen, und nahmen ihre Töchter zur Ehe. Die Schiffe, und alles, was sich darauf befand, ward als ein geringer Ersaz des in Spanien verlornen und ge-

raubten Gutes von den Befreiten in Empfang genommen; anfangs wollte man die gefesselten Spanier tödten, aber die klügern Alten erklärten diese That für unmenschlich, und die Gefangnen an der Zahl dreitausend wurden auf der wüsten Insel ausgesezt, um dort ungestöhrt das Ende ihres Lebens erwarten zu können. Man ließ ihnen keine Waffen, keine Boote, und machte es ihnen daher unmöglich, die Flucht zu ergreifen, oder sich der zweiten Insel nahen zu können.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich euch das Gedeihen und den Wachsthum der nun vereinigten Kolonie schildern wollte. Die alten Bewohner der Insel stammten von einem Geschlechte ab, das nur Viehzucht und Akkerbau getrieben hatte, unbekannt mit allen übrigen Künsten des Menschen, pflegten sie daher diese, lebten in Hütten, die mit Baumrinde bedekt waren, und machten sich Schürzen aus den Blättern des Seegrases. Unter unsern Voreltern befanden sich aber Künstler und Handwerker mancher Art, bald wandelten sie daher die Hütten in Häuser um, und lehrten ihren neuen Brüdern, Dörfer, Städte und Tempel bauen. Vieles mußten sie anfangs zur Bequemlichkeit des Lebens entbehren, aber ihr anhaltender Fleiß ersetzte nach und nach, was ihnen mangelte; sie rüsteten

einige von den Spaniern eroberte Schiffe aus, belasteten sie mit verschiedenen Produkten der Insel, schiften nach den Küsten des festen Landes, vermieden sorgfältig jeden Hafen, welchen die Europäer beherrschten, und kehrten mit Reichthümern mancher Art belastet nach ihrer Insel zurük. Ehe zwanzig Jahre verflossen, regierten unsre Voreltern die ganze Insel, denn die alten Bewohner hatten sie freiwillig zu ihren Regenten und Vorstehern gewählt, weil sie sich von ihnen an Kenntniß mancher Art weit übertroffen fühlten, und nur allzuwohl einsahen, daß unter einer klugen Leitung sich ihr Wohlstand täglich mehre. Schon begannen sie ihn in vollem Maasse zu erndten, als einst ein europäisches Schif, das wahrscheinlich auf Entdekkung umherirrte, an ihrer glüklichen Insel landete. Nur mit vieler und schwerer Mühe widerstanden sie der Raubbegierde der Gelandeten. und verjagten sie endlich, nachdem viele unter dem Schwerdte der Räuber gesunken waren, glüklich von ihrem Ufer. Aber der Gedanke, daß sie verstärkt wiederkehren, an der zweiten Insel landen, sich mit den noch dort wohnenden Spaniern vereinigen, und sie doch unterjochen könnten, verbitterte ihnen jede Freude des Lebens, machte sie zagend und unthätig. In dieser allgemeinen Noth gieng der Regent der Insel nach ei-

nem Tempel, den man dem Andenken des Retters Menes zu Ehren erbaut hatte. Er war ein Sohn des ehrwürdigen Alten, dem Menes einst nahe Rettung auf dem Schiffe verkündigte, er warf sich auf den Boden nieder, seufzte gleich seinem Vater nach neuer Rettung, und wie er sich aufrichtete, stand Menes vor ihm. Ich habe deine Bitte gehört, sprach er, und eile, sie zu erfüllen. Bei diesen Worten verschwand er, und der Regent eilte getröstet von dannen. Kaum hatte er seinem Volke diesen Trost verkündigt, so begann die See schreklich zu toben und zu wüthen. Der Sturm brauste fürchterlich, die ganze Insel bebte, von einem gewaltigen Erdbeben erschüttert, das in der See noch weit stärker tobte. Voll Angst und Zittern erwarteten alle das nahe Ende ihres Lebens, aber die wankenden Häuser stürzten nicht zusammen, das Meer ward ruhiger, und wie die finstern Wolken, welche darauf ruhten, emporstiegen, erblikten die Hoffenden rings um beide Inseln eine gekettete Felsenreihe, welche die Annäherung und das Landen eines Schiffes unmöglich machte. Das Meer war von beiden Inseln weit zurükgewichen, hatte solche ansehnlich vergrössert, und nur die Baien und Buchten derselben waren noch wie ehe mit Wasser gefüllt. Ringsumher brachen sich an den Fel-

sen die Wellen, aber hinter diesen glättete sich die See gleich einem Spiegel, und gleich einem ungeheuern, sichern Hafen. Noch am nemlichen Tage beschiffte der Regent die Ebne, er sah mit Vergnügen, daß sich die Felsen gleich einem ungeheuern Bollwerke ringsumher aufthürmten, und eine unüberwindliche Festung bildeten, aber er kehrte doch traurig zurük, weil er überzeugt wurde, daß auch keines seiner Schiffe durch die Felsen seegeln könne, und sein Volk nun manches Bedürfniß werde entbehren müssen. In der folgenden Nacht träumte ihn, daß er abermals nahe an den Felsen schiffe, und wie es ebbete, ein Schif zwischen diesen hindurch nach dem ofnen Meere seegeln, und dieses, wie es fluthete, durch eben diesen Weg unbeschädigt rükkehren sah. Als er am Morgen erwachte, stand der Traum noch lebhaft vor seiner Seele, er bestieg ein Schif, fand die Gegend, welche er im Traum gesehen hatte, harrte der Ebbe, und seegelte muthig hindurch, eben so gelang ihm die Rükkehr mit der Fluth, und seine Freude war nun rein und groß, weil er sein Volk gegen alle Anfälle beschüzt sah, und doch auswärts seegeln, und seinen Handel, wie ehe, beginnen und treiben konnte. Alle, welche nun nach andern Gegenden seegelten, mußten feierlich schwören, daß sie nie einem fremden Volke, vielweniger

einem Europäer, den Weg nach dieser Insel zeigen, nie, und wenn es ja die Nothwendigkeit heische, nur unter entlehnten Namen mit ihnen handeln wollten. Dieser Schwur ward bis izt streng beobachtet; oft trieb die Nothwendigkeit zwar unsre Schiffer nach Häfen, welche die Kristen bewachen, aber immer erschienen sie dort mit fremder Flagge und Tracht, und wurden immer für eine andere Nazion geachtet. Gold und Silber, die wichtigste Ursache unserer ehemaligen Verfolgung, wird auf unsrer Insel weit geringer als das nüzliche Eisen geschäzt, aber da wirs doch zum Einkaufe der Dinge bedürfen, welche nur die Europäer, oder die mit ihm handelnden Nazionen liefern, so fanden unsre Schiffer Mittel, mit den Völkern, welche das Innere des heissen Afrika's bewohnen, bekannt zu werden, sie liefern uns izt ihren Goldstaub zu bestimmten Zeiten bis an die Küste, und wir geben ihnen dagegen nüzliche Dinge, welche sie in ihrem Lande nicht finden. Sie scheuen gleich uns jeden Europäer; der wüsteste, ödeste Theil der Küste ist zum Handlungsplaz bestimmt, und wir sammlen dort ungehindert die sogenannten Reichthümer, denen der gewinnsüchtige Europäer durch alle Meere und Welttheile nachjagt. Ihr habt nur einen kleinen Theil der Hauptstadt dieser

Insel betrachten können, aber schon dieser wird euch überzeugen, daß in dieser Palläste glänzen, welche würdig wären, in Granada, dem ehemaligen Paradiese unsers Vaterlands, zu stehen. Nakkend und blos landeten wir an diesen Ufern, nakkend kamen uns die Bewohner derselben entgegen, izt tragen wir und sie schöne Kleider, und bewohnen diese Palläste. Dies vermag der edle Friede, der uns schon länger als zwei Jahrhunderte mit seinen sanften Fittigen dekt, dies vermag Eintracht und Ruhe, zwei Dinge, die ihr zwar schäzt, aber nie genüßt, nie genüssen werdet.

Friedrich. Du hast unsre Wißbegierde stark gesättigt, aber noch wünscht sie manches zu erfahren. Wie endeten die Spanier, welche eure Voreltern auf der wüsten Insel aussezten? Wie entstand das fürchterliche Haus, in welchem izt noch Kristen zwar nicht schmachten, aber doch gefangen gehalten werden?

Greis. Indes unsre Vorahnen sich mit den Bewohnern der Insel zum Vervollkommnungszwekke vereinigten, blieben die gefangnen Spanier sich selbst überlassen, auch beschloß man in der Folge, ihnen die wüste Insel zur ungestörten Wohnung so lange zu übergeben, bis sie sterben würden, doch aber jede mögliche Vermehrung zu hindern, und die we-

nigen Weiber, welche unter ihnen lebten, sogleich zu entferneu. Als man aus dieser Absicht nach der Insel ruderte, sah man am Ufer ermorderte Körper umherliegen; eben diese Weiber hatten Gelegenheit zum blutigen Kampfe unter ihnen gegeben, und man konnte diese nicht mehr entfernen, weil die grössere Menge sie bereits um deswillen ermordet hatte, damit sie nicht nur einigen zu Theil werden könnten. Aufgebracht über dies grausame Verfahren, erschwerten unsre Voreltern diesen Barbaren ihr Schiksal, machten sie zu Sklaven, und zwangen sie zur Arbeit, damit sie im Müssiggange nicht neue Laster üben könnten. Da unsre Voreltern sie auch arbeitend nicht unter sich dulden wollten, so wurden sie von den erwählten Regenten verurtheilt, den Fels zu behauen, und den Tempel zu erbauen, von dessen Stuffen ich euch zuerst erblikte. Nur, wenn sie unverdrossen arbeiteten, empfingen sie Lebensmittel, an welchen es ihnen in der Folge mangelte, und so entstand der trozzende Koloß, welchen hoffentlich kein Krist zerstöhren wird. Wie der Bau vollendet war, und alle Arbeiter nach und nach starben, sandte einer unsrer Regenten einen Priester zur Wache des Tempels dahin, welcher stets erneuert wird, weil ein Gelübde den Regenten und seinen Hof verbindet, wenigstens des Mondes einmal nach

dem Tempel zu wallfahrten, und dort dem Allmächtigen für seine wunderbare Rettung, und seinen fortdauernden Schuz zu danken. Das Innere des Kolosses ist ausgehölt, wir landen am Fusse desselben mit unsern Booten, und steigen, ohne die Insel zu betreten, auf einer bequemen Treppe bis zum Tempel in die Höhe. Wir achten dann — nennt diese Täuschung immer Schwachheit, sie gnügt uns doch — die wüste vor uns liegende Insel für Spanien, blikken stolz auf sie herab, und fordern alle Kristen auf, einen Tempel zu zerstöhren, dessen Stuffen sie mit aller ihrer Macht nicht erklettern können.

Unsere Insel ist schon stark bevölkert, bald werden wir eine Kolonie nach dieser wüsten Insel senden müssen, aber so lange uns jene nur kärglich ernährt, wird dieses nicht geschehen, weil wir die wüste Insel von jeher Spanien nennen, und der Haß der ganzen Nation gegen dieses Land so groß ist, daß es blos des Namens wegen grosse Mühe brauchen würde, unsre Kinder zur Bevölkerung dieser Insel zu bereden. Spanien soll öde bleiben, würden sie sagen, denn seine Grausamkeit gegen unsre Voreltern hat es zur Wüste gemacht. Ah, wie es so schön bei uns, und so wüste und öde in Spanien ist, sprechen sie immer, wenn sie mich zum Gebete

dahin begleiten, und ich hindere diese Vorstellung nicht, weil sie solche daheim zur grössern Thätigkeit und Fleisse reizt. Selbst die Ziegen, welche sich hier häufig mehren, werden von meinem Volke nicht gegessen, und leben unverfolgt in Ruhe, selten landen unsre Fischer in der Bai, und fangen nicht gerne einmal Fische in der Gegend der Insel.

Mehrere europäische Schiffe sind in der Zeitfolge an dem wunderbaren Felsenriff, der uns umgiebt, gescheitert. Einige der Kristen retteten sich wirklich auf unsere Insel. Wir achteten Mord des Wehrlosen von jeher für eine unverzeihliche Schandthat, und räumten anfangs den Unglüklichen immer die wüste Insel zur Wohnung ein, als aber unsere Schiffer, welche wir an entfernte Kisten sandten, einigemal von europäischen Korsaren angegriffen wurden, sich stets tapfer vertheidigten, immer siegten, und die Gefangnen mit sich heim brachten, da mehrte sich einst ihre Anzahl auf mehr als zweihundert, und diese Kühnen wagten es, unsre Ruhe zu stöhren, und sich in Freiheit zu sezzen. Als einige unsrer Fischer nicht fern von der Insel ihre Nezze auswarfen, lokten sie solche durch freundliche Geberde und Bitte in die Bucht, ermordeten die Wehrlosen, und bemächtigten sich ihrer Boote. In der folgenden Nacht ruder-

ten sie mit diesen nach unserm Hafen, bestiegen ein seegelfertiges Schiff, und warfen in ein anderes Feuer. Als wir mit Dämpfung des Brandes beschäftiget waren, seegelten sie mit dem gestohlnen Schiffe nach ihrer Bucht, und belasteten es mit Lebensmitteln, aber sie vermogten ihr Vorhaben nicht auszuführen, der Weg durch den Felsenriff war ihnen unbekannt, sie mußten sich, als das geraubte Schiff lek wurde, freiwillig ergeben, und nun beschloß der damalige Regent, ihre Freiheit zu mindern, sie sorgfältiger zu beobachten, und ganz unschädlich zu machen. Deswegen bauete er dies Haus, welches ihr einen Tag lang bewohnt habt, jeder der folgenden Regenten suchte es nach seinem Sinne zu verbessern, und so entstand endlich die Einrichtung, welche ihr gesehen habt. Der Tempel im Garten ist das Werk meiner Erfindung. Ein Franke, der vor zwanzig Jahren mit seinem Schiffe an unsern Felsen scheiterte, und ein geschikter Mahler war, mußte die darinn befindlichen Gemählde verfertigen, einige derselben hat er selbst erfunden, und meinen ganzen Beifall dadurch erhalten. Ihr müßt selbst gestehen, daß wir, ungeachtet des vollsten Rechtes, eure Brüder nicht hart und grausam behandeln, auch den freien Gebrauch der Sprache würden wir ihnen willig gestatten,

wenn sie solchen nicht auf die auffallendste Art mißbrauchten. Wahrscheinlich in ihren Grundsäzen uneins, zankten sie sich oft auf das heftigste untereinander, lästerten ihre Wohlthäter, beschädigten und mordeten sich selbst, bis endlich das Gesez des ewigen Stillschweigens jede Entstehung eines Zankes hinderte. Und doch entwarf mein Vorfahrer zu ihrem Besten ein Gesez, dessen heilsame Wirkung jeder eurer Brüder genüssen konnte, aber bisher ihr nur allein genossen habt. Jeder Krist, welcher entweder an unsern Kisten scheitert, oder als ein Gefangener hier landet, wird, nach dem Willen dieses Gesezzes, nach dem bestimmten Gefängnisse gesandt, dort weilt er eine Tageslänge, und wird dann in den Pallast des Herrschers rükgeführt. Hier empfängt ihn einer der Priester, welcher ihn zu Entsagung seiner Religion, zur Annahme der unsrigen zu bereden sucht; widersteht der Krist, so wird ihm mit dem Tode gedroht, und er in ein Gefängniß geworfen, in welchem er ohne Speise und Trank einen Tag und eine Nacht harren muß. Bleibt er in diesem seinem Vorsazze getreu, bittet und fleht er nicht, daß die Thür geöffnet werde, und er nun erfüllen wolle, was man von ihm heische; so ist er nach Verlauf dieser Zeit nicht mehr unser Gefangner, sondern ein Freier, den wir bei Ge-

legenheit nach einem Hafen führen müssen, aus welchem er wieder in sein Vaterland gelangen kann. So heischt es das Gesez, welches mein gutherziger Vorfahrer um deswillen bekräftigte, weil er wähnte, daß derjenige Krist, der auch in den Gefahren des Todes seine Religion nicht verläugne, unsern Voreltern gleiche, und daher Freiheit verdiene, die jedem Menschen gebühre, der aus Ueberzeugung handle, und diese nicht verlezzen könne. Alle die Gefangnen, welche du sahst, wurden nach des Gesezzes Vorschrift behandelt, aber keiner unter allen blieb bisher seiner Religion getreu, jeder gelobte, um sein Leben zu retten, der Gewalt zu weichen, und unsre Religion anzunehmen, aber diese verachtet Proseliten dieser Art, sie wurden alle nach des Gesezzes Vorschrift in ihr Gefängniß rükgesandt, wo sie nun Zeitlebens betrachten müssen: Was sie sein sollten, und was sie wirklich sind! Nur ihr, endete izt der Greis, seid die Auserwählten, welche zuerst die Wohlthat des Gesezzes genüssen. Ich freue mich deswegen herzlich, weil ich euch liebe, und gerne zu retten wünschte, da ihr Biedersinn und Kenntniß in euern Gesprächen so deutlich verrathet, und überdies unsern Urvater Menes, dessen Andenken wir so hoch ehren, zu kennen scheint.

Die Freunde dankten dem Greis für seine Erzählung aufs innigste, sie hatten durch diese sichere Hofnung ihrer Freiheit, und Erfüllung des Entzweks ihrer Reise erhalten, und beides gewährte allerdings reichen Stoff zur anhaltenden Freude, gerne hätten sie noch vieles gefragt, über manches noch vollständigere Erklärung gefordert, aber der Greis, welcher ihre Wißbegierde ganz befriedigt zu haben glaubte, äusserte nun sehr natürliche ähnliche, und forderte vorzüglich Enthüllung des Widerspruchs: Wie sie Kristen sein, und doch das Andenken des Urvaters Menes so hoch ehren könnten? Um alles zu enthüllen, und zu erklären, wurden sie einig, dem Geber ihrer Freiheit ihre ganzt Lebensgeschichte zu erzählen. Sie thaten dies wechselsweise, und der Greis hörte mit Vergnügen, Erstaunen, und Aeusserung der größten Ehrfurcht zu, wenn sie der Erscheinung des Menes gedachten. Ob er gleich überzeugt wurde, daß dies nicht der Urvater seines Volks sein könne, so nahm er ihn doch für einen Abkömmling von ihm, bezweifelte keine ihrer wundervollen Erzählungen, verwunderte sich aber hoch: Wie dieser weise und wunderbare Alte Kristen zur Vollendung eines Werkes berufen könne, welches seiner offnen Meinung nach, die Enkel des Urvater Menes weit besser vollenden

könnten? Da die Freunde aber bewiesen, daß hier nicht Verdienst, sondern nur die Stunde der Geburt entscheiden konnte, so gnügte ihm dieser Beweis, und er pries die Auserwählten glüklich. Unter allen übrigen Wundern, welche sie ihm auftischten, erregte der wunderbare Alte, welcher auf dem Schiffe mit ihnen sprach, und sie zur Rettung nach der Insel verleitete, seine größte Aufmerksamkeit. Er ließ ihnen sehr kostbare, morgenländische Kleider reichen, und schiffte noch am nemlichen Tage mit ihnen nach der wüsten Insel, um dort die Höhle zu besuchen, in welcher sie ihn begraben hatten. Einige der gefangnen Kristen, welche in einem andern Boote nachfolgten, mußten die Höhle öfnen, und den Todten heraustragen. Wahrscheinlich wollte der Greis nur seine Kleider sehen, und aus diesen nähere Muthmassung fassen, als er aber den halbvermoderten Körper, und an diesem europäische Kleider erblikte, befahl er, ihn sogleich nach seinem Grabe zu tragen, und äusserte nachher noch oft den Wunsch, mit diesem seltnen Manne sprechen zu können.

Die Freunde gewahrten mit ächtem Vergnügen auf dieser Reise, daß alle, welche sie sahen, und ihnen begegneten, sie nicht mehr mit Verachtung, sondern mit freudiger Ehrfurcht anblikten, sie wurden wieder in ihr

Gemach geführt, und weilten dort bis zur Zeit der Abreise, welche der Regent nach Kräften zu beschleunigen versprach. Täglich besuchte sie dieser, sprach mit ihnen von den Wundern des Menes, und fand endlich vollen Geschmak daran. Ehe ein halber Monden verfloß, hatte er mit seinen Gästen schon einen festen Bund geschlossen, daß sie ihm von dem glüklichen Erfolge ihrer Wanderung Nachricht ertheilen, und fänden sie, was sie suchten, ihn und sein Volk der Vollkommenheit näher führen möchten. Er war einer der redlichsten, biedersten und besten Menschen, welche man auf dieser Erde findet, aber sein Herz war nicht frei vom Hange zur wundervollen Schwärmerei, die so leicht und unvermerkt in das Herz des Menschen schleicht, seine Vernunft gefangen nimmt, und ihn zu Handlungen verleitet, über welche der Unbefangne mit Recht erstaunt. Staune, lieber Leser, mit diesem, aber sei aufmerksam auf die Gefahr, die auch dir vielleicht nur allzunahe ist, in die du gerathen kannst, ehe du ihr Dasein fühlst. Laß dich, da es noch an der Zeit ist, durch tausend Beispiele, von welchen ich dir auch eins erzähle, warnen und belehren, der Keim zum Glauben an Wunder liegt in jedem menschlichen Herzen verborgen, selbst die Religion nährt und stärkt ihn, ein Betrüger oder

Schwärmer braucht dich nur zu täuschen, und du bist und bleibst dann das Werkzeug seiner Hände, die Maschine, durch welche er seine Absicht leitet und ausführt.

Die Abreise.

Das Schiff war ausgerüstet, der Tag zur Abreise bestimmt, ehe sie aber solche antraten, wurden sie nach einem Tempel, und vor den Altar desselben geführt, dort mußten sie geloben und schwören, daß sie das Geschenk ihrer Freiheit nicht mißbrauchen, keinem Volke auf Erden die Lage der Insel, wenn sie solche vielleicht aus den Sternen beobachtet hätten, entdekken, und nie ein Schiff in die Gegend leiten wollten. Die Freunde leisteten diesen Schwur mit Vergnügen, und nahmen mit dankvollen, gerührten Herzen von ihrem Wohlthäter und Retter Abschied. Er erinnerte sie nochmals an ihr geleistetes Versprechen, und wie sie dieses unter der heiligsten Versicherung der Erfüllung erneuten, so öfnete der Greis einen grossen Kasten, welcher im Gemache stand. Sie blikten hinein, und die damit gefüllten Goldstangen glänzten ihrem Auge entgegen. Nehmt ihn mit euch, sprach der Greis, denn ihr bedürft es, um euern erhabenen Entzwek zu erreichen. Wenn hö-

here Macht, wie es sichtbar scheint, euch nicht unterstüzt, so ist die Erreichung des Ziels schwer und gefahrvoll. Was ich zur Beförderung nöthig erachte, will ich euch gern mittheilen: Tragt auch dann noch, wenn ihr Ormus betretet, und nach Egypten schifft, die morgenländische Kleidung, bescheert euer Haar, und laßt euren Bart wachsen; alles dieses wird euch vor den Gaffen des Pöbels bewahren, und seine Aufmerksamkeit verhindern. Sprecht immer mit diesem in arabischer Sprache, verläugnet euren Glauben nicht, aber verkündigt ihn eben so wenig, und laßt allen den Wahn, daß ihr nicht seid, was ihr würklich seid. Der Aufseher des Schiffes hat den Auftrag, euch denen Kaufleuten, mit welchen er handelt, aufs nachdrüklichste zu empfehlen, und durch ihre Hülfe einen Geleitsbrief zu bewürken. Spart weder Gold noch Mühe, mehrere derselben zu erhalten, denn nur diese können euch vor der Raubbegier schüzzen, die in Egypten so allgemein herrscht. Ihr werdet auf dem Schiffe als freie Männer und Freunde des Regenten behandelt werden, aber ihr müßt euch dem Gesezze, das ich selbst nicht lindern kann, fügen, und es willig dulden, wenn ihr nur zu gewisser Zeit, und nur sparsam auf dem Verdekke umherwandeln dürft. Dies Gesez ward

zum Besten der allgemeinen Sicherheit gegeben, und ich darf diese nicht schwächen. Erinnert euch eures Versprechens, Dankbarkeit, die schönste der menschlichen Tugenden, verpflichtet euch dazu. Lebt wohl! Ich spreche dies Wort ungern aus, aber es wäre Thorheit, wenn ich durch Eigennuz euren edlen Entzwek hindern wollte Ich werde eurer oft gedenken. Lebt wohl, und reist glüklich!

Bei diesen Worten rollte eine Thräne über die Wange des Greises, er verwischte sie schnell, und entfernte sich eben so schnell aus dem Gemache. Sie blikten ihm mit nassen Augen nach, und folgten endlich dem Winke ihrer Begleiter. Als sie das Schif betraten, wurden sie ehrerbietig empfangen, aber auch sogleich nach einer Kajüte geführt, deren Oeffnungen ringsumher verschlossen waren. Die Bewegung des Schiffes begann, und aus der Stärke derselben konnten sie nur bemerken, daß sie den fürchterlichen Felsenriff glüklich durchseegelt wären. Die Freunde waren immer allein, nur zur Nachtzeit wurden die Fenster ihrer Kajüte, die aber eng verstrikt blieben, geöffnet, und nur dann, wenn der Himmel ganz mit Wolken bedekt war, kein Mond, kein Stern an diesem glänzte, konnten sie ungehindert auf dem Verdekke umherwandeln. Ihre Reise dauerte drei Monden

lang, zweimal landeten sie an bewohnten Inseln, wo sie Erfrischungen einnahmen; die Bewohner derselben begegneten den Schiffern sehr freundschaftlich, aber sie waren eine den beiden Freunden ganz unbekannte Nazion, sie verstanden ihre Sprache nicht, und nur einer der Schiffer sprach mit ihnen. Im zweiten Monden durften die Freunde das Verdek schon öfterer besuchen, und im dritten hinderte man ihre Schritte gar nicht mehr. Immer nur mit ihren Lieblingsideen, und ihrem künftigen glänzenden Glükke beschäftigt, fühlten sie die Langeweile nicht, welche jeden Reisenden so oft und anhaltend auf dem Schiffe peinigt; die Zeit ihrer Ueberfahrt kürzte sich daher unvermerkt und unerwartet, aber freudenvoll klang ihnen die Nachricht, daß man sich izt dem persischen Meerbusen nahe. Als sie in diesem gen Ormus schifften, mußten sie abermals das Verdek verlassen, konnten aber ungehindert aus ihrer Kajüte die Gegend belugen. Sie ankerten im Hafen, schifften aber schon am andern Tage nach dem festen Lande, und ankerten aufs neue bei der Stadt Gamron. Hoch und freudig schlug das Herz der Wanderer, wie sie wieder Europäer und Kristen im Hafen erblikten, aber bald schwand diese, und räumte der bangen Furcht und Ahnung den leeren Raum willig ein, wie nach

und nach Tage und Nächte verflossen, ohne daß man ihnen, die Kajüte zu verlassen, und ans Land zu gehen, erlaubte. Man begegnete ihnen, wie ehe, mit vieler Hochachtung, besezte ihre Tafel mit frischen Speisen des Landes, aber man sprach sehr wenig mit ihnen, beantwortete ihre Fragen nie zur Gnüge, und beschäftigte sich ununterbrochen, Waaren aus= und einzuladen. Erst am Abende des achten Tages, als das Schiff, wie sie deutlich bemerkten, schon wieder frisches Wasser geladen hatte, trat der Aufseher in die Kajüte. Ich komme, sprach er, Abschied von euch zu nehmen, und euch zum leztenmale an euren Schwur und an das unserm Regenten geleistete Versprechen zu erinnern. Erfüllt beides nach Pflicht und Gewissen, und es wird uns und ihn nie reuen, euch wohlthätig behandelt zu haben. Vergebt, daß ich euch durch diese acht Tage so eng einkerkerte, diese Vorsicht war zu unsrer Sicherheit äusserst nothwendig, ich ward hoch verpflichtet, auch die Möglichkeit einer Entdekkung zu entfernen. Morgen, wenn die Sonne am Horizonte empor steigt, seegeln wir weiter, und um eben diese Zeit wird euch ein chinesischer Kaufmann, der nahe am Hafen wohnt, in seinem Boote abholen, und eure weitere Reise nach Kräften fördern. Nie wird eins unserer

Schiffe je wieder in diesem Hafen Anker werfen, denn dies verbietet unsere Sicherheit, da Verrath von eurer Seite nicht wahrscheinlich, aber doch möglich ist. Wollt ihr aber unsern Regenten, wie ers erwartet, einst Nachricht von dem Erfolge eurer Reise geben, so wird ein Schreiben, welches ihr dem chinesischen Kaufmanne übergebt, sicher durch eine dritte und vierte Bestellung in seine Hände kommen, aber nie werdet ihr erfahren, wo und unter welcher Gestalt und Flagge wir künftig Anker werfen werden. Seid übrigens auch in Betracht eurer selbst nie zu offen, denn Offenherzigkeit ist in den Ländern des Trugs, in welchen ihr euch nun wieder befindet, eine gefährliche Tugend, und läßt sich nie ohne Verlezzung der so nöthigen Sicherheit üben. Handelt gleich uns, wir achten euch für unfähig, je die Verräther eurer Wohlthäter zu werden, aber wir hinderten deswegen doch die Möglichkeit des Verraths, weil des Menschen Wille äusserst veränderlich ist, und er oft auch durch gewaltsame Macht gezwungen wird, ein Bösewicht wider seine Neigung zu werden. Der Chineser ist durch uns unterrichtet, daß ihr Reisende seid, welche die Merkwürdigkeiten Egyptens zu sehen begierig sind, mehr bedarf er nie zu wissen. Er betet gleich allen Mitgliedern seiner Nazion das Gold an, um

es zu erhalten, wagt und unternimmt er alles, er wird euch, wenn ihr es ihm bietet, die nöthigen und besten Geleitsbriefe bringen, aber hütet euch, es ihm zu geben, ehe ihr das Geforderte erhalten habt, sonst endet der Reiz der Thätigkeit, und ihr seid betrogen. Ich sprach heute mit euch, weil ich Morgen in Gegenwart aller nicht so offen mit euch sprechen könnte. Schlaft wohl, erst bei unsrer Abreise will ich euch das lezte Lebewohl sagen.

Er wollte nun wieder die Kajüte verlassen, aber die Freunde hinderten es. Ihre Herzen waren voll des Dankes, und der innigen Rührung, sie gaben ihrem Gefühle Worte, und der Araber hörte sie gefällig an. Er versprach, seinem Regenten den warmen Dank zu schildern, welchen sie weitläufig äusserten, und schied endlich mit der Versicherung von ihnen, daß er sich ihrer stets mit Achtung erinnern werde.

Sorge, Kummer, und bange Ahnung war nun entflohen, die Freunde ruhten zum leztenmale sanft am Borde des Schiffs, und ihre gewekte Einbildungskraft führte die schönen harrenden Nimphen im Traume an ihr Lager.

Früh, wie schon die Anker des Schiffes sich aus dem Grunde des Meers emporhoben,

erschien der Kaufmann mit seinem Boote, sie stiegen mit Thränen des Dankes aus dem Schiffe in dieses, und der Kasten, in welchem ihre Goldstangen ruhten, ward hinabgelassen. Bewahrt, rief ihnen der Aufseher des Schiffes laut in arabischer Sprache zu, eure Instrumente wohl, auf unserm Schiffe sind sie nicht verrückt worden, und wenn ihr sie bei euren künftigen Beobachtungen fehlerhaft findet, so messet uns die Schuld nicht bei. Die Freunde dankten aufs neue für den Beweis der Vorsicht des guten Arabers, und die Knechte des Chinesers ruderten ins Innere des Hafens. Der Kaufmann verstand die arabische Sprache, denn er redete sie bald nachher in dieser an, und pries sie hoch glüklich, daß sie, als sie an der afrikanischen Küste strandeten, eben in die Hände eines so gutherzigen Volks gefallen wären. Tausende hätten euch, fuhr er fort, als eine Beute betrachtet, und gleich Sklaven behandelt, aber dieser einzige Stamm der zahlreichen Araber handelt stets edel und gut; schon lange Jahre tausche ich mit ihnen, und nie habe ich den Sinn eines Truges an ihnen und ihren Waaren entdekt.

Sie liessen ihn ungehindert schwäzzen, denn ihr Herz fühlte tief, und wenn dies fühlt, so schweigt der Mund. Bald nachher langten sie im Hause des Kaufmanns an, und wurden

dort mit chinesischer Höflichkeit, das heißt, mit grossen und lästigen Zeremonien empfangen. Wenn sie eines seiner ungeheuern Komplimente beantworteten, so wurden zehn andre sogleich aufgetischt, und wenn sie von ihrer Abreise sprachen, so wünschte er dagegen, sie wenigstens ein Paar Jahrtausende unter seinem elenden Dache zu bewirthen. Mit einer Emsigkeit, die ächte Freundschaft zu verrathen schien, erfüllte er jeden ihrer Auftrage, befriedigte er jedes ihrer Bedürfnisse, aber mit eben dieser Emsigkeit blikte er auch auf ihre Hände, und heischte Bezahlung, wenn sie das Geforderte erhalten hatten. Bald überzeugten sie sich überdies, daß ihr Gold sehr leicht sei, wenn es auf seiner Waage gewogen wurde, da sie aber dessen in Menge besassen, und durch neue Bekanntschaft nicht neue Aufmerksamkeit erregen wollten, so liessen sie sich willig den Betrug gefallen, und mehrten, indem sie ihm den grössern Theil ihres Schazzes zur Auswechslung gangbarer Münzen anvertrauten, seine Höflichkeit um ein grosses.

Beförderung und Beschleunigung ihrer Reise war das große Ziel, wornach sie unabläßlich strebten, anfangs wollten sie nach Egypten schiffen, und von da nach Palmirens Ruinen hinaufziehen, als es ihnen aber zu Gamron einleuchtend wurde, daß sie von da aus nach dem rothen Meere, durch dieses bis Suez

hinauf schiffen, und dann erst eine Karavanne erwarten müßten, um durch die Wüste bis nach Kairo zu ziehen, so wählten sie den kürzern Weg, und beschlossen, bis nach Bassora zu schiffen, von da bis Bagdad vorzudringen, um dann Palmirens Ruinen erreichen zu können. Eine Felukke, welche ihnen der Chineser besorgte, nahm sie und ihr Gepäkke auf, und da sie mit guten Pässen versehen waren, arabisch sprachen, und morgenländisch gekleidet gingen, so erreichten sie ohne Hinderniß Bassora. Dort hatte sie der Chineser einem reichen Juden empfohlen, der sie willig aufnahm, ihr Vorhaben aber, auf dem Tigerflusse nach Bagdad zu schiffen, misbilligte, und ihnen wohlmeinend rieth, die nahe Abreise einer Karavanne abzuwarten, welche von Bassora aus über Bagdad nach Aleppo ziehen werde. Sie achteten seines Raths, versahen sich mit allen nöthigen Bedürfnissen zu dieser Reise, und harrten nun sehnsuchtsvoll des Tages, an welchem die Karavanne ihren Zug beginnen werde. Indes diese sich schon zu sammlen begann, durchwandelten sie oft die Stadt, und besahen ihre Merkwürdigkeiten. Wie sie den ersten dieser Spaziergänge vollendet hatten, bemerkten sie, daß ihnen ein Mann absichtlich folge, und sie sehr genau betrachte. Er war gleich einem Perser gekleidet, seine Kleidung verrieth

Reichthum, aber sein gesenktes Auge, seine gefaltete Stirne und hagere Wange verkündigte innern Kummer. Sie blieben an der Thüre ihres Hauses stehen, um ihn im Vorüberwandeln genauer betrachten zu können. Er näherte sich ihnen mit langsamen Schritten, sein Auge blieb immer auf sie gerichtet, und sein Mund schien zu lächeln; als er aber bis zu ihnen trat, und sie nun Rede erwarteten, seufzte er traurig, und schlich stillschweigend weiter. Der Besizzer des Hauses, ihr gastfreundlicher Jude, saß eben bei des Eingangs Schwelle, und seufzte mit ihm. Dieß übereinstimmende Betragen machte die Freunde noch aufmerksamer, sie begannen zu fragen, und der Jude antwortete: Soll ich nicht mit ihm seufzen? Ist er nicht zu beklagen? Ich kenne ihn und sein Unglük sehr genau. Er ist einer der reichsten Bewohner des reichen Indostans, er besizt dort die prächtigsten Gärten, und das schönste Harem, aber er ist unfähig, seinen Reichthum zu genüssen, weil ihm einer der vorzüglichsten Sinne des Menschen, das Gehör, mangelt. Vor Jahresfrist kam er nach Bassora, wo er wahrscheinlich noch lange vergebens weilen, seufzend und traurend umherschleichen wird. Als er daheim auf seinem Lager schlief, erschien ihm im Traume ein hellleuchtender Greis, welcher ihn nachdrüklich

ermahnte, nach Bassora zu ziehen, um dort die Ankunft zweier Europäer zu erwarten, die ihm, wenn sie mit ihrem Zeigfinger seine Ohren berührten, sein Gehör wieder schenken würden. Er vollzog diesen Auftrag mit Freude und Hoffnung, kam eilend hier an, späht täglich nach Europäern umher, fand schon viele, aber keinen, der mit seinem Finger die tauben Ohren geöffnet hätte. Vielleicht achtete er euch auch für Europäer, und ging seufzend fort, weil er sich in seiner Hoffnung betrogen glaubte.

Der hellleuchtende Greis, welcher dem Perser im Traume erschienen war, reizte die Aufmerksamkeit der Freunde hoch, gerne hätten sie umständlichere Erklärung gehört, aber der Jude konnte sie nicht leisten, weil der Perser nicht umständlicher erzählt hatte, er nur mit ihm bekannt wurde, wie er vor einigen Monden eine beträchtliche Menge Waaren von ihm kaufte, und für solche zahlte, was er forderte. Die Freunde sprachen am Abende noch lange in ihrem Gemache von dieser Begebenheit, erinnerten sich dabei ganz natürlich der Erscheinung des mächtigen Menes und seiner schönen Töchter, hofften diese bald zu umarmen, und schwäzten noch, als der Tag schon graute.

Wie sie endlich ihr Lager suchten, und dieses wieder verlassen hatten, beschlossen sie, auszugehen, und wenn ihnen der taube Per-

ser begegne, ohne weiters ihren Finger an sein Ohr zu legen, und den Erfolg zu erwarten, denn sie hofften nicht ohne Grund, daß sie die Messiase wären, welche der hellglänzende Greis dem Leidenden verheissen hatte. Sie vollzogen ihren Vorsaz schnell, aber die schrekliche Hizze des Tages trieb sie bald nach ihrer Wohnung zurük, und wie sie am Abende aus gleicher Absicht umherwanderten, erblikten sie den Perser nirgends Vergebens gaben sie ihrem Hauswirthe in der Folge den Auftrag, die Wohnung des Persers auszuspähen, er konnte solche nicht entdekken, und entschuldigte sich mit der vollgültigen Ursache, daß die Stadt groß, und sein Stand überdies zu gering sei, um in den Häusern der Vornehmen gehörige Nachfrage zu halten.

Schon war der Tag zur Abreise der Karavanne bestimmt, schon die Kameele gemiethet und beladen, welche das Reisegepäkke der Freunde nach Bagdad tragen sollten, und diese eben im Begriffe, nach den Ufern des Tigris zu wandern, wo sich alle Reisende und Lastthiere versammelten, als ihnen der taube Perser entgegen wandelte. Er ging weit tiefsinniger, als ehemals, sein Kopf hing gesenkt herab, und seine Arme waren fest in einander geschlagen. In dieser Stellung würde er ihnen vorübergewandelt sein, wenn sie ihm

nicht absichtlich den Weg vertreten hätten. Er blikte schnell auf, als er an Friedrichen stieß, lächelte freundlich, schüttelte aber bald hernach den Kopf, und wollte weiter schreiten. Friedrich ergrif seine Hand, drükte sie, und er lächelte aufs neue. Bist du ein Franke? fragte er bald hernach Friedrichen, der seine Hand immer noch fest hielt, in gebrochener italienischer Sprache. Friedrich nikte, und der Perser lächelte stärker, ergrif schweigend die Hände der Freunde, und legte ihre Zeigefinger an sein Ohr. Wie er diese Beschäftigung geendet hatte, stand er horchend da, drehte den Kopf bald nach dieser und jener Gegend, und sprach dabei immer einige Worte aus, die sie nicht verstanden. Endlich fragte ihn Friedrich, der gerne von der Wirkung seiner geheimen Kraft überzeugt sein wollte, in italienischer Sprache: Ob er izt höre und verstehe, was er spreche? Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so schlug der Perser seine Hände freudig zusammen, hob sie gen Himmel in die Höhe, sprach einige abgebrochene Worte, vermuthlich in persischer Sprache, und rannte endlich im Ausbruche der stärksten Freude auf und davon. Die Freunde staunten ihm schweigend nach, sie hatten eben nicht Dank, aber doch nähere Erklärung von ihm erwartet, und bedauerten es anfangs sehr, solche entbehren zu müssen,

als sie aber überlegten, daß gränzenlose Freude immer rasch, selten mit Ueberlegung handle, so verargten sie's dem geretteten Perser nicht länger, wenn er im Uebermaasse derselben des Danks vergaß, und in die Arme seiner geliebten Kinder und Weiber eilte, um ihnen sein Glük zu verkündigen. Ihnen ward eine andere, und herrlich lohnende Freude, die Wunderkraft, welche sie an dem Perser geübt hatten, überzeugte sie deutlich, daß der grosse Menes sie nicht verlassen habe, vielleicht unsichtbar an ihrer Seite wandle, und sie glüklich zum Ziele führen werde. Diese Ueberzeugung ward nun der Stoff ihrer izzigen und künftigen Gespräche. Als sie in diese vertieft bei der Karavanne anlangten, erfuhren sie dort, daß sie erst am dritten Tage ausziehen werde, weil der Bassa seine Reuter, die er immer gegen hohe Bezahlung zum Geleite derselben ordnet, erst zu dieser Zeit senden werde. Jede Verzögerung war den Freunden höchst unangenehm, diesmal aber nur halb lästig, weil sie bei ihrem längern Aufenthalte den Perser wieder zu treffen, und mit ihm von seinem Traume und der Erscheinung des wunderbaren Greises za sprechen hofften, aber alle ihre Mühe war vergebens, so viel sie auch dem Juden boten, so gerne dieser jede Gelegenheit zum Geldverdienst nuzte, so brachte

er doch die immer gleichlautende Nachricht, daß der Perser nicht zu entdekken, wahrscheinlich schon abgereist sei.

Erst am dritten Tage erschien das Geleite des Bassa, und am folgenden Morgen brach die Karavanne auf. Die beiden Freunde bestiegen ihre Kameele, nahmen Abschied von ihrem Wirthe, der sie bis an den Sammlungsort begleitet, und dem Anführer der Karavanne sorgfältig empfohlen hatte. Sie trabten in der Mitte des Zugs neben einander, und beschlossen, sich während der Reise so still und eingezogen; als möglich, zu verhalten, weil allzugrosse Bekanntschaft oft lästig, noch öfterer nachtheilig und gefährlich sei. Die ihnen ganz unbekannte und ungewöhnliche Art zu reisen, die Menge der Kameele und Thiere, welche den mächtigen Zug um ein grosses vermehrten, und das ununterbrochne Geschrei der Reisenden, welche theils ihre Thiere antrieben, theils unter sich sprachen, fesselte eben ihre ganze Aufmerksamkeit, als es gewaltig hinter ihnen trabte, und eine Stimme in arabischer Sprache wiederholt ausrief: Ali sei hochgelobt! Da treffe, da finde ich sie ja wieder! Sie blikten seitwärts, und der Perser, dessen sie izt nicht mehr gedachten, nahte sich ihnen. Freude und Wonne glänzte offen in seinem Gesichte, er wollte sprechen,

und stammlete nur, weil er seine Freude, die größten Wohlthäter seines Lebens wieder zu finden, nicht auszudrükken vermochte. Sobald wir lagern, rief er ihnen endlich zu, will ich euch zu danken versuchen, izt vermag ichs doch nicht, und danke nur dem Allmächtigen, daß ich euch wiederfand. Nach diesen Worten lenkte er sein Kameel wieder in die Reihe des Zugs, und hob immer sein Gesicht und seine Hände dankend gen Himmel, so oft einer der Freunde rükwärts blikte. Erst spät am Abende lagerte die Karavanne an den Ufern des Tigris. Die Freunde, welche den harten, stossenden Schritt des Kameels nicht gewohnt waren, und die schrekliche Hizze des Tages kaum zu dulden vermochten, sanken entkräftet auf die Teppiche, welche ihre Diener, die sie gleich den Kameelen gemiethet hatten, zu ihrer Ruhe am Boden ausbreiteten. Kaum genossen sie der Ruhe, als neben ihnen andere Teppiche ausgebreitet wurden, auf welche sich der Perser lagerte, und nun in blumenreichen Ausdrükken der Morgenländer zu danken begann.

Oft versuchten sie, es ihm begreiflich zu machen, daß ihnen ein Druk der Hand mehr als tausend Worte gnüge, aber er ließ sich in seinem Vorsazze nicht stöhren, und sie mußten das Ende seiner Dankrede in Geduld erwarten. Endlich schwieg er, die Freunde be-

gannen zu fragen, und erfuhren nun mit Gewißheit, daß der wunderbare Menes ihn würklich zur Reise nach Bassora verleitet, und indem er ihn dort von der Taubheit befreite, die armen Wanderer zugleich überzeugen wollte, daß er sie auf ihrer Reise mit seiner unsichtbaren Macht begleiten und stärken werde. Kaum hatte, erzählte der Perser, euer Finger mein Ohr berührt, als ich das Säuseln des Windes, das Geräusch des Wassers, und endlich gar eure Worte, zwar nicht verstand, aber doch hörte. Die Freude darüber war unendlich, war zu groß, um sie fassen zu können. Ohne meinen Rettern und Wohlthätern nur ein Wort des Danks zu stammlen, eilte ich im Uebermasse derselben unaufhaltsam nach dem Zirkel einiger vertrauten Freunde, die ich so eben verlassen hatte, ich umarmte, küßte sie, rannte weiter, erfüllte Gelübde; die ich vorher gelobte, und erinnerte mich erst spät am Abende, daß ich euch nicht einmal gedankt hätte, der Schuldner meiner größten Wohlthäter geblieben wäre. Meine Reue darüber war groß, ich vergoß Thränen über meinen Undank, gelobte die Hälfte meiner Schäzze mit euch zu theilen, und nicht zu rasten, bis ich euch wieder gefunden hätte. Als ich mit diesem Vorsazze beschäftigt schlaflos auf meinem Lager lag, und mit Begierde den Tag erwartete, glänzte

es mit einmal hell in meinem Gemache, und der ehe schon erschienene Greis stand wieder vor mir. Lächelnd reichte er mir seine Hand, und ich wagte es, in sein Angesicht zu blikken. Ich komme dich, sprach er, zu trösten, und dir Mittel zu lehren, wie du deine Dankbarkeit gegen die unbekannten Wohlthäter üben kannst. Gold und Schäzze sind nicht die Gabe, welche ihnen nüzzen kann, sie bedürfen beides nicht, denn sie werden einst reicher werden, als alle Menschen, welche diese Erde bewohnen. Aber ehe sie diese Schäzze erlangen, bedürfen sie Schutz und Hülfe, auf dem Pfade, der ihnen vorgeschrieben ist. Das Schiksal hat dich zu diesem Dienste erkohren, es hat dich, ehe du ihn begannst, herrlich belohnt, indem es dein taubes Ohr wieder öffnete, es wird das Lieblingsweib deines Herzens von der immer zunehmenden Gicht befreien, deinem Erstgebornen das verschloßne Auge öffnen, und dich, da du des Reichthums schon in Fülle besizzest, nach ihnen zum Glücklichsten auf Erden machen, wenn du treu und redlich vollendest. Ihr Ziel führt sie nach Palmirens Ruinen, und von da bis zu den Wasserfällen des Nils. Der Pfad ist gefahrvoll, sie würden ohne mächtigen Schuz und Hülfe unterliegen, und wollte, könnte ich sie auch mit einem Theile meiner Macht unterstüzzen, so

würden sie doch das Ziel nicht erreichen, weil sie meine Geschenke ehe schon nicht achteten; und sich solche von bösen Buben rauben liessen. Alle meine Macht, die mir zu ihrem Beistande verliehen war, mußte ich verschwenden, um sie aus den Händen derselben zu befreien, und auf den ausgestekten Pfad weiter zu leiten. Jzt ist mir nur das einzige noch vergönnt, einen der Sterblichen zu ihrem Schuzze zu ordnen, ich erwählte unter Tausenden dich dazu, weil du in den Gegenden, welche sie betreten müssen, angesehen und bekannt bist, mit den Oberhäuptern der umherstreifenden Araber im Bunde und Handlung stehst, deine Diener oft zu ihnen sendest, am Euphrate und bis zum Ursprunge des Nils Güter und Reichthümer sammlest, welche die Räuber des immer daurenden Vortheils wegen sicher geleiten. Deine Gegenwart, dein Fürwort in Gefahr, deine Bürgschaft kann ihnen tausendmal mehr nüzzen, als alle Geleitsbriefe der Bassen, welche jeder für Gold erhalten kann, die aber in nahen Gegenden nur wenige, in entfernten gar keiner ehrt. In zwei Tagen werden diese seltnen Menschen mit der versammleten Karavanne von hier aus nach Bagdad ziehen, bereite dich zur Reise, folge ihnen, und geleite sie sicher bis zum bestimmten Ziele, dann werde auch ich erfüllen, was ich dir verheissen habe.

Befreie mich von meiner Taubheit, erlöse das Weib meines Herzens von ihrer Gicht, und öffne das Auge meines Erstgebornen, dann bin ich einer der Glüklichsten auf Erden! So flehtest du immer zum Himmel empor. Das erste ward erfüllt, das zweite soll erfüllt werden, wenn du dagegen erfüllst, was ich dir gebot. Erzähle dies alles deinen Wohlthätern, und sollten sie an deiner Sendung zweifeln, so erinnere sie an den Stab des Menes, an den Ring der Iris, an den Stein des Apis, an das leuchtende Palmblatt, und an die Nimphen, die ihrer harren. Sage ihnen, daß ich dich nicht senden würde, wenn sie nicht die erstern Schäzze verlohren, und die leztern dann nicht ewig harren müßten. Erinnere sie zugleich an die Schwester, von welcher sie in der unglüklichsten Nacht ihres Lebens getrennt wurden. Verkündige ihnen, daß die Freude des Wiedersehens mit Trauer vermischt sein wird, wenn sie ohne dieser am Ziele erscheinen, und gewähre derjenigen gleichen Schuz, die sie vielleicht auf ihrer Wanderung finden, Schwester nennen, und als diese umarmen.

Wie der Perser geendet hatte, sanken die Freunde in seine Arme, die Rollen wechselten, vorher hatte er gedankt, izt dankten sie, weil er ihr Führer und Schüzzer werden

wollte. Dankt nicht, rief der Perser mit gerührter Stimme aus, denn ich verdiene euren Dank nicht, erfülle nur strenge Pflicht, und handle dabei noch überdies sehr eigennüzzig, weil ich um einen Lohn diene, der mich zum Glüklichsten der Sterblichen machen wird. Ein Theil des Lohns ist mir schon worden, und da ich nun die grössere Hälfte desselben mit voller Gewisheit erwarten kann, so schwindet vollends jeder Dank, den ich mir durch Thätigkeit und Eifer in eurem Dienste sammlen könnte. Gebietet, befehlt mit eurem Knechte, und sein eigner Nuzzen wird ihn zwingen, jeden eurer Winke zu befolgen. Nach wiederholten Versicherungen des lebhaftesten Danks ward endlich unter ihnen ein enger Freundschaftsbund geschlossen, und dann über die Mittel gesprochen, durch welche sie sicher und ungehindert bei Palmirens Ruinen anlangen könnten. Das sei meine Sorge, sprach der Perser, überlaßt mir Leitung und Anstalt, und ich stehe euch für den glüklichsten Erfolg. Oft schon zog ich an diesen Ruinen vorüber, oft sah ich, wenn ich zur Nachtszeit dort lagerte, in der Mitte derselben eine glänzende Flamme, aber Schauer ergriff mich, und Schrekken warf mich zu Boden, wenn ich mich dem Glanze nahen wollte. Wahrscheinlich liegt dort ein unermeßlicher Schaz verborgen,

den ihr zu empfangen bestimmt seid. Ich will alle meine Kräfte aufbieten, um ihn und euch sicher zu geleiten, und wollt ihr meines Raths achten, so wirds auch sicher gelingen. Sobald wir zu Bagdad anlangen, trennen wir uns von der Karavanne, und ziehen über den Euphrat nach Anna, einer Stadt, die nahe an der Wüste liegt. Von da sende ich Boten an die Oberhäupter der Araber, welche in dieser Wüste umherziehen, sie kennen mich, sicherten mir ehe schon oft freies Geleite, und werden es izt um so williger, da Dankbarkeit meine Hand leitet, und diese nie karge Geschenke bieten wird. Immer werden uns Araber geleiten, und unter ihrem Schuzze bis zu Palmirens Ruinen führen. Sorgt auch nicht, daß sie dort eure Unternehmung hindern, denn sie nahen sich diesen Ruinen nie, und lagern stets in der Ferne, weil sie solche von bösen Geistern bewohnt wähnen. Wollt ihr dann, wie der wunderbare Greis gebot, von da aus nach den Wasserfällen des Nils ziehen, so leite ich euch über Damaskus nach Gaza hinab, schiffe mit euch bis Rosetta, und führe euch dann auf dem Nile bis zu dem Orte eurer Bestimmung. Ueberall, sogar an Aethiopiens Gränzen, werden wir Freunde und Niederlagen finden, in welchen meine Diener das Beste meiner ausgebreiteten Handlung besor-

gen, und mit den Oberhäuptern der Länder und Städte in enger Verbindung stehen. Ihr könnt dann überall sicher ruhen, und jeder Gefahr, die in so verschiedener Gestalt in diesen Gegenden dem Wanderer droht, mit kühnem Muthe trozzen.

Neuer Dank folgte der Erklärung des dankbaren Persers, nur glaubten die Freunde, daß sie, wenn sie Palmirens Ruinen erreicht hätten, seines Schutzes nicht weiter bedürfen würden, doch ward dieser Glaube zu keiner Gewißheit, weil sie nicht voraus sehen konnten: Ob sie dort würklich höhere Unterstützung zur weitern Reise finden würden, vielleicht nach des Schicksals Gebot erst neue Gefahren überwinden müßten, ehe sie unter den Wasserfällen des Nils ihre geliebten Nimphen umarmen könnten. Der Perser versprach in jedem Falle das Werkzeug ihres Willens zu seyn, und wenn sie keiner weitern Hülfe bedürften, freudig heimzuziehen, und dort sein häusliches Glück zu geniessen, welches er ihnen ganz allein zu danken hatte.

Wichtigere Begebenheiten winken mir, ich muß mich daher kurz fassen. Die Reise nach Bagdad war nicht gefahrvoll, aber wegen der grossen Hitze und den beynahe kalten Nächten äusserst beschwerlich und ermattend. Der dankbare Perser verschwendete freylich alle seine Kräfte,

um jede zufällige Plage von ihnen zu entfernen, aber er konnte nicht der Sonne gebieten, daß sie nicht brenne, noch verhindern, daß der kühle Thau ihre Decken durchnässe. Doch fühlten sie die Wirkung seines Schutzes oft und mächtig, immer wählte er für sie, wenn sie lagerten, den besten Plaz, und vertheidigte sie auf das nachdrüklichste, wenn irgend ein anderer Reisender gleiches Recht forderte, oder auf andere Art die Fremdlinge zu kränken suchte. Er hatte sich den Befehlshaber der Reuter, welche die Karavanne geleiteten, wahrscheinlich durch Geschenke zum Freunde gemacht, und dieser entschied allemal zu seinem Vortheile. Daher ward in der Folge den Freunden von allen besondere Achtung bewiesen, und da überdieß der Perser sichs ausdrücklich bedungen hatte, ihre Speisen zu besorgen, so konnten sie indeß ruhig schwäzzen, und sich der Dinge freuen, die sich nun so mächtig zu nahen schienen. Immer sprachen sie von diesen, und den schönen Nimphen, welche ihrer harrten, oft ward auch dabey der verlohrnen Schwester gedacht, deren Andenken die Erzählung des Persers wieder in ihrem Gedächtnisse gewekt hatte, sie hofften, sie nach dem Winke des Greises auf ihrer Reise zu treffen, und dem edlen Jünglinge in die Arme zu führen. Hoffend, ahnend und träumend langten sie

endlich zu Bagdad an, und wurden von dem Perser in das Haus eines noch jungen Juden geführt, welcher den Perser mit tiefster Ehrfurcht empfieng, ihn den Ursprung seines Glücks, die Wonne seiner Tage nannte, und die Fremden gleich hoch ehrte, wie er aus dem Munde des Persers vernahm, daß sie seine geliebtesten Freunde wären. Da er sich sogleich erbot, all ihr Gepäkke zu versorgen, und aufs beste zu bewahren, so nahmen sie nur ihr Gold in Verwahrung, und überliessen das übrige ihm.

Wir werden nun allein ziehen, sprach der Perser, als er sie am Morgen darauf in ihrem Gemache besuchte. Für die Sicherheit des Zuges bürge und sorge ich, nur gebietet, wenn er beginnen soll? Ob die Freunde gleich sehr ermattet waren, und der Ruhe bedurften, so wollten sie solche doch nicht geniessen, und wünschten schon am zweyten Tage weiter zu reisen, aber die Gründe des Persers überzeugten beyde bald, daß sie wenigstens acht Tage zu Bagdad weilen müßten. Ich muß, sprach er, neue Kameele miethen, und euch und mir mehr Diener ordnen, auf deren Treue ich bauen kann. Die Firmans des Bassa von Bagdad geleiten uns überdies nur sicher bis Anna, dort endet seine Macht, und die willkührliche Macht der umherirrenden Araber beginnt, mich und euch für diese zu sichern,

muß ich daher izt schon Boten an die Oberhäupter der verschiedenen Stämme aussenden, damit sie mir bis Anna nicht Geleitsbriefe, denn diese fruchten in der Wüste nichts, sondern einige Bewaffnete entgegen senden, die uns mit ihrem Fähnlein, das jede Horde ehrt, durch die Wüste, führen. Dieß alles bedarf Zeit, und ob ihr diese zu Anna, wo es der Bequemlichkeit weit weniger giebt, oder in Bagdad in Ruhe genüßt, kann und wird euch gleichgültig seyn. Doch gelobe ich — da es euer Wunsch ist — die möglichste Eile, und hoffe euch bald mit angenehmer Nachricht zu überraschen.

Am Abende des sechsten Tages erschien er auch wirklich in ihrem Gemache, und verkündigte ihnen, daß alles zu ihrer Abreise bereit sey, und diese am folgenden Morgen beginnen würde. Sie hatten diese Zeit hindurch in ihrem Gemache geruht, geschwäzt und im Ueberflusse geschwelgt. Der junge Jude, ihr Hauswirth, erfüllte jeden ihrer Winke mit größter Eile, besorgte die besten und köstlichsten Weine und Speisen, weil es der Perser geboten hatte, und sein Gebot ihm äusserst heilig war, weil er ihn, nach seiner Aussage, als einen jungen Anfänger in der Handlung unterstüzt, und in Kürze zum reichen Manne gemacht hatte. Oft erbot er sich, ihnen die Merkwürdigkeit der Stadt zu zeigen, sie nach der Gegend zu füh-

ren, in welcher man die Ruinen des berüchtigten Thurms zu Babel sehen konnte, aber die Freunde verlangten weder Stadt noch Ruinen zu sehen, weil sie bald grössere und merkwürdigere Ruinen zu sehen hofften, und ihnen in ihrem Zustande die Träume der Einbildungskraft angenehmer, als ächte Würklichkeit waren. Sie glichen so vielen ihrer Mitbrüder, die lieber träumen als handeln, und sich dann bitter über die Tükke des Schiksals beklagen, welches ihnen hartnäkkig verweigert, was es nur dem Thätigen gewährt.

Mit Tages Anbruch ward auch ihr Schaz auf die harrenden Kameele gepakt, und die Abreise erfolgte unter den lautesten Segenswünschen ihres bisherigen Wirthes. Schon beym ersten Male, das sie unter dem Schatten einiger Dattelbäume einnahmen, überzeugten sie sich, daß der dankbare Perser alles leistete, was der ungnügsamste Reisende nur immer fordern konnte. Er tischte ihnen die besten Speisen, die herrlichsten Weine auf, und versicherte sie, daß es an beyden auf der ganzen Reise nicht mangeln werde. Ihr Gefolg bestand aus zehn wohlbewaffneten Personen, die alle, wenn sie lagerten, zu ihrem Gebote bereit standen, und freudig lächelten, wenn sie solche eines Dienstes würdigten. Ohne Hinderniß erreichten sie die Ufer des Euphrats,

schifften mit Mühe, aber glüklich, über diesen, und langten eben so glüklich zu Anna an. Dort wollte der Perser seine Abgesandten an die Oberhäupter der Araber erwarten, wie er aber durch einen derselben bey seiner Ankunft vernahm, daß bereits alle ihren Auftrag erfüllt hätten, und der Araber Geleite schon ihrer beym Eintritte in die Wüste harren werde, so ruhten die Reisenden nur einen Tag, und folgten dann mit immer steigender Erwartung dem Verkündiger dieser frohen Nachricht, welchen der Perser zum Wegweiser erwählt hatte.

Die Reise durch die Wüste.

Hoch und freudig klopfte ihr Herz, ängstlich, aber auch ahnend und hoffend, hob sich ihre Brust, als sie bald in dieser anlangten. Nirgends fand ihr forschendes Auge einen Gegenstand, auf welchen es haften und ruhen konnte. Vor und bald auch hinter sich erblickten sie eine mit Sand und kleinen Steinen bedeckte Ebene, auf welcher kein Baum, kein Gras grünte, nur hie und da sproßte aus kleinen Sandhaufen eine magere Distel hervor, welcher sich die Kameele, wenn sie solche erblikten, eilfertig nahten, und begierig verschlukten. Sie wußten, daß sie am Ende die-

ser Wüste das Ziel ihrer Reise, Palmirens Ruinen, finden würden, und dieser Gedanke belebte ihren Muth, aber wenn sie wieder in dieser Einöde mit ihrem Blikke umherirrten, nirgends die Gegenwart eines Menschen entdekken konnten, da sank dieser Muth, und sie blikten zagend auf das kleine Häuflein, welches sie umgub, und in dieser unübersehbaren Wüste der einzige Gegenstand war, auf welchem ihr geschrektes Auge ruhen konnte. Erst am Abende, wie die hellglänzende Sonne in diesem Sandmeere unterzusinken schien, in jedem einzelnen Körnchen flimmerte und flammte, und ihr Auge unerträglich blendete, gebot der Perser Stillstand, und ließ zum Schuzze der müden Wauderer auf einem Sandhügel ein kleines Zelt aufschlagen, unter welchem sie ungehindert ruhen konnten. Ringsumher war der Boden etwas feucht, viele Disteln sproßten aus ihm empor, welche die Kameele abweideten. Mit Vergnügen sahen die Freunde zu, wie ihre Begleiter den feuchten Sand aufgruben, und bald eine Quelle entdekten, deren Wasser die Kameele begierig in sich zogen. Wie aber auch die Abenddämmerung schwand, Nacht und Dunkelheit die Wüste zwar vor ihren Augen verbarg, aber die Einbildungskraft sie nur noch schreklicher mahlte, da zagten sie aufs neue, und blikten und horchend und ängstlich

umher. Der Perser errieth ihren Kummer! Zagt nicht, sprach er im tröstenden Tone zu ihnen, nicht würkliche Gefahr, nur Neuheit und der ungewöhnliche Anblick einer ungeheuern Wüste kann euch schrecken. Ihr seyd bisher an den fruchtbaren Ufern des Tigris und Euphrats gezogen, und ruhtet dort oft nicht so sicher, als ihr hier ruhen werdet. Laßt euch die Gewißheit trösten, daß man in einer Wüste sicherer wandere, als in der Mitte raubbegieriger Menschen, die oft keine Gefahr scheuen, um sich ihres Raubes bemächtigen zu können. Und gnügt euch dieser Trost nicht, so bedenkt, daß ich mit allen meinen Dienern diese Nacht an dem Eingange eures Zeltes wachen werde, und wir morgen sicher das Geleite treffen müssen, welches die Oberhäupter der Araber zu unserm Schuzze aussandten. Mit diesen und ähnlichen Vorstellungen gelang es dem Perser, die Zagenden zu beruhigen, und da er überdies bey der Mahlzeit den Wein nicht sparte, absichtlich ihre leeren Becher wieder füllte, so schwand bald alle Furcht, und sie schliefen ruhig, und ohne Grauen auf ihrem Lager ein.

Friedrich erwachte am folgenden Morgen zuerst, das Unangenehme seiner Lage wekte ihn, er konnte weder Hand noch Fuß regen, und vermochte es nicht, seinen Körper empor zu heben. Nach langen vergeblichen Versuchen,

die in dem Zwischenraume des Schlafes und Erwachens geschahen, überzeugte er sich endlich, daß seine Hände und Füsse fest mit Strikken gebunden wären. Das Zelt, welches sie dekte, hinderte jede Aussicht, aber die Gewißheit seines schreklichen Zustandes ward ihm immer deutlicher. Voll Angst, die nahe an Verzweiflung gränzte, verschwendete er seine Kräfte, und es gelang ihm, sich empor zu richten. Sein unglüklicher Freund, der Graf, ruhte noch sanft, war aber gleich ihm gefesselt, mit Mühe wekte er ihn, und mit noch grösserer Mühe überzeugte er ihn von dem neuen Unglükke, das schreklich zu enden drohte.

Vergebens suchten sie durch anhaltendes Geschrei den dankbaren Perser samt seinen Dienern herbei zu rufen, keiner antwortete, keiner erschien, sie mußten ahnen und fürchten, daß alle gleich ihnen gefesselt schmachteten, vielleicht gar ermordet wären. Mit aller Kraft, die ihm gegeben ward, versuchte izt Friedrich, sich aus dem Zelte zu wälzen, seine Bemühung gelang, wurde aber auch schrecklich belohnt. Nirgends erblickte er Menschen oder Kameele, alles war verschwunden, entflohen, er und sein Freund ruhten allein gefesselt in der menschenleeren Wüste. Ihre Klagen begannen laut und anhaltend, izt, da sie, entfernt vom Vaterlande und Freunden, in der Sandwüste Arabiens

elend verschmachten, verhungern sollten, beklagten sie zum erstenmale ihren riesenmässigen Vorsaz, durch öde, gefahrvolle Wüsten, bis zu einem Ziele zu dringen, daß noch kein Sterblicher errungen hatte. Wären wir daheim geblieben! seufzte Friedrich. Hätten wir des beschiedenen Glüks in Ruhe genossen, und nicht nach unerreichbarem Gute getrachtet, antwortete der Graf; aber alle diese Wünsche änderten das Schrekliche ihres Zustands nicht, der sich der festen Fesseln wegen mit jedem Augenblicke mehrte.

Friedrich konnte nicht mehr nach dem Zelte rükkehren, es stand auf einem kleinen Sandhügel, dessen Grund immer abwärts rollte, wenn er sich hinaufzuarbeiten suchte; endlich kroch der Graf zu ihm hinab, und Friedrich versuchte nun mit seinen Zähnen den Strick zu lösen, der des Grafen Hände fesselte, lange blieb die Vollendung des Versuches zweifelhaft endlich gelang sie doch, und der Graf vermochte nun sich und Friedrichen von allen übrigen Fesseln zu befreien. Als sie wieder stehen, gehen, und an der nahen Sandquelle ihren troknen Mund laben konnten, kehrte der entflohne Muth zurük, sie waren überzeugt, daß sie nur eine Tagreise von Anna entfernt wären, sie hofften dahin rükkehren zu können, und den Weg nicht zu verfehlen, weil die gestern erst von da

ausgezogenen Kameele die Spur desselben im Sande bezeichnet hatten. Die Zeit war kostbar, sie mußten eilen, ehe der Hunger ihre Kräfte schwächte, sie beschlossen daher nur das Beleben der erstarrten Glieder zu erwarten, und dann eilends rükwärts zu wandern. Sie nuzten diese wenige Zeit zur Entdekkung des Schiksals, welches den armen Perser betroffen haben konnte, kein Verdacht eines Trugs beunruhigte ihr argloses Herz, sie wähnten, als sie nirgends die Spur eines Kampfes im Sande entdekten, daß er wahrscheinlich gleich ihnen im Schlafe von Räubern überfallen, samt allen Kameelen und Schäzzen fortgeschleppt wurde. Die Frage: Warum man sie allein gebunden rükgelassen habe? konnten sie freilich nicht beantworten, doch änderte dies ihre Vorstellung nicht, denn der Perser konnte ja nicht treulos an ihnen handeln, da er solch eine grosse Wohlthat von ihnen erhalten hatte, und noch grössere von ihnen zu erhalten hoffte.

Eben war Friedrich beschäftigt, eine hole Kürbisschaale, die er nahe an der Quelle gefunden hatte, mit Wasser zu füllen, und solche zur Labung mitzunehmen, als der Boden unter ihm zitterte und tönte. Er fuhr erschrokken empor, beide durchforschten mit ihren Augen die Gegend, und entdekten links hinab eine Staubwolke, welche die Annäherung eines

Zugs verkündigte. Freudig klopfte ihr Herz, emsig wallte ihr Blut, und jubelnd tönte ihre Stimme, als sie durch den Staub Kameele gewahrten, die eilfertig auf sie zu trabten, und deutlich zu überzeugen schienen. daß dies der Perser sei, welcher sich wahrscheinlich aus den Händen der Räuber gelöst habe, und sie nun zu befreien komme. Schon strekten sie ihre Arme zu seinem Empfange aus, als sie würklich an der Spizze des kleinen Zugs einen der Diener gewahrten, die mit ihnen von Bagdad ausgezogen waren; aber erschrocken liessen sie solche sinken, als sie hinter ihm sechs wilde Araber erblikten, die sogleich von ihren Kameelen herab sprangen, und sich mit gespannten Bogen näherten.

Schnell wurden sie von den Wilden umringt, ehe sie zu fragen vermochten, zu Boden geworfen, und mit einer Begierde, die keiner Beschreibung fähig ist, all ihrer Kleider beraubt, man riß ihnen solche vom Körper, und harrte nicht der Bereitwilligkeit, sie auszuziehen. Wie sie sogar des Hemdes beraubt, nakkend vom Boden aufstanden, saß der sie begleitende Diener des Persers noch auf seinem Kameele, als sie sich aber mit der Frage an ihn wandten: Wie er solch eine grausame Begegnung an ihnen dulden könne? lächelte er spöttisch, lenkte sein Kameel nach Anna zu, und trabte, unge=

achtet, der flehenden Stimme der Freunde, unaufhaltsam fort.

Zitternd und flehend sanken nun die trostlosen Freunde zu den Füssen der Araber nieder, und baten um Schonung und Linderung ihres harten Schiksals, aber sie baten vergebens, die Barbaren achteten ihrer Bitte nicht, und stiessen sie hohnlachend zurük, wenn sie sich ihnen nahten. Sie weideten und tränkten ihre Kameele an der Quelle, versuchten die geraubten Kleidungsstükke, und als ihnen solche wohl behagten, so warfen sie ihnen einige der abgelegten zu, welche so ekelhaft aussahen, daß sie sich nur mit Zwange entschlossen, ihren nakkenden Körper damit zu bedekken. Immer noch auf Rettung hoffend, die schwarze That des Persers nur dunkel ahnend, aber noch lange nicht glaubend, bliktten sie eben nach den Ufern des Euphrats hinab, als die Araber ihre gesättigten Kameele bestiegen, und sie zur Nachfolge ermahnten. Vergebens war ihre dringende Bitte, vergebens verhiessen sie den Arabern ein hohes Lösegeld, wenn man sie sicher nach Anna und Bagdad geleiten wolle, sie mußten beide ein Kameel besteigen, und wurden hart gezüchtigt, wie sie noch immer durch neues Flehen die Herzen der Barbaren zu erweichen suchten.

Das Kameel, auf welchem sie sassen, trug keinen Sattel, keine Dekke, sie mußten sich am Haare desselben anklammern, um durch seinen schnellen Trab, mit welchem die Araber ihre Reise begannen, nicht herabgeworfen zu werden. Oft wechselten sie in dieser unangenehmen, oft unausstehlichen Lage, die ihre Haut wund, und ihre Füsse blutig rieb; die ausserordentliche Hitze vermehrte diese Plage so stark, daß ihre Kräfte schwanden, und sie nur den Tod erwarteten. Der Graf war der erste, welcher unterlag, er sank vom Kameele herab, und blieb ausgestrekt auf dem heissen Sande liegen. Vergebens verkündigte Friedrich den voraustrabenden Arabern das Unglük seines Freundes, vergebens suchte er den Lauf seines Kameeles zu hemmen; die Araber lachten, und das Kameel folgte unaufhaltsam den übrigen. Ich will mit ihm sterben, rief er verzweiflungsvoll aus, und sprang herab, um sich an der Seite seines Freundes zu lagern. Kaum hatte er diesen erreicht, und ihn aus seiner Ohnmacht geweckt, so erblickten sie neben sich einen der Araber, welcher ihnen gefolgt war, mit einer langen Peitsche auf sie los hieb, und unter fürchterlichen Drohungen zur Nachfolge ermahnte. Der unausstehliche Schmerz der harten Schläge riß den Grafen empor, Friedrich unterstüzte

ihn, und so gelang es endlich beiden, den harrenden Zug der Arraber zu erreichen.

Der Graf hatte alle seine Kräfte verschwendet, er war nicht vermögend, das Kameel zu besteigen, sank aufs neue ohnmächtig zu Boden, und blieb auch dann noch fühllos liegen, als ihn der Araber mit wiederholten Streichen zu wekken suchte. Voll Verzweiflung riß ihm endlich Friedrich die Peitsche aus der Hand, und war verwegen genug, den Mörder seines Freundes damit zu züchtigen, der erbärmlich schrie, und sich hinter dem Kameele zu verbergen suchte. Dieser unerwartete, höchst gefährliche Muth erregte eine eben so unerwartete Würkung. Ohne den Frevel zu ahnden, lachten die übrigen aus vollem Halse über das Geschrei ihres gezüchtigten Mitgesellen, verliessen zwar ihre Kameele, um ihn aus Friedrichs Händen zu retten, hoben aber zugleich den ohnmächtigen Grafen vom Boden auf, und legten ihn auf ein beladenes Kameel, welches sie neben dem ihrigen leiteten. Friedrich mußte das andere besteigen, und der von ihm Gezüchtigte stand ihm bei, als er wieder kraftlos zurücksank. Als sie schon weiter trabten, spotteten und lachten die Araber noch immer über das Geschrei des Gezüchtigten, und Friedrich bemerkte mit Verwunderung, wie dieser selbst Gelegenheit zu neuem Spotte bot, sei=

nen Rükken unter possierlichen Bewegungen rieb, und selbst mit ins allgemeine Gelächter einstimmte. Mit noch grösserm Vergnügen bemerkte er überdies, daß man absichtlich langsamer ziehe, und wie endlich der Graf sich wieder zwischen den Päkken seines Kameels aufrichtete, und den fragenden Freund versicherte, daß er izt weit bequemer sässe, und vorzüglich durch einen hohen Pak vor den Strahlen der Sonne geschüzt werde, da jubelte Friedrich laut, und gab neuer Hoffnung Raum.

Erst, als es schon dämmerte, erreichten die Araber am Fusse eines ungewöhnlich hohen Sandhügels einen kleinen Wasserpfuhl, an welchem die ihn witternden Kameele sogleich stille standen. Die Araber stiegen herab, und überliessen Friedrichen ungehindert die Sorgfalt, seinen matten Freund gleichfalls herabzuheben; sie hinderten es eben so wenig, wie er sich einer wollenen Dekke bemächtigte, diese am Boden ausbreitete, und seinen Freund darein hüllte. Das Wasser des Pfuhls schmekte bitter, aber es war dem durstigen Friedrich doch Labsal, und stärkte den armen Grafen mächtig, wie er es aus Friedrichs holen Händen schlürfen konnte. Der von ihm gezüchtigte Araber sah's, wie Friedrich bemüht war, auf diese Art seines Freundes Durst zu stillen, er-

griff schweigend eine Kürbisflasche, melkte eines der Kameele, und reichte die Milch lächelnd dem Grafen. Friedrich ward durch diesen Beweis der Großmuth ausserordentlich gerührt, er bat den Araber innig um Vergebung seiner vorher begangnen kühnen That, dankte ihm in rührenden Ausdrükken, und flehte um seinen fernern Schuz. Der Araber antwortete nicht, lächelte nur wenig, aber er füllte die Flasche, welche der Graf indes geleert hatte, aufs neue, und gebot Friedrichen mit ernster Stimme, sich nun auch zu laben. Friedrich befolgte sein Gebot, lagerte sich neben den Grafen, und keiner der Araber nahte sich ihnen mehr. Sie sammleten vereint trokkenen Koth der Kameele, welcher in Menge nahe bei dem Pfuhle lag, machten ein Feuer, und brateten ein Stük Fleisch, welches sie mit sich führten. Als der angenehme Geruch eben der armen Gefangnen Hunger reizte, trat der von Friedrichen Gezüchtigte zu ihnen, warf Friedrichen eine Dekke zu, und reichte ihm zugleich ein Stük Braten. Theils mit deinem Freunde, sprach er ernst, aber gutherzig, schien ihres Dankes nicht zu achten, und lagerte sich wieder bei den Uebrigen am Feuer. Herrlich schmekte den Hungrigen der Braten, den sie zu anderer Zeit wohl schwerlich genossen hätten, noch besser als dieser behagte Fried-

richen die erhaltene Dekke, weil es bald äus-serst kühl, und in der Folge der Nacht würklich kalt ward. Der Graf war durch die Milch sehr gestärkt worden, er konnte mit Friedrichen sprechen, und mit ihm vereint über das Schreckliche ihres harten Schiksals klagen, und das Räthselhafte desselben zu enthüllen suchen. Eben waren sie — weil sie sich solchen schwarzen Undank nicht denken konnten, darüber einig geworden, daß die Diener des Persers ihren Herrn in der vorigen Nacht ermordet, sich seiner und ihrer Schäzze bemächtigt, und sie in die Hände der Araber geliefert hätten, als grosses Geschrei ihre Aufmerksamkeit reizte. Sie bliften empor, und sahen, wie zwei der übrigen Araber den von Friedrich Gezüchtigten zu Boden warfen, und erbärmlich schlugen. Die Uebrigen sahen dem Kampfe stillschweigend zu, und lachten nur, wenn der Ueberwältigte nach Hülfe rief. Friedrich sprang auf, der Graf folgte, beide vereinigten sich zum Beistande desjenigen, der ihnen die Milch gereicht hatte, und es gelang ihnen, die Kämpfer zu Boden zu werfen, und diesen zu befreien. Schlag zu, und räche dich! rief Friedrich ihm zu, als er aufstand, aber der Araber lächelte, gebot ihnen, die Ueberwältigten los zu lassen, und sich wieder an ihrem Plazze zu lagern.

Die Freunde bewunderten den Seltnen, der sich willig schlagen ließ, und nicht Rache nahm, wenn sich Gelegenheit bot. Noch höher stieg ihre Verwunderung, als sie bald hernach alle Araber zufrieden und vergnügt beim Feuer sizzen, sich wechselsweise die Hände reichen, und endlich gar den Gezüchtigten an jeden der Uebrigen Geld zahlen sahen. Wäre der Schlaf nicht Meister ihrer Neugierde geworden, sie würden noch länger die Araber beobachtet, und sich in mancherlei Muthmassungen über die Zahlung des Einzigen an alle erschöpft haben; aber dieser behauptete diesmal in Gesellschaft seiner Schwester, der Müdigkeit, sein Recht, und ehe die armen Verlaßnen dem mächtigen Menes ihr Leiden klagen, seinen Schuz und fernern Beistand zu erflehen vermochten, ruhten sie in seinen Armen schon sanft.

Erschrokken, aber auch mächtig gestärkt, fuhren sie am Morgen empor, als der gutherzige Araber sie wakker schüttelte, und ihnen dann eine Flasche mit Milch reichte, sie drükten dankend seine Hand an ihre Brust, und er lächelte freundlicher als je. Die Kameele waren schon gezäumt, mit Vergnügen sah Friedrich zu, wie der Araber den Grafen abermals nach dem bepackten Kameele führte, ihn selbst darauf sezte, und mit einer Binsendekke vor

den Strahlen der Sonne schüzte. Friedrich bestieg indes sein gewöhnliches Kameel, aber der Araber reichte ihm einen Gurt, und die Dekken, auf welchen sie geschlafen hatten, damit auch er sanfter und bequemer sizzen konnte. Er gebot ihm, neben dem Grafen zu reiten, und der Zug begann nun wieder sehr schnell und eilfertig. Oft blikte der Araber auf beide zurük, und lächelte zufrieden, wenn er sie muthig nachtraben sah. Am Abende, aber doch früher als Tages vorher, erreichten sie abermals einen Wasserpfuhl, der von einem beträchtlichen Umfange war, und an dessen Ufer eine große Menge Hüner, die beinahe den Perlhünern glichen, geschrekt umherflatterten. Als alle ihren brennenden Durst gestillt hatten, begannen die Araber die Hüner mit ihren Pfeilen zu erlegen, Friedrich versuchte solche, da sie nur immer niedrig auf der Erde fortflogen, mit den Händen zu fangen, und war so glüklich, bald mehrere zu sammlen, als die Araber erlegten. Er übergab sie alle seinem gutherzigen Araber, und bat, wie dieser freundlich lächelte, für den abermals sehr matten Grafen um einen Krug voll Milch, die dieser auch bald hernach erhielt, und nach dem Genusse desselben allemal vorzügliche Stärkung fühlte. Die Araber bereiteten indes die erlegten Hüner, und brateten sie an einem grossen

Feuer, ihr gutmüthiger Beschüzzer brachte ihnen drei derselben, und ob sie gleich sehr zäh waren, so verzehrten sie solche doch mit grosser Begierde, denn ihr Hunger war groß. Eben, als sie sich nach geendeter Mahlzeit in ihre Dekken hüllen wollten, trat der Araber zu ihnen, trug einige glühende Kohlen in seiner Hand, sammlete selbst den umherliegenden Kameelkoth, und machte nahe an ihrer Lagerstätte ein grosses Feuer, dessen wohlthätige Wärme sie in der Nacht sehr empfanden, weil die Dünste des Wassers die gewöhnliche Kälte derselben um ein grosses mehrte.

Schon stand die Sonne hoch am Himmel, als sie am andern Tage erwachten, sie erblikten aber die Araber auch noch lagernd, und die Kameele ungezäumt am Ufer umher weidend. Ihr Wohlthäter brachte jedem eine Flasche Milch, und ein gebratnes Huhn, er sah stillschweigend zu, wie sie beides verzehrten; endlich lagerte er neben ihnen. Ihr seid mein, sprach er im sanften Tone, ich bin euer Herr, habe euch gestern gekauft, und will euch gut behandeln, weil ihr mir wohlfeil worden seid, und in jedem Falle Muth beweist! O Muth und Herzhaftigkeit ist schön, fuhr er fort, und streichelte Friedrichs Wange, ich ehre und liebe beides!

Traurig sank der Freunde Auge zur Erde, wie sie hörten, daß sie verkaufte Sklaven wären, vielleicht Zeitlebens in dieser Wüste unter dem rohesten Volke schmachten müßten, aber hoffend blikte es endlich wieder den Araber an, als sie seine freundlichen Worte hörten. Diese machten sogar Friedrichen kühn genug, ihn zu fragen: Wer sie in ihre Hände geliefert hätte, und wie alle sich ein Recht anmassen könnten, freie Menschen zu verkaufen? Seid froh, daß das leztere durch eine unschuldige List gelang, antwortete der Araber, sonst würdet ihr bald eures Lebens müde, und ein Raub des Todes geworden sein. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß eure Freunde und Begleiter verrätherisch an euch handelten, und euch unrechtmässig an uns überantworteten, aber dies hätte euer Schiksal nicht gemildert, und ihr wäret die Knechte der ganzen Horde geworden, wenn ich euch nicht gerettet hätte. Hört und urtheilt: Ob wir gleich frei und unabhängig in der Wüste leben, und meistens mit der Milch und dem Fleische unserer Kameele und Ziegen nähren, so haben wir doch verschiedene Bedürfnisse, welche wir theils selbst in den angränzenden Städten kaufen, theils durch die jüdischen Kaufleute erhalten, die mit Geleitsbriefen von unsern Khans versehen ungehindert unsre Horden besuchen, und bei uns

gegen Kleider und Waffen, Gummi und Felle eintauschen. Als ich vor einigen Tagen mit meinen gegenwärtigen Nachbarn gen Anna ziehen wollte, um einige nöthige Dinge zu handeln, trafen wir an eben diesem Pfuhle einen dieser Kaufleute. Er versprach, uns alle unsere Bedürfnisse an einen bestimmten Ort zu liefern, keine Zahlung dafür zu fordern, und überdies jedem aus uns dreissig Goldstükke zu schenken, wenn wir dagegen gelobten, zwei Europäer, die ihn und seine Bundsgenossen mächtig beleidigt hätten, als Sklaven anzunehmen, sie nach unsrer Horde zu führen, nie an den Ufern des Euphrats und Tigris zu verkaufen, sondern entweder bald tod zu quälen, oder wenn wir dies nicht vermöchten, sie an den Küsten von Judea den Türken zu verkaufen. Wir gelobten die Bedingung mit Freuden, erschienen zu rechter Zeit an dem bestimmten Orte, und harrten dort seiner bis gegen Mitternacht, in welcher er endlich anlangte, und alles Verlangte überreichte, die Goldstükke bezahlte, und, um auch euch zu übernehmen, Folge gebot. Wir trafen euch an den verborgenen Quellen, und fest wars bei den Uebrigen beschlossen, euch in der Wüste, ehe wir noch unsre Hütten erreichten, liegen und verschmachten zu lassen, weil wir der Knechte nur wenige bedürfen, und diese oft zum Streite und

Kampfe unter uns Anlaß geben, nur ich widersprach dieser grausamen Behandlung, weil ich einst auch als Knabe in die Sklaverei eines mit uns kriegführenden Stammes gerieth, dort schreklich duldete, und euer Unglük mit dem meinigen vergleichen konnte. Als dein Freund vom Kameele sank, so wollten die Uebrigen ihren Vorsaz erfüllen, und ihn ohne Hülfe liegen lassen, nur ich erbarmte mich seiner, und eilte zurück, um ihn durch Peitschenhiebe zu wekken, und unter dieser harten Behandlung mein Mitleid, worüber alle spotteten, zu verbergen, aber du — hier streichelte er abermals Friedrichs Wange — wardst deines Freundes Retter, und lohntest mir meine Grausamkeit mit tüchtigen Streichen. Ich duldete die Beweise deines Muths anfangs mit Bewunderung, da du aber nicht enden wolltest, so schrie ich nach Hülfe, und dies Geschrei war Losung zum Gelächter und Spotte meiner Mitbrüder, die nun volle Ursache hatten, mein Mitleid zu verlachen. Ich duldete und unterstüzte sogar beides, aber in meinem Herzen konnte ich die Bewunderung deines Muths nicht tilgen, die mich immer mehr und mehr ermunterte, euch thätiger beizustehen. Als ich euch Milch und Braten reichte, ward der Spott meiner Brüder aufs neue rege, sie behaupteten, daß ich Schlangen in meinem

Busen nähre, und ich bewies hingegen, daß der Beistand, welchen du deinem Freunde leistetest, ein grosses und edles Herz verrathe. Was wollt ihr wetten, sprach ich endlich, der Kühne wird mir, wenn er mich in Noth und Gefahr erblikt, eben so thätig und kräftig beistehen, wie er seinem Bruder beistand? Wir wetten, entgegneten alle, was dir beliebt, und überlassen dir die Sklaven zum vollen, ungehinderten Eigenthume, wenn sie deine Erwartung erfüllen. Die Wette gilt, antwortete ich, und nun ward verabredet, daß zwei meiner Mitbrüder über mich herfallen, mit schreklich scheinenden Schlägen behandeln, und ich euch durch mein klägliches Geschrei zur Hülfe reizen sollte. Ihr entspracht beide meiner Erwartung, eiltet zu meiner Rettung herbei, und ich gewann die Wette. Damit sie aber keinem reue, so zahlte ich jedem derselben eine geringe Summe für ihren Anspruch, und niemand kann und darf euch mir mehr rauben. Seid also ruhig, ich will euer Schiksal nach Kräften lindern, und eure Knechtschaft so erträglich als möglich machen. Hier ist nicht Ort und Zeit, euch mein künftiges Vorhaben ganz zu entdekken, aber wenn ihr einst in meiner Hütte ruhen werdet, will ich mehr mit euch sprechen.

Die beiden Freunde verstanden und sprachen die arabische Sprache vollkommen, aber sie mußten alle Mühe anwenden, um ihren gutherzigen Herrn zu verstehen, und oft um Erklärung der unbekannten Wörter bitten, weil seine Mundart sehr von der reinen Aussprache abwich, und oft mit fremden Ausdrükken gemischt wurde. Er hörte ihren Dank, und die Versicherung, daß ihm seine edle That nie reuen werde, mit Vergnügen, und erzählte am Ende den Freunden, daß sie um deswillen bei diesem Sumpfe einen Tag ruhten, weil sie erst in vier starken Tagereisen ihre Wohnungen erreichen, und unter dieser Zeit kein Wasser, beinahe keine Weide für ihre Kameele finden würden. Am Abende kam er wieder zu ihnen, und reichte ihnen zwei aus Boksháuten verfertigte Schläuche, um solche mit Wasser füllen zu können, und auf der künftigen Reise nicht Durst leiden zu müssen. Auch erklärte er ihnen, daß sie räthlich handeln würden, wenn sie von den Hünern, welche sich immer in unzählbarer Menge am Abende beim Sumpfe einstellten, so viel als möglich zu fangen trachteten, weil ihr Proviant sich des längern Aufenthalts wegen schon sehr gemindert habe, und sie den Mangel desselben am ersten büssen würden. Sie befolgten seinen Auftrag genau, und bestiegen am andern

Morgen ihre Kameele muthig, weil ihnen neue und gewekte Hofnung wieder aus der Ferne entgegen glänzte.

Ihre Reise ging rasch und schnell vorwärts, nirgends trafen sie mehr Wasser, nur selten einige Disteln, mit welchen sich die hungrigen Kameele labten. Anfangs duldeten sie die Beschwerden dieser Reise mit Muth und Standhaftigkeit, wie aber ihr Wasser schon am dritten Tage im unreinen Schlauche faulte, und äusserst ekelhaft schmekte, ihr Mund von der schreklichen Hizze wund ward, ihre Zunge mächtig schwoll, da würden sie, weil sie auch ihre gebratnen Hüner nicht mehr genüssen konnten, elend verschmachtet sein, wenn ihnen nicht ihr gutherziger Herr täglich einigemal die Milch seiner Kameele zur Labung gereicht hätte.

Erst spät am Abende des vierten Tages langten sie zwischen hohen Felsen und Bergen in einem Thale an, das anfangs blos mit Felsenstükken gefüllt schien, aber bald grünende Sträucher und Kräuter in seinem Schoosse nährte. Die äusserst hungrigen und abgematteteten Kameele verschwendeten ihre lezten Kräfte, und trabten ohne Mahnung der nahen Heimath zu. Bald erblikten sie am Abhange eines Berges einen Kreis von schlechten Hütten, denen sie sich schnell nahten. Das Traben der Kameele rufte die Bewohner ins Freie,

Kinder und Weiber sammleten sich in Menge, und bewillkommten mit lautem Jauchzen ihre Väter, und begafften mit vieler Aufmerksamkeit die beiden Fremden. Sie waren äusserst ermattet, und kaum vermögend, ihre Kameele zu verlassen, ihr Wohlthäter unterstüzte sie, und leitete sie nach seiner Hütte, wo er ihnen ungestörte Ruhe versprach; aber bald war die Hütte mit Kindern angefüllt, welche die armen Leidenden zu nekken, endlich zu zwikken, und zu schlagen begannen. Wäre ihr Wohlthäter nicht abermals ihr Retter geworden, hätte er nicht die rohen Wilden mit Peitschenhieben aus seiner Hütte getrieben, so würden die matten Hülflosen wahrscheinlich ein Opfer des rohen Scherzes dieser jungen Barbaren geworden sein, denn einige derselben hatten Nägel in Händen, und stachen sie damit aufs empfindlichste.

Wie die Hütte von den Ueberlästigen gereinigt war, so ordnete der Herr derselben seinen unglüklichen Sklaven ein weiches Lager, und brachte ihnen einige Krüge Milch zur Labung. Später sammlete sich die ganze Familie des Wirths im Raume derselben, sie bestand aus drei häßlichen Weibern, fünf grossen und starken Söhnen, und zwei erwachsenen Töchtern, welche die Häßlichkeit ihrer Mütter im hohen Grade geerbt hatten. Sie

betrachteten die Fremden mit vieler Neugierde, aber auch mit wahrer Verachtung, und da der Graf eben sein Gesicht abwärts gedreht hatte, so stieß ihm einer der Söhne so lange mit dem Fusse in die Seite, bis er sich drohend gegen ihn kehrte. Ein allgemeines Gelächter war die Würkung seiner Drohung, und nur die Gegenwart des Vaters verhinderte Mishandlung. Alle sprachen beim Male anhaltend laut und oft im Tone des Zanks, aber die horchenden Freunde konnten das wenigste dieses Gesprächs verstehen, weil die Sprache der Weiber und Kinder noch weit mehr von der gewöhnlichen arabischen Sprache abwich, nur so viel konnten sie verstehen, daß sie der Gegenstand des Gesprächs waren, daß man dem Hauswirth bittere Vorwürfe machte, und sie mit den Namen der Hunde belegte.

Am Morgen hatte sich, ungeachtet der reichlichen Labung, ihre Schwäche und Krankheit sehr vermehrt, ein heftiges Fieber wüthete in ihrem Körper, und raubte ihnen alle Besinnungskraft. Eilf Tage lang lagen sie in dieser todtenähnlichen Betäubung; wie Friedrich endlich aus dieser erwachte, herrschte tiefe Stille in der Hütte, nur die zwei Töchter ihres Wirths sassen an der Seite ihres Lagers, und eine derselben reichte eben dem Grafen, welcher sich früher erholt hatte, einen Krug

mit Milch. Friedrich, welcher ähnlichen Durst fühlte, versuchte sein Verlangen mit Worten auszudrükken, und sogleich sprang die zweite auf, um dieses zu erfüllen.

Nach einigen Wochen erhielten die Freunde Gesundheit und Kräfte wieder, und verdankten beides der unermüdeten Pflege und Wartung der Töchter ihres Wirthes, der sie oft mit den nachdrüklichsten Worten zu diesem Liebesdienst ermunterte, und denen sie äusserst willig Folge leisteten, weil höchstwahrscheinlich Liebe zu den Fremden sich ihres Herzens bemächtigt hatte, die sie oft ohne Rükhalt äusserten, und daher mehr als einmal zum Lohne ihrer Dienste Küsse forderten. Die Söhne des Alten sezten aber ihre Verachtung gegen die Fremden fort, und gaben solche oft, wenn die Schwestern nicht sorgfältig genug wachten, mit harten Stössen und Tritten zu erkennen. Die Luft in der Hütte war schlecht, und wurde durch die anhaltende grosse Hizze noch mehr verdorben, die Freunde wünschten daher sehnlich, im Freien reinere zu genüssen; aber so sehr ihnen auch diese behagte, so war der Genuß derselben doch nie dauerhaft, weil sich sogleich alle Kinder der übrigen Bewohner um sie versammleten, und sie auf die roheste und grausamste Art peinigten. Nur Abends oder am frühen Morgen, wenn jene

noch ruhten, konnten sie einen kleinen Spaziergang wagen, von welchem sie aber selten ungekränkt und ungenekt rükkehrten. Wenn sie dann bei dieser Gelegenheit die Höhe der Berge erkletterten, so weit ihr Auge reichte, nur Sandebnen und nakte Hügel erblikten, so flehten sie trauernd und zagend ihren Schüzzer Menes um Hülfe an, vergassen oft auch den grossen Lohn, welchen er ihnen verheissen hatte, und sehnten sich nach den vaterländischen Fluren, deren Werth sie izt erst in der öden Wüste zu schäzzen begannen.

Ihr gutherziger Wirth hatte sie bisher immer noch als seine Gäste betrachtet, und würklich nach seinem Vermögen und Kräften sorgfältig gepflegt, izt, da sie wieder vollkommen gesund waren, endete seine Großmuth, er leitete sie am Morgen nach einem Hügel, und gebot ihnen, das dürre Reisig der umherstehenden Sträucher zu sammlen, und Bündel daraus zu verfertigen, welche die Weiber brauchten, wenn sie die Speisen in der Hütte zubereiteten. Die Freunde vollzogen sein Gebot stillschweigend, aber sie vermochten das Gefühl der Sklavenarbeit nicht zu unterdrükken, und Thränen entstürzten ihren Augen. Der Alte sah's, und ehrte ihren Schmerz. Gern wollte ich euch, sprach er, länger als Freunde behandeln, aber meine Söhne klagen

darüber, und meine Nachbarn verdenken mirs, ich würde beide zum Morde gegen euch verleiten, und diesen nicht rächen dürfen, wenn ich euch nicht zur nüzlichen Arbeit verwendete. Unsere Gesezze schüzzen den Sklaven, der im Schweisse seines Angesichts dem Herrn die Nahrung mehrt, aber sie verurtheilen den Faulen und Trägen zur Ausstossung in die Wüste; ich werde also euer neuer Wohlthäter, wenn ich euch durch leichte Arbeit für dieser schreklichen Strafe sichere. Arbeitet nach Kräften, und die Mishandlung, der ihr bisher ausgesezt wart, wird größtentheils enden.‹

Sie befolgten nun williger und ruhiger den Auftrag ihres Herrn, und wie sie am Ende des Tags ihren gesammleten Vorrath heimtrugen, so wurden sie zwar von den Kindern verspottet, aber nicht mishandelt, selbst die Söhne des Alten zankten diesmal nicht, wie gewöhnlich, als die verliebten Schwestern ihnen Milch und Speise im Ueberfluß reichten. Drei Tage lang verrichteten sie diese Arbeit, und ruhten, wenn die brennende Hizze sie allzusehr ermattete, im Schatten der Sträucher, am Morgen des vierten Tages mußten sie sechs Kameele belasten helfen, mit welchen ihr Herr nebst zwei Söhnen nach einer benachbarten Horde zog, um dort gegen andre Waaren Mais einzuhandeln, den die Araber zwar

selbst in ihrem Thale pflanzten, der aber wegen Mangel des Regens dieses Jahr nicht gerathen war. Nach Vollendung dieses Geschäfts gingen sie wieder zu ihrer gewöhnlichen Arbeit, aber bald erschienen die rükgebliebenen Söhne des Alten mit großen Peitschen in der Hand, und trieben sie gleich dem Viehe nach einem kleinen Akker im Thale, wo sie an einen Pflug gespannt wurden, und diesen ziehen sollten. Beide widersezten sich anfangs, als aber die Barbaren sie grausam züchtigten, und viele andere Araber herbeieilten, um diese, ihrer Meinung nach, wohlverdiente Züchtigung nachdrüklich zu unterstüzzen, so unterlagen sie der Gewalt, und mußten am Ende geduldig pflügen. O grausamer Menes, riefen oft beide im Uebermasse ihres Schmerzens aus, wenn du's siehst, und uns nicht rettest, so verachten wir deinen Lohn, und flehen um Ende unsrer Quaal, um den Tod!

Die Schwestern der Hartherzigen beklagten am Abende die geliebten Fremdlinge, salbten ihre blutigen Striemen, und labten sie mit den besten Speisen, aber sie konnten es nicht hindern, daß sie nicht am andern Tage zu gleicher Arbeit verwendet wurden, und mußten es dulden, wie ihnen in der Folge die Barbaren keinen Plaz mehr in der Hütte gönnten, sie gleich Hunden hinausjagten, und im Freien

zu schlafen nöthigten. Zehn Tage lang mußten sie auf diese Art den Pflug ziehen, und waren am eilften nicht mehr vermögend, das Lager zu verlassen, welches sie sich hinter der Hütte unter dem Schatten des dürren Reisigs bereitet hatten. Die Araber gönnten ihnen auch würklich an diesem Tage Ruhe, und eine der mitleidigen Mädchen brachte ihnen gegen Mittag die angenehme Nachricht, daß der Vater heimgekehrt sei, und es sich mit ihnen nun bald ändern werde. Dieser besuchte sie auch würklich bald hernach, die armen Leidenden vermochten die Grösse ihres Jammers nicht auszudrükken, sie zeigten ihm nur stillschweigend die blutigen Striemen, mit welchen ihr Körper bedekt war, der Alte schüttelte den Kopf, und verließ sie, ohne mit ihnen zu sprechen. Erst am dritten Tage, als es sich mit ihnen unter der pflegenden Hand der Mädchen merklich besserte, erschien er aufs neue. Ich bedaure euch, sprach er, aber ich kann euer Schiksal nicht mildern, es wird immer aufs neue beginnen, wenn ich abwesend sein werde. Habt ihr Freunde zu Aleppo oder zu Damaskus?

Friedrich. Wir sind nie dahin gekommen, und haben dort keine Freunde, aber zu Bagdad und Ormus kennt man uns, und würde — —.

Der Araber. Dahin kann und darf ich euch nicht führen, denn ich habe geschworen, und mein Schwur ist heilig. Nur nach Aleppo oder Damaskus steht mir der Weg offen, und ich würde euch ohne Anstand dahin leiten, willig die Freiheit schenken, wenn ich auch kein Lösegeld, nur Ersaz der Reisekosten zu erwarten hätte. Wie auch ich einst als Sklave diente, da gelobte ich in meinem Herzen dem Unsichtbaren, wenn er mich aus der Sklaverei befreie, einen ähnlichen Liebesdienst an unglüklichen Sklaven zu üben. Meine Rettung erfolgte kurz nachher, und auch izt die Gelegenheit, das geleistete Gelübde zu erfüllen, ich wills halten, und euch ohne Lösegeld den Armen der Freiheit übergeben, aber diese würde euch in der Wüste nicht nuzzen, nur schaden, und wenn ich auch die Kosten der Reise tragen sollte, so würde ich die Rechte meiner Familie kränken, der ich dadurch einen Theil der Nahrungsmittel entzöge, die ich doch nur mit grosser Anstrengung sammlen konnte.

Graf. (seufzend) Wir würden deine Großmuth schändlich lohnen, wenn wir dir Sicherheit verhiessen, wo wir nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit hoffen können. Wir kennen zu Damaskus und Aleppo keinen Menschen, vielleicht giebts dort Konsuls der europäischen Nazion, die unsern Worten trauen, und dir

erstatten, was du so billig forderst, aber dies Vielleicht würde dir nicht gnügen — —

Friedrich. (sich schnell empor richtend) Ist dir die Gegend bekannt, in welcher Palmirens Ruinen liegen?

Araber. Palmirens Ruinen? Ist dies nicht Thamar?

Friedrich. Ja, Thamar! Kannst du uns dahin leiten?

Araber. Ich kann es, denn Thamar liegt von hier nur kurze zehn Tagereisen entfernt, und ein mit uns verbündeter Stamm unsrer Nazionen baut oft seine Hütten unter den Säulen und Trümmern dieser grossen Stadt auf.

Friedrich. Dies vermag er wohl nicht, doch ists auch möglich, wenn sie den Kreis nie betraten. — — Willst du uns dahin leiten?

Araber. Ich will, wenn ihr mir Ersaz der Reisekosten sichert.

Friedrich. Wir sichern ihn.

Araber. Womit könnt ihr ihn bürgen?

Friedrich. Freilich nur mit Worten, aber mit so sichern, daß sie dir zur vollen Gewißheit werden müßten, wenn wir dir alles entdekken könnten. Gnügt dirs, wenn wir dir bei unserm Gotte schwören, daß wir, um zu dieser zerstörten Stadt zu gelangen, unser Vaterland und grosse Schäzze verliessen, des wei-

ten Wegs, der vielleicht nahe an tausend Meilen beträgt, nicht achteten, und grosse Summen Geldes verschwendeten, um unsern Entzweck zu erreichen?

Araber. Hm! Es gnügt! Hofft ihr vielleicht dort einen Schaz zu finden! Oft hörte ich von dieser öden Stadt erzählen, und immer versicherte mich der Erzähler, daß dort große Schäzze verborgen lägen, deren Kenntniß sich der kluge Europäer erworben habe, und oft ingeheim komme, sie abzuholen.

Friedrich. Wir werden dort Schäzze, wenigstens einen Mann treffen, der dir nicht allein die Kosten der Reise zahlen, sondern dich auch zum Reichsten deiner Nazion machen wird. Traue uusern Worten, sie sind ächt, mit meinem Leben bürge ich dir für die Wahrheit derselben.

Araber. Ich traue euch, weil ich nicht vermuthen will, daß ihr durch leere Verheissung meine Gutherzigkeit lohnen, und mit Undank meine Wohlthaten vergelten werdet. Wir reisen gen Thamar. Pflegt euch, den Tag unsrer Abreise wird eure vollkommne Gesundheit bestimmen, ich will alles dazu beitragen, um ihre Rükkehr zu beschleunigen.

Er ging, und die wieder hoffenden Freunde sanken einander in die Arme, vergossen Thränen der Freude, vergassen des gegenwärtigen

Elends: und labten sich mit den Freuden der Zukunft. Wir werden das grosse Ziel erreichen! Wir werden glüklich sein! Dank dir, grosser Menes, du hast uns Mittel dazu geschenkt! So riefen sie wechselsweise aus, und träumten sich bald ganz glüklich; auch der harrenden Nimphen vergassen sie dabei nicht, denn sie hofften vollen Ersaz für ihr namenloses Leiden in ihren Armen zu finden.

Freude und belebte, gestärkte Hoffnung ist die beste Arzenei des kranken Unglücklichen, ist die köstlichste Salbe seiner Wunden! Diese schon so oft bewiesene Wahrheit ward auch an den armen Leidenden bewiesen. Ehe acht Tage verflossen, bezeichnete nur noch geröthete Haut ihre geheilten Striemen, sie vermochten wieder umherzuwandeln, und fühlten sich stark genug, die Beschwerlichkeiten der bevorstehenden Reise zu ertragen. Die Töchter des edlen Arabers waren unter dieser Zeit ihre emsigsten Wärterinnen, sie forderten nicht, wie sonst, Küsse zum Lohne, aber sie vergossen oft unwillkührliche Thränen, und lächelten nicht, wenn sie dankbar zu seyn versprachen. Auch die Söhne des Alten änderten ihre barbarische Weise, und blickten sie oft freundlich an, wenn sie bei ihnen vorübergingen. Einige Tage nachher trat der Alte zu ihnen, und führte sie stillschweigend nach der Hütte. Ich habe, sprach

er, euer Versprechen meiner ganzen Familie bekannt gemacht, alle Glieder derselben sind's zufrieden, daß ich euch nach dem bestimmten Orte leite, weil ihr mir grossen Lohn verspracht, und sie diesen mit voller Gewißheit erwarten. Wiederholt euer Versprechen in aller Gegenwart, um sie zu überzeugen, daß ich ihnen Wahrheit verkündigt habe. Die Freunde erfüllten des Alten Verlangen mit größter Freude, und bekräftigten ihre Verheissung mit den theuersten Versicherungen. Die Weiber und Söhne lächelten, nur die Mädchen schlichen traurig fort, und die Freunde sahen sie nicht mehr, als sie am andern Morgen wirklich ihre Reise begannen.

Mit dem unbeschreiblichen Vorgefühle nahender grosser Freude bestiegen sie die harrenden Kameele, nur der alte Araber begleitete sie, und ein mit Lebensmitteln belastetes Kameel trabte nebenher. Ehe sie abreisten, gab ihnen der Araber andere und bessere Kleider. Es sind, sprach er, die Feierkleider meiner Söhne, sie hoffen die Zahlung derselben durch mich rückzuerhalten, die Freundr gelobten es, und die sonst so rohen Barbaren reichten ihnen itzt freundlich die Hand zum Abschiede. Ich will die Art ihrer Reise nicht beschreiben, sie war äußerst beschwerlich und ermüdend, aber der gutherzige Begleiter hatte die milchreichsten

Kameele seiner Heerde zu dieser Reise gewählt, und diese nahrhafte Milch stärkte die Matten sehr, noch mehr, als diese die so sicher scheinende Gewißheit, daß mit jedem neuen Tage das Ende ihres Leidens, und das Beginnen gränzenloser Freude nahe.

Eben wie die Sonne am zehnten Tage ihrer Abreise sich schon dem Untergange nahte, und mit ihren brechenden Strahlen die Augen der Reisenden blendete, erkletterten die Kameele einen Sandhügel, der sich in verschiedenen Krümmungen vor sie her zog, und jede Aussicht hemmte. Laut jubelten sie, und der alte Araber jubelte mit, als sich auf seiner Anhöhe eine weite Aussicht öffnete, und die Ruinen der einst so mächtigen Stadt Palmira offen vor ihrem Blicke lagen. Jede Beschreibung dieses unerwarteten, überraschenden und seltsamen Anblicks bleibt unvollkommen. Man stelle sich eine weite Sandebne vor, die ringsumher das blaue, wolkenleere Firmament umschließt, auf welcher kein Gegenstand das umherirrende Auge des Wanderers lockt, aber auch nicht hindert, man denke sich mitten in dieser Baum = Gras = Thier = und Menschenleeren Gegend die zerstreuten Ruinen einer einst prächtigen und grossen Stadt, und man wird sich einen schwachen Begriff von den Staunen der Wanderer machen können. Es war groß,

namenlos, aber doch gerecht, denn der Anblick war einzig in seiner Art. Weiter als das Maas einer Meile reicht, war diese merkwürdige Gegend mit Säulen, Bögen, halb eingestürzten Thürmen, Gebäuden und Mauern gleichsam übersäet; überall glänzte geglätteter Marmor, Porphir und Jaspis in verschiedenen Formen, Stücken und Farben. Es schien, als ob der Luxus mit allen seinem glänzenden Gefolge hier einst prachtvoll auf dem Throne gesessen, und von der Hand wüthender Barbaren herabgestürzt worden wäre.

Lange würden die Wanderer noch gestaunt, und in den Ruinen seines Sturzes seine ehemalige Grösse bewundert haben, wenn nicht die hungrigen und durstigen Kameele zwischen diesen Ruinen Weide und Wasser gewittert, und der zitternden Hand den Zügel entrissen hätten. Sie trabten munter und freudig in die Tiefe hinab, und ihre Reiter staunten unausgesetzt die sich immer mehr und mehr entwickelten Ruinen an. Oft schien es ihnen, als ob unter den Säulengängen eine Gestalt umherwandle, dann hoben sie im Uebermasse ihrer Freude die Hände empor, und riefen: Vater, wir kommen! Deine Söhne nahen! Sie sind am Ziele!

Ein kleiner Bach schlängelte sich aus den Ruinen hervor nach der Sandebne, die ihn

sogleich begierig in sich sog, und seinen fernern Lauf hemmte. Die Kameele standen am Rande desselben, und leerten sein kleines Bette mit gierigen Zügen. Der Araber ermahnte die Freunde zu gleicher Handlung, sie sprangen herab, stillten ihren Durst nur im Vorübergehen, und eilten, ohne der nachrufenden Stimme des Führers zu achten, in die Mitte der Ruinen. Wer kann, wer wird ihnen diese Eile argen? Die armen betrognen Schwärmer hofften an dieser Stätte den Urquell des Lebens, den Mächtigsten, vielleicht auch die Schönsten der Sterblichen zu finden, und wer bei der Gewißheit solch einer Ueberzeugung seine Schritte nicht verdoppelt, der wird, so lange er webt und lebt, nie mehr eilen können. Anfangs sprach nur ihr Auge, überall glaubte und hoffte es schon bekannte Gegenstände zu entdecken, immer ward es getäuscht, und immer blikte es wieder vorwärts, um neuen Reiz zu suchen. Mechanisch, aber doch auch im Innern ahnend und fühlend, folgten die Freunde diesem Führer, aber bald schwanden ihre Kräfte, sie stüzten sich matt und athemlos auf die Säulen, welche häufig umherlagen, und sanken endlich, als sie einen noch halbstehenden Säulengang erreicht hatten, ganz entkräftet zu Boden. Hieher führte uns ehemals, rief itzt Friedrich aus, der Jüngling, hier wollen und müssen wir ihn wieder erwar-

ten. Dank und Lob ihm, antwortete der schmachtende Graf, wenn er uns unsichtbar bis hieher leitete, denn ich würde, und könnte ich aus der Quelle des Lebens schöpfen, nicht weiter dringen können.

Die lezten Strahlen der Sonne entschwanden nun ihrem Blicke, und sie harrten noch immer. Oede und stille ward es um sie her, das kleinste Geräusch riß sie zum Horchen empor, aber sie hörten nie Schritte des Nahenden. Vielleicht kommt er erst iu der Mitternachtsstunde, flüsterten beide, aber diese nahte und schwand wieder, und er kam doch nicht. Ihr mattes Auge schlummerte oft, aber es öffnete sich schnell, wenn's ein Traum täuschte, und Erfüllung verkündigte. Erst am Morgen entdeckten sie in der Entfernung einer Stunde verschiedene Feuer, aber sie wagten es nicht, sich diesen zu nahen, weil ihnen ihr Führer mehr als einmal erzählt hatte, daß bei diesen Ruinen oft ein Stamm seiner Nazion lagere und weide. Nichts ermüdet so sehr die Kraft des Geistes, nichts schlägt so innig Muth und Hoffnung nieder, und belebt so stark den kleinsten Zweifel, als vergebnes Harren am ausgesteckten errungnen Ziele. Die Macht dieser Wahrheit fühlten die Freunde izt auch, lange zögerten sie, einander die Würkung derselben zu entdecken, als aber der Himmel sich schon röthete, und den kommenden Tag verkündigte,

da gaben sie ihren Zweifeln Worte, und fragten einander mit angstvoller Miene: Was sie beginnen würden, wenn Menes sein Versprechen nicht erfülle, ihrer nicht harre, und sie nun wieder mit ihrem getäuschten Führer in die schrecklichste der Sklaverei rückkehren müßten? Keiner wagte es, diese schwere Frage zu lösen, keiner fand Gründe, diesen grundreichen Zweifel zu zerstöhren. Die aufgehende Sonne weckte ihren Muth, und belebte ihre Kräfte aufs neue, sie beschlossen vereint, nicht eher zu ihrem Führer zurückzukehren, bis emsige Spähe und Erschöpfung aller Kräfte sie nicht überzeugt hätte, daß sie vielleicht aus verborgnen und unbekannten Ursachen das Ziel nicht erreichen könnten. Vergebens spähten sie nun am Säulengange umher: Ob sie nicht eine Oeffnung entdekten, durch welche sie in das wundervolle Gemach gelangen könnten, in welchem sie einst den Urquell des Lebens sahen, und mit den Besitzern desselben sprachen? Lange suchten sie, labten sich an einer Quelle, die sie entdeckten, und wollten eben nach einem andern Säulengange eiten, als ihr Führer hinter einer Mauer hervortrat. Er trug einen Krug Milch und einen Maiskuchen in der Hand. Nun, sprach er im gutherzigen Tone, wollt ihr nicht essen und trinken? Haben die Geister, welche, der Sage nach,

in diesen Ruinen hausen, euch gespeist und getränkt? Die Freunde erschracken bei seinem Anblicke, als er aber so munter scherzte, so faßten sie Muth, und empfingen die so nöthige Labung mit vielem Danke. Sie genossen sie mit niedergeschlagnem Auge, und wagten es nicht, aufzublicken zu ihrem Wohlthäter, weil sie seine ganz natürliche Frage erwarteten und doch scheuten. Endlich begann sie doch, und die Gesättigten gestanden ihm offen, daß sie zwar noch immer hofften, suchten, ferner suchen wollten, aber — der einst so heilig geleisteten Zusage ungeachtet — noch nichts entdeckt hätten. Sputet euch, sprach er mit traurigem Blicke, damit ihr bald überzeugt werdet: Ob ihr, und ich mit euch, betrogen seyd? Es wäre schrecklich, wenn sichs nicht anders enthüllte. Euch erwartete daheim schmählicher Tod, und mich untilgbare Schande, die oft stärker als jener schmerzt. Sucht emsig, ich will gerne noch harren, aber hütet euch, links hinab zu wandern, denn ich entdeckte diese Nacht in dieser Gegend viele Feuer, und muß erst forschen: Ob friedlich gesinnte Brüder dort lagern? Am Abende will ich euch wieder hier erwarten, und hören, wie ihr mich trösten könnt.

Er ging, und wie die bedaurungswürdigen Freunde neuen Stoff zur Hoffnung gesamm-

let hatten, so wanderten auch sie wieder spähend unter den Ruinen umher. Bis zum Abende suchten sie unausgesetzt, aber sie fanden nichts, oft riefen sie den Namen Menes mit verzweiflungsvollem Tone aus, aber er hörte ihren Ruf nicht. Nicht Wille und Vorsatz, sondern ein Ungefähr führte sie endlich wieder an den Ort, wo der Alte sie zu erwarten versprochen hatte, und würklich erwartete. Nicht Rettung, sprach Friedrich zu ihm, flehen wir von dir, sondern den Tod, denn wir haben ihn verdient, weil wir dich betrogen, und dem Spotte deines Stammes ausgesetzt haben. Es ist unbegreiflich, wie man uns unter dem heiligsten Versprechen, das durch grosse Wunder bestätigt wurde, hieher locken, und nun der Verzweiflung zum Raube überlassen konnte, aber wir vermögen das Geheimniß nicht zu durchdringen, und müssen ohne Murren die Folgen unsrer Handlungen dulden.

Graf. Sey barmherzig, wie du immer warst, und lohne uns hier mit dem Tode, den wir, nach deinem eignen Ausspruche, daheim nur grausamer dulden müßten.

Der Araber hörte ihre gerechten Klagen mit trauriger Miene an, er schlug die Arme in einander, und ging nachdenkend auf und nieder. Habt ihr, fragte er endlich, schon

alles durchsucht, bleibt euch gar kein Schein der Hoffnung?

Friedrich. Keiner, wir haben alles durchspäht, nur die Gegend nicht, in welcher die Araber lagern, aber dort werden und können wir nicht finden, was wir suchen, weil den Ort, wo unsre Rettung liegt, kein Sterblicher betreten kann.

Araber. Versuchts doch, denn ich wünschte so herzlich, euch glücklich zu sehen. Scheut die Araber nicht, sie lieben gleich mir den Frieden, sind durch mich von euerm Daseyn unterrichtet, nehmen euch für meine Knechte, und wähnen, durch mich belehrt, daß ihr ein Kameel sucht, welches mir entfloh Zagt nicht, so lange ihr noch hoffen könnt, und stärkt euch zur weitern Spähe mit den Speisen, die ich absichtlich zu eurer Labung von meinen Brüdern kaufte. Er reichte ihnen hier Kuchen und Braten im Ueberflusse, und schied mit der Hoffnung, daß er sie am folgenden Abende getröstet wieder finden werde.

Die Freunde genossen die Speisen mit Thränen, und durchwachten die Nacht meistens schlaflos, weil sie die Ursache zu ergründen suchten, durch welche der grosse Menes gehindert wurde, ihr Unglück durch seine Gegenwart zu enden. Oft wähnten sie, daß er eben auf einer Reise nach den Wasserfällen des

Nils begriffen sey, wenn sie aber wieder überlegten, daß er ihnen keine gewisse Zeit zur Ankunft bestimmt hatte, diese kraft seiner Versicherung voraus sehen konnte, so schwand diese Vermuthung, und sie spähten nach einer andern. Das endliche Resultat aller ihrer Schlüsse ging endlich dahin aus, daß sie sich, weil sie die Küsse der häßlichen Araberinnen geduldet, seines Schutzes unwürdig gemacht, oder er durch Trug und List des neidischen Geistes, vielleicht gar durch eine höhere Macht verhindert würde, ihr Glück zu vollenden. Die Gewißheit dieser Vermuthung änderte freilich ihr schreckliches Schicksal nicht, aber es machte sie doch fähig, es mit stoischer Gelassenheit zu ertragen.

Mit dieser begannen sie, als der Tag anbrach, neue Spähe, sie war eben so fruchtlos als vorher, aber einigemal sehr täuschend. Oft erblickten sie auf dieser Wanderung eine Oeffnung, die zu einem unterirdischen Gemache führte. Freudig und ahnend betraten sie solche, traurig schlichen sie heraus, wenn sie in dieser nur der Verwüstung Spuren, nirgends etwas Merkwürdiges entdeckten. Oft hörten sie einen lockenden Ruf, eilten ihm mit belebter Hoffnung entgegen, und trafen einen jungen Araber, der seine Ziegen zwischen den Ruinen weidete, und diese lokte. Schon als

der Abend nahte, entdeckten sie aufs neue zwischen noch stehenden Säulen eine Grotte, sie eilten hinein, erbliften am Boden derselben viele Stücke eines herrlichen Mosaiks, die zerbrochen und zerstreut umherlagen, und entdekten selbst an den Wänden kostbare Verzierungen, die zwar meistens abgeschlagen waren, aber doch die ehemahlige Pracht des Gemachs laut verkündigten. Ihre so oft betrogne und immer wieder gereizte Einbildungskraft fand hier offnen Raum zum Spiele; sie überredete ihre Vernunft, daß dies eben das nemliche Gemach sey, welches sie ehemahls betreten hatten, unter dieser Zeit aber durch eine feindliche, gewaltsame Hand zerstört ward. Die Gewißheit dieser trugvollen Vorstellung mehrte sich immer, sie entdekten sogar die Seitenthüre, durch welche einst die Zwerge ihren treuen Diener hereinschleppten, und endlich auch den Ort, auf welchem die wunderbare Säule stand, welche die Urquelle des Lebens in ihrem Innern verbarg. Zürne nicht, lieber Leser, ob der Einfalt der armen Schwärmer, und bedenke, daß der gelehrteste Alterthumsforscher oft diesen gleicht, wenn er durch einen ähnlichen Theil verleitet, aufs ganze schlüßt, und dir mit vielen Gründen beweist, daß ein Thurm, den einst die Mohren zu ihrer

Schuzwehr erbauten, der berüchtigte Thurm von Babilon sey.

Hätten die armen Unglüklichen sogleich beim Eintritte in die Ruinen dies Gemach betreten, und sich auf ähnliche Art von der Gewißheit seiner Zerstöhrung überzeugt, so würde diese Entdeckung sie namenlos unglücklich gemacht haben, jezt gereichte sie ihnen zu einer Art von Troste, der aus der Ueberzeugung entsprang, daß Menes sie nicht täuschte, und nicht wider Verschulden in ein Unglück führte, den er mit all seiner Macht selbst nicht entgehen konnte. Sie weihten seinem Andenken Thränen in Menge, und verliessen endlich das Gemach mit der Ueberzeugung, daß nun alle Hoffnung, alle Aussicht verlohren sey. Eine Säule von dem reinsten Alabaster, die bald hernach, da sie zwischen andern Ruinen umgestürzt lag, ihre Schritte hemmte, überzeugte sie, daß dieß der Ort sey, an welchem sie der Sohn des Menes empfing. Diese schmerzhafte Erinnerung raubte ihnen alle Kraft, sie beweinten sein und ihr Schicksal, und wählten diesen Ort zu ihrer Lagerstätte. Ihre Einbildungskraft erfand bald, als sie endlich ruhten, Träume, die ihre Vermuthung bestätigten. Sie sahen, wie wilde Völker den Greis samt seinem Sohne mordeten, die Wohnung zerstörten, das untilgbare Feuer des Lebens

raubten, und die schönen Nimphen, welche eben zu ihrem nahen Willkommen angelangt waren, in ihren starken Armen fortschleppten, und zum Opfer ihrer wilden Begierden machten.

Eben wollte der träumende Friedrich sie mit seiner Faust vertheidigen, als der ihn suchende Araber diese faßte, und durch gewaltsames Schütteln zum Erwachen reizte. Ich komme, sprach er, die Entscheidung eurer Unternehmung zu hören. Ich habe euch Zeit in Fülle gegönnt, und hoffe, daß ihr meine Geduld nicht länger mißbrauchen werdet.

Friedrich. Wir werden und wollen dies nicht. Erst gestern am Abende sind wir überzeugt worden, daß wir vergebens harren und hoffen. Unser Schicksal steht in deinen Händen, ende damit nach Wohlgefallen.

Araber. (bitter und rasch) Weh euch, daß ich es muß! Ich traute euern Worten, that alles, was ich vermochte, um euern Wunsch zu erfüllen, und mich eines Gelübdes zu entledigen, das schon lange mein Gewissen beschwerte, und ihr — — O es ist nicht recht, daß ihr mich so tief kränkt, zu einer Grausamkeit zwingt, die ich verabscheue, und doch zur Rettung meiner selbst begehen muß.

Graf. (welcher ebenfalls erwacht war) Edler Mann, zürne nicht mit uns, sondern mit dem unerbittlichen Schicksale, das uns so schrecklich verfolgt.

Araber. So hadert dann auch mit diesem, wenn ich mich gegen die Würkung desselben stemme, und es wenigstens für mich unschädlich zu machen suche. Längeres Reden und Zaudern fruchtet nichts. Folgt mir, denn die Zeit ist gemessen.

Traurig, und neues, grösseres Unglück fürchtend, folgten die Freunde schweigend und seufzend. Der Araber leitete sie durch die Ruinen nach den Zelten seiner Freunde, die in dieser Gegend ihre Heerden weideten. Bei einem der Zelte standen seine und mehrere Kameele belastet und reisefertig, unfern davon lagerten mehr als zwölf Araber, welche eben ein Muß verzehrten, und die Kommenden mit grosser Neugierde betrachteten. Ihr Führer gesellte sich zu den Speisenden, und wie alle gesättigt waren, so langte er den Harrenden den Ueberrest, und gebot ihnen Eile, weil sie sogleich abreisen würden. Mit nassem Auge bestiegen sie endlich in Gesellschaft der anwesenden Araber die Kameele, mit noch nässerm Blicke sahen sie rükwärts auf die Ruinen, welche nach und nach vor ihren Augen entschwanden, und endlich durch Hügel und Berge be-

deckt wurden. Anfangs wähnten sie, daß sie wieder nach der Wüste ziehen würden, als sie aber überall neue Gegenstände, bald äusserst hohe und nackende, nur selten grünende Berge entdeckten, da wurden sie überzeugt, daß ihr Zug nach einer fremden Gegend gehe.

Die fremden Araber, welche ihren Herrn begleiteten, sprachen immer mit diesem, und achteten ihrer nicht. Sie trabten schweigend und duldend hinter dem Zuge einher, und wenn sie lagerten, so empfingen sie stets aus der Hand ihres Herrn einige Speisen, der oft mit Mitleid auf sie herabblikte, wenn sie dankend seine Hand mit Thränen nezten. Am Ende des zweiten Tages begann auch die Wüste zu enden, der Boden grünte sparsam, am dritten Tage ward die Gegend reizender, sie konnten schon unter schattigten Bäumen lagern, und wie sie einen Fluß erreichten, erbliften sie bald an seinen Ufern eine grosse, wohlgebaucte Stadt. Zu einer andern Zeit würde ihnen dieser Anblick, und die herrliche Lage derselben grosses Vergnügen gemacht haben, izt bemerkten sie kaum, daß sie ringsumher mit hohen Felsen und Bergen eingeschlossen sey, und nur gegen die Wüste eine unerreichbare Aussicht gewähre.

Die kleine Karavanne stand an einer der Hütten stille, welche die Stadt umgaben. Den

Freunden ward geboten, sich ihr Lager unter einem offnen Dache zu bereiten, und die Kameele, welche man sogleich entlastete auf der Weide zu beobachten. Sie hatten den ganzen Tag nichts gegessen, und wie die Sonne unterging, und die satten Kameele lagerten, da suchten auch sie durch Schlaf ihren Hunger zu mindern. Noch ruhten sie nicht lange, als ihr Wohlthäter zu ihnen trat, und ihnen Speisen reichte Wißt ihr, sprach er, wo ihr euch befindet.

Graf. Wir wissen es nicht!

Araber. Die Stadt, welche vor uns liegt, heißt Damaskus, und ist durch grosse Handlung in der ganzen Gegend berühmt. Morgen bieten in solcher viele Nazionen ihre Waaren zum Kaufe aus. Ahnet ihr nichts?

Friedrich. Was können, was sollen wir ahnen?

Araber. Daß ich mit den meinigen ein gleiches beginnen werde

Graf. Möge der Allmächtige deinen Handel segnen, und dir die Wohlthaten vergelten, welche du an uns so vielfältig geübt hast.

Araber. Noch versteht ihr mich nicht, ich muß deutlicher mit euch sprechen: Als ich euch aus meiner Hütte nach eurem Verlangen zu den Ruinen führte, verhieß ich, durch euch

getäuscht, meiner Familie grosses Lösegeld, und versprach all meinen Söhnen neue Feierkleider. Ihr betrogt meine und ihre Erwartung, ich kann und darf mit euch nicht rükkehren, Tod würde euer, Schande mein Loos seyn, ich muß also — —

Friedrich. Was mußt du thun?

Araber. Morgen werden auf öffentlichem Markte viele Sklaven zum Kaufe ausgestellt. — —

Friedrich und der Graf. Gott im Himmel!

Araber. Ich will, ich muß euch in die Reihe derselben stellen. Ich werde des höhern Preises nicht achten, wenn ein sanftblikkender Mann euer Käufer werden will. Zagt, jammert nicht, euer Schiksal und Loos falle, wie es will, es wird weit erträglicher, als bei mir seyn. Es thut meinem Herzen wehe, weil ich so enden muß, aber ihr habt mich hart getäuscht, und ich kann nicht mit leeren Händen rükkehren. Bereitet euch indes, und wenn ihr beten könnt, so betet kräftig, damit euch ein sanfter Herr werde.

Mit diesen Worten verließ er sie, und die armen trostlosen Freunde falteten vereint ihre Hände zum Gebete, aber sie vermochten nicht Worte zu stammlen; der schrekliche Gedanke, daß sie gleich dem Viehe verkauft wer-

den, gleich diesem wahrscheinlich die ganze Zeit ihres Lebens karren und pflügen sollten, raubte ihnen alle Denkkraft. Sie glichen so ganz dem angeklagten Unschuldigen, welcher seine Unschuld zwar fest vertheidigte, aber nicht zu erweisen vermochte; und nun durch Scheingründe überzeugt, zum ewigen, harten Gefängnisse verurtheilt wird. Sie durchjammerten die Nacht schlaflos, und wie die Sonne, deren Anblik sonst alle lebende Geschöpfe erfreut, am heitern Himmel emporstieg, so begrüßten sie solche mit Thränen.

Bald hernach erschien ihr Herr, er trug zwey Strikke in der Hand, sein Blik hing am Boden, lange stand er schweigend vor ihnen, lange harrten die Unglüklichen seines Gebots. Endlich begann es. Legt eure Hände auf den Rücken, sprach er stotternd. Sie thaten es seufzend, und er band sie mit dem Stricke fest. Geht voran, ich folge, sagte er endlich, und die Gebundnen gingen, wie ers gebot, nach der Stadt, und in dieser durch viele volkreiche Gassen nach einem grossen, freien Plazze, wo er Stillstand gebot. Die Unglüklichen bliften zagend umher, und schauderten geschrekt zurük, als sie unfern von sich eine lange Reihe von nakkenden Menschen mit gebundnen Händen erblikten, welche gleich dem Viehe von allerhand Käufern betastet und besichtigt wor=

den. Willst du uns zu diesen stellen? fragte Friedrich mit zitternder Stimme.

Araber. Ich will.

Graf. So erbarme sich Gott unser!

Araber. Das thue er nach all seiner Barmherzigkeit.

Er lößte nun ihre Hände, und befahl ihnen, sich zu entkleiden. Der Muth, die Standhaftigkeit der unglüklichen Schlachtopfer schwand in diesem schreklichen Augenblikke, sie weinten gleich Kindern, und strekten zum leztenmale die freien Hände zum Himmel empor. Der Araber hörte ihr Weinen, sah ihr Händeringen, und bedekte seine Augen mit der hohlen Hand. Folgt mir, sprach er endlich, und führte sie nach einer einsamen Gasse. Hier trat er mitten unter sie, und faßte ihre Hände. Ihr seyd frei, sprach er mit sichtbarer Anstrengung, ich mag, ich will euch nicht verkaufen, geschehe, was da will, ich will nicht! Spott drükt nicht so schwer, als die Thränen des Unglüklichen. Dort steht das Haus eines Kristen, eilt dahin, der Besizzer desselben wird seine unglüklichen Brüder willig aufnehmen, und thut ers nicht, so zahlt die Herberge. Bei diesen Worten drükte er beiden ein Goldstük in die Hand. Geht, geht, fuhr er fort, damit mich die That nicht reue; dankt nicht, denn

ich erfülle nur mein Gelübde! Lebt wohl, und erinnert euch meiner, wenns euch wohl geht!

Ehe sie die Grösse dieser seltenen That zu fassen, und Worte des Danks zu stammlen vermochten, war der seltne Wohlthäter schon ihrem nachstarrenden Auge entschwunden. Gott sey Vergelter! sprachen endlich beide, und nahten sich dem Hause des Kristen. Die Thüre war verschlossen, sie klopften, endlich öffnete sie sich, und die Erlösten traten ein.

Ende des zweiten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spiess, Christian Heinrich, 1755-1799

Die Geheimnisse der alten Egipzier Eine wahre Zauber und Geistergeschichte des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: 2

Leipzig (1798)

P.o.germ. 1404 xm-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120406-6
VD18 80329594